



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

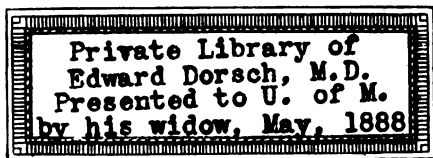
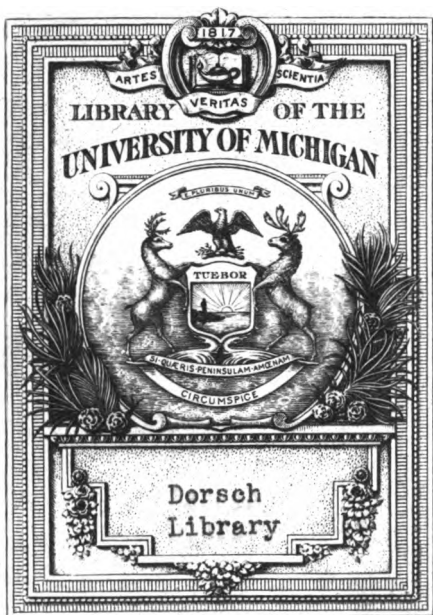
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A 54091 7



DE

99

.B67

180

S A B I N A

ODER

37335

M O R G E N S Z E N E N

IM PUTZZIMMER

EINER REICHEN RÖMERIN.

ZWEYTER THEIL.

Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung des
Privatlebens der Römer und zum bessern Ver-
ständniß der römischen Schriftsteller,

V O N .

C. A. B Ö T T I G E R.

Mit 13 Kupfern.

Neue verbesserte und vermehrte Auflage.

LEIPZIG, BEY G. J. GÖSCHEN. 1806.

S A B I N A
ODER
M O N G E N S T E I N E N
I M P U T Z I M M E R
E I N E R K E I C H E N R Ö M I S C H E N
Z W E Y T E R T H E I L.

Ein Beytrag zur richtigen Kenntniß des
Privatlebens der Römer und zum bessern Ver-
ständniß der römischen Schicksale.

VON
C. A. B Ö T T I G E R.

Neue verbesserte und vermehrte Auflage.
Herausgegeben von C. A. Böttiger.

Leipzig, bey C. A. Böttiger, 1806.

F Ü N F T E S Z E N E.

Das Frühstück. Die Pagen serviren warmen Wein. Feigen. Der Hausphilosoph Zenothemis. Das Schoofshündchen im Wochenbette. Sinngedichte auf Lieblingshunde. Romanlektüre.

Zwey in die feinste ägyptische Leinwand gekleidete, zierlich aufgeschürzte ¹⁾ und schön gelockte Pagen, die schönsten im ganzen Pageninstitut des reichen Sabinus, ²⁾ brachten dießmal der gnädigen Gebieterin das Frühstück früher, als sie es sonst zu befehlen gewohnt war. Die gewöhnliche Stunde des Frühstücks war sonst auch in Sabinens Tagesordnung erst vor der Badestunde. ³⁾ Allein da sie heute früher auszugehen beschlossen hatte, um der Musterung beyzuwohnen, so war auch hierin eine Änderung gemacht und den diensthabenden Mundschenken anbefohlen worden, ihrer Gebieterin damit noch während der Toilette aufzu-

warten. Der eine trug eine silberne Kochmaschine, ¹⁾ aus welcher die Dämpfe des kochenden Wassers zischend aufbrodelten. Dem andern hing ein niedliches Körbchen aus matten und polirten Silberstäbchen wechselsweise verflochten ²⁾ an der Hand, in welchem acht der schönsten Feigen von der Art, die man Straußenschönchen nannte und besonders wegen der rosenrothen Kerne liebte, ³⁾ auf frischen Weinblättern geschichtet lagen. Auf einem schöngeflammtten Servirteller von Afrikanischem Citronenholz ⁴⁾ trug er in einem Krügelchen von Murrhinit ⁵⁾ alten Chierwein ⁶⁾ und zwey silberne Schälchen, ⁷⁾ um in das eine den Wasserabsud aus der Kochmaschine, in das andere den Wein zu gießen, und so der Domina den glühenden Wein zu kredenzen, wenn sie vorher nach ihrem Appetit von den Feigen genossen hätte. Dem auch in



Fried. Heuser fac. 1892

Absicht auf die Beschaffenheit ihres Frühstücks befolgte die hier sehr gehorsame Römerin die Vorschriften ihres jungen Arztes, des Griechen Archigenes, ¹⁾ mit pünktlichster Strenge. Und dieser war wenigstens in diesem Punkte ein getreuer Anhänger des Heraklides von Tarent, der den Genuß der Feige mit glühendem Weine aufs nachdrücklichste empfohlen hatte. ²⁾

Doch dieser Anblick würde der armen Latris nur wenig geholfen haben, wenn nicht zu gleicher Zeit mit den Pagen der getreue Hausphilosoph, der Stoiker Zenothemis, in einem der lächerlichsten Aufzüge, die man sich nur denken kann, vor der ganzen Versammlung in Ankleidezimmer der Domina sich präsentirt hätte. Man denke sich einen ziemlich betagten Glatzkopf, mit einem gewaltigen, beynahe bis auf den Gürtel herabgehenden, struppigen Zottelbart, den

auch nur etwas auszuschneiden und zu säubern eine neugeschliffene Bocksbarscheere kaum scharf genug gewesen seyn würde. Man denke sich hierzu den ganzen Reichthum einer damaligen Philosophengarderobe, den griechischen Mantel und das einzige Unterkleid oder wollene Hemd ohne Ärmel, das kaum bis auf die Knie herabreichte, und das den nackten, bloß unter der Fußsohle mit einem Brete unterbundenen Füßen völligen Spielraum liefs, ihre starkbehaarte, durch nichts geglättete Oberfläche zu zeigen, ¹⁾ kurz einen Philosophen in Mantel und Bart, einen Gräkulus, wie sie sich damals zu Hunderten in den Häusern und im Gefolge der übermüthigen Römer herumtrieben, ²⁾ und eben so zum vollkommenen Bestand eines wohleingerichteten vornehmen Haushalts gehörten, als ein Pater Kapuziner, ³⁾ der Helfer in allen leiblichen und geistlichen Nöthen,

zum Hausbestand eines vormaligen Polnischen Magnaten, oder der Haus-Abbé in den Häusern der Französischen Großen vor der Revolution zur Toilettenunterhaltung einer schönen Marquise. Nun, dieser ehrwürdige Herr aus Zeno's Gallerie bringt jetzt der gnädigen Frau halb aufser Athem und in vollem Amtseifer das ganze Wochenbette und die hoffnungsvolle Brut der zärtlich geliebten Myrrhina, des geliebten Malteserhündchens ¹⁾ der Sabina, mit der Wöchnerin selbst in seinem Mantel getragen. Er überrascht also die Gebieterin mit dem sprechendsten Belege, daß die holde, zarte, liebliche, verständige, nur die Feinde und — den Ehemann ihrer Frau anbellende, übrigens aber ungemein sanftmüthige Myrrhina in der vorigen Nacht in eben dem Mantel, in welchem er sie jetzt getragen bringt, ungemein glücklich von drey allerliebsten, bildschönen Amo-

retten, drey jungen Löwenhündchen, die Praxiteles selbst nicht schöner in Marmor, oder Myron in Erz bilden könnte, entbunden worden sey. Man könnte in der That nichts lächerlicheres sehen, als wie die kleine Mama in eine grüne Windel gewickelt ¹⁾ mit ihrer Schnauze aus dem verschossenen Mantel des weisen Zenothemis hervorguckte, und bald mit ihrem zarten Stimmchen belferte, wie es die Art dieser Malteserhündchen ist, bald wechselsweise das behaarte Kinn des gravitätischen Philosophen, oder die drey Jungen, die ihre Schnäuzchen auch schon hervorreckten, beleckte, und an beiden noch immer etwas zu säubern fand. Denn wirklich ließen sich auch noch in dem Zottelbart des Stoikers einige nicht unbeträchtliche Überreste der gestrigen Abendmahlzeit wittern. ²⁾

Um diese Erscheinung nicht gar zu auffallend und wunderbar zu finden, dür-

fen wir unsern Lesern eine Nachricht aus dem geheimen Tagebuche der Sabina nicht vorenthalten, die uns hierüber den befriedigendsten Aufschluß giebt. Hier wird nämlich erzählt, daß Sabina erst seit vorgestern Abends von ihrem Landgute in Kampanien zurückgekommen war, und in ihrer Suite, wie gewöhnlich, auch den Hausphilosophen Zenothemis wieder mit vom Lande in die Stadt gebracht hatte. Noch vor der Rückreise in die Stadt war unser Ehrenmann in die verdrießlichste Verlegenheit gesetzt worden. Denn statt in dem bequem gepolsterten Wagen der gnädigen Frau selbst mit eingeschachtelt zu werden, mußte er seinen Platz dem Vetter Saturnin abtreten, und dafür in einem zweyräderigen Gallischen Cabriolet ¹⁾ mit der Gesellschaft des Thersites, des häßlichen Leibzwergs der Sabina, ²⁾ vorlieb nehmen. Aber das war noch lange nicht das Schlimmste.

Die gnädige Frau liefs ihn vor dem Einsteigen zu sich rufen. „Lieber Zenothemis, sagte sie zu ihm, ich hätte eine große Bitte an dich! du könntest mir in der That einen außerordentlichen Gefallen erzeigen. Es ist freylich viel zugemuthet, aber ich weiß, du schlägst mir nichts ab und läfst dich nicht lange bitten.“ Man begreift von selbst, daß unser Zenothemis keine andere Antwort auf den Lippen haben konnte, als, die gnädige Frau habe nur zu befehlen. „Ich würde dich nicht darum bitten, fuhr die Dame fort, indem sie den Schleier mahlerisch zurück schlug, ¹⁾ und sich in ihrer vollen Schönheit zeigte, wie die volle Mondscheibe hinter den Wolken reiner hervorgeht, ²⁾ ich würde dich nicht darum bitten, wenn ich nicht wüßte, daß du das beste Herz von der Welt hast, und ein Mann bist, auf dessen Sorgfalt und liebeiches Ge-

müth ich mich gänzlich verlassen kann. Wolltest du nicht so gut seyn, und meine Myrrhina zu dir in den Wagen nehmen, und Sorge tragen, daß es ihr an nichts fehle? Sie ist trüchtig, das arme Ding, und ihre Zeit ist ganz nahe. Ich kann sie meinen Leuten nicht anvertrauen; das verruchte, ungeschlachte Volk giebt unterwegs nicht einmal auf mich selbst Achtung; wie würde es erst dem armen Thiere ergehen? Du machst dir ein wahres Verdienst um mich, wenn du dich mit der Sorge für mein Hündchen beladen willst. Ich wäre nicht zu trösten, wenn ihm ein Leid widerführe. Ja, ich lese schon die Erfüllung meiner Bitte in deinen Augen, lieber Zenothemis, und am Ende verdient es das Thierchen auch durch seine Aufmerksamkeit und durch sein Stillschweigen um dich. Du weißt, es hat keinen Laut verloren, als du vorgestern noch, während ich im

Bade safs, die rührende Vorlesung über die Vergänglichkeit unsers irdischen Körpers hieltest, und mir so beredt bewiesest, daß diese Körperhülle nur ein belebter Leichnam und nichts weiter als ein ledernes Futteral sey ¹).“ — Was konnte Zenothemis, da er von einer solchen Dame so herzzerschmelzend und nur nicht gar mit Thränen gebeten, ja zugleich an eine der interessantesten Situationen seiner *Villegiatura* erinnert wurde, weniger thun, als alles versprechen, was sie wollte. Das Hündchen wurde, wohl eingepackt, dem alten Herrn auf den Schoofs gelegt, und die Gruppe des bocksbärtigen Philosophen mit dem niedlichen Malteser auf dem Schoofs und dem dickköpfigen Zwerg zur Seite war so einzig in ihrer Art, daß, während der Wagen die Appische Strafsse hinab nach Rom zu rollte, kein Vetturino und kein Wanderer zu Ross und Fuß vorbeystrich, der

nicht stehen geblieben und in ein Gelächter aus vollem Halse ausgebrochen wäre. Als sie im Hause angekommen waren, schickte die Dame ihre vertraute Clio zu ihm, und liefs ihn dringend bitten, den Hund, der sich nun einmal so gut an ihn gewöhnt hätte, doch ja noch so lange bey sich zu behalten, bis die Wochen bey dem armen Thiere vorüber wären. Man würde Sorge tragen, dafs es dem Liebling weder an gefüllten Gänselebern ¹⁾ noch an Sesamkuchen fehle. Sabina wufste, dafs der grofssprechende Tugendheld, trotz aller seiner grämlichen Strafreden gegen Leckereyen und schnöden Gaumenkitzel, dennoch nichts weniger als ein hartnäckiger Kostverächter sey, (sie hatte es sehr wohl bemerkt, wie viel er beym letzten grofsen Gastgebot dem Bedienten zu seinen Füfsen heimlich in die Serviette gesteckt hatte,) ²⁾ und dafs er der Versuchung, diese angekündigten Deli-

katessen mit dem Schoofshündchen brüderlich zu theilen, nicht werde widerstehen können. Zenothemis biß auch richtig in den Köder, theilte die Beschwerden des Wochenbetts und die Genüsse der Wochensuppen, und lieferte nun an die Behörde ab, was die vorige Nacht mit reichem Segen beschert worden war. ¹⁾

Der grimmigste Medusenkopf hätte sich bey diesem Anblick entrunzeln ²⁾ und seinen hundert zischenden Schlangen Stillschweigen gebieten müssen. Auch Sabina mußte wider ihren Willen den Mund zur Freundlichkeit verziehn und es ungestraft geschehen lassen, daß die Lachmuskeln der sie umgebenden Mädchen in eine zuckende und fast krampfhaftige Bewegung geriethen. „Es gilt die schönste dieser Feigen, ³⁾ lieber Zenothemis, wenn du, dessen poetische Talente uns so wohl bekannt sind, auf diese höchst glückliche Begebenheit mir aus

dem Stegreife ein zierliches griechisches Gedichtchen recitiren kannst!“ So rief dem nun schon in den innern Kreis der Mädchen herein gedrungenen Philosophen Sabina entgegen, indem sie die Großmutter aller Feigen, die im Körbchen oben auf lag, hoch in die Luft empor hielt. Zenothemis, der, wie fast alle seine industriösen Landsleute, neben seinem eigentlichen Metier, der stoischen Philosophie, auch noch ein Dutzend anderer Künste auf seine Haus- und Brottafel zu setzen wufste, ¹⁾ war sogleich mit folgendem Epigramm bey der Hand, was denn, wir wissen selbst nicht recht durch welchen Zufall, unter den Sinngedichten eines gewissen Addäus auch in die griechische Blumenlese gekommen ist: ²⁾

Als zur schweren Geburt die kleine Myrrhina
reif war,

Sendet Diana sogleich lindernde Rettung
ihr zu.

Nicht bloß kreisenden Frau'n erscheint die
Göttin; sie hilft auch
Müttern des Hundegeschlechts, das sie, die
Jägerin, schützt.

„Was flüsterte dir Karmion ins Ohr,
Clio, worüber du so ausgelassen lachst?“
so fragte jetzt Sabina, und Clio, die
dem Bockstark herzlich gram war, weil
er mit seiner täppischen Unbehülflichkeit
noch vor wenig Tagen auf dem Lande
eine schöne Vase zerbrochen hatte, die
Sabina von einem ihrer Liebhaber in den
Bädern zu Baiae geschenkt bekommen,
und als ein nur allzu zerbrechliches Lie-
besbriefchen behutsam aufzustellen befoh-
len hatte, ¹⁾ Clio sagt ganz laut und
unbefangen: „Karmion fragte mich nur,
seit wann denn unser stoischer Tugend-
herold der hündischen Sekte zugehöre,
und ein Kyniker (Hundephilosoph) ge-
worden sey?“ ²⁾

„Zur Strafe für eure Ausgelassenheit sollst du, Karmion, mir sogleich dort von der Wand das Bildchen des Issus, der der Ehemann meiner Myrrhina ist, herablangen, und sogleich an den Jungen dort im Mantel untersuchen, ob man dem Vater auch zur Treue seiner Gattin und zu ähnlichen Kindern Glück wünschen darf. Du aber, Clio, kannst, während Zenothemis und ich ein Schälchen Warmes trinken — hier winkt sie den Pagen, daß sie beiden einschenken sollen — uns geschwind die artige Parodie auf Katulls Sperlingsgedicht vorlesen, die Saturnin mir gestern zu Ehren meines lieben Issus überreicht hat. Vergiß ja nicht, was ich dir gleich gestern anbefohlen habe, die lieblichen Verse unter das Bild mit goldenen Buchstaben schreiben zu lassen.“ Clio räusperte sich nach wohlhergebrachter Sitte aller Sänger und Vorleser dreymal, und las aus einem

elfenbeinernen Schreibtäfelchen mit purpurnem Einbände, das sie zwischen dem Busenbände an der Brust hervorzog, ¹⁾ folgendes Gedicht ab, wovon die Liebhaber solcher niedlichen Kleinigkeiten das Duplikat noch zu dieser Stunde beym Martial finden können: ²⁾

Issus, tändelnder als Katullus' Sperling,

Issus, rein wie der Kuß des Turteltaubchens,

Issus, schmeichelnder als ein junges Herrchen;

Issus, köstlicher als des Ganges Perle,

Scheint zu reden, sobald sein Stimmchen laut wird,

Theilet treu der Gebieterin Leid und Freuden.

Liegt auf Schultern und Hals ihr, wenn er schlummert.

Hat er nöthig, sein Bäuchelchen zu leeren,
So beflecket kein Tröpfchen ihr das Nachtkleid;

Leise weckt er sie auf mit sanften Füßchen,
 Bittet, daß sie vom Bett ihn niedersetze.

Und wie treu ist des Hündchens keusche

Seele

Seiner einzig geliebten Myrrhnette!

Doch daß Acheron ihn nicht ganz uns raube,

Mahlt ein zweyter Apelles ihn zum Spre-

chen,

Auf dem Bildchen ist Issus so getroffen,

Daß er ähnlicher sich nicht selber seyn

kann.

Wenn du neben die Tafel Issus hinstellst,

Siehst du jeden von ihnen für den wahren,

Oder jeden von ihnen für gemahlt an.

Diese Recitation wäre bald durch ein neues Gelächter unterbrochen worden. Denn da auf den Wink der Domina die geschäftige Kypassis indessen den Philosophen von seiner Wöchnerin und seiner kleinen Brut entlasten sollte, so fand die muthwillige Zofe die erwünschteste Gele-

genheit, unter dem Vorwande, als habe sich die arme Myrrhina in den buschigen Bart des alten Herrn verwickelt, ihm die Zotteln desselben wacker zu zerzausen, ¹⁾ wobey sie einmal über das andere, bald mit der einen, bald mit der andern Hand, dem alten Herrn kunstgerechte Kufshändchen ²⁾ zuwarf und hundert Possen trieb, wodurch die Schälkin dem Scheine nach ihre Ehrerbietung, in der That aber nur ihren Spott bewies. Das sonderbarste bey der ganzen Sache war, daß ein Papagey, der diese ganze Zeit über in seinem mit Gold, Elfenbein und Silber schön geschmückten Käfig ³⁾ ganz verdrießlich da gesessen und keinen vernehmlichen Laut von sich gegeben hatte, gerade jetzt, als wäre es so bestellt bey ihm, einmal über das andere sein: Ey schön! ey schön! ⁴⁾ dazwischen rief und ganz entsetzlich zu lärmern und zu schreyen anfang.

Dem ganzen für unsern Hausphilosophen nicht wenig ärgerlichen Auftritt machte Sabina durch ein einziges donnerschwangeres Aufziehen ihrer wohlgeschwärzten Augenbraunen auf einmal ein Ende. Die kleine Myrrhina wurde in ihr Körbchen gebettet, wo sie auch sonst auf Netzküfischen, die mit bunten Federn ausgestopft waren, ¹⁾ zu ruhen pflegte, und erhielt, da sie großen Durst zeigte, sogleich ein Schälchen von der Eselsmilch zu trinken, die als Überrest der Bedürfnisse für die Toilette der Domina in einem silbernen Kännchen auf einem Konsolentischchen ²⁾ in der Ecke stand.

„Ist die Abschrift von Aristipps Spiegel an die Lais ³⁾ beym Buchhändler Tryphon ⁴⁾ fertig, lieber Zenonemis?“ Da der stoische Hausfreund auf diese Frage nur sehr unbefriedigende Antwort geben konnte, weil er, um die

liebe Myrrhina nicht allein zu lassen, gestern Abends mit keinem Schritte aus dem Hause gekommen sey, so bat ihn jetzt Sabina, doch sogleich wegen der bewußten Abschrift, der sie mit brennender Ungeduld entgegen sähe, die nöthigen Erkundigungen einzuziehen.

„Und erkundige dich doch auch, so rief sie ihm nach, als er schon den Vorhang der Thüre hinter sich zuzuschlagen im Begriff stand, ¹⁾ ob kein neues milesisches Märchen ²⁾ erschienen sey. Tuccia erzählte mir in Baiä viel von einem neuen Produkte eines Xenophon aus Ephesus. Ich glaube, der Titel hieß: Liebeshandel des Anthias und der Habrokome. ³⁾ Du würdest mich außerordentlich verbinden, wenn du mir ihn gleich mitbringen könntest.“ So Sabina, deren Scharfblick es nicht entgangen war, daß Zenothemis

mit entschiedenem Widerwillen gegen den Spiegel des leichtfertigen Aristipp erfüllt war, und so eben etwas von Taugenichts und Tagedieb in den Bart gemurmelt hatte. Für diesen Ungehorsam mußte der vielgeplagte Stoiker auf der Stelle seine Züchtigung empfangen, und erhielt daher statt der Clio, die sonst in den Buchläden für die Lektüre der Donna immer das allerschlüpfrigste und leichtfertigste auszusuchen wufste, und erst gestern noch eine neue mit Figuren kunstreich ausgemahlte Ausgabe der berühmten Matäotechnie der Elephantis ¹⁾ von dort mitgebracht hatte, jetzt selbst das Amt, milesische Geschichten aufzusuchen und nach dem lüsternen Gaumen seiner Gebieterin auszukosten. Armer Zenothemis, was würden deine glorreichen Ahnherrn Zeno und Kleanthes zu diesem ausgearteten Enkel gesagt haben, der sich, trotz seines philosophischen

Bartes, zu solchen Diensten eines Kammermädchens oder — Kupplers bequemen mußte! Wie wohlfeil würde deine Haut in der Philosophenauction verkauft worden seyn! 1)

A n m e r k u n g e n .

Seite 3. 1) Aufgeschürzte Knaben. Die schönen aufwartenden Knaben hatten ein einziges, bis an die Kniee aufgeschürztes feines Hemdchen an, und hießen daher *pueri altesincti*, beym Horaz II. Serm. 8. 10. Siehe zu Phädrus II. 5. Raffinirte Wollust gebot diese Sitte, bey der es auch hieß wie im Pariser Liedchen: *Il n' y a qu' un vêt'ment, et cela est transparent.* Daher ist auch die buhlende Fotis beym Apulejus *Met. II. p. 25. Pric. „linea tunica mundule amicta,“* und ihr Nachtkleid eine bloße Nachahmung einer solchen verführerischen Knabentracht. Unnennbar war daher der Schimpf, als der Unhold Kaligula alte Senatoren zwang, ihm in diesem Aufzug, *linteo succinctos* (Sueton c. 26.) aufzuwarten. Ein Hauptpunkt des hierbey eintretenden Luxus war das künstliche Fal-

tenlegen, das *plissé* dieser Stoffe, welches auf ägyptischen und altgriechischen, sonst etruskisch genannten, Denkmälern fast überall in den Gewändern bemerkt wird. Der Stoff eines dergleichen Hemdchens war die feine ägyptische Leinwand aus Pelusium (das heutige Belbeis,) und das Hemdchen selbst hieß mit dem alten phöniciſchen Worte *sindon*, wie aus der Hauptstelle bey Pollux erhellet VII. 72. Wiewohl nicht zu leugnen ist, daß dieſs Wort bey dem so früh und so allgemein bekannten Gebrauch der Baumwolle im Alterthum (S. Forster *de bysso*) auch sehr oft feine Musseline bezeichnet. S. Heeren über die Politik und den Handel der alten Völker Th. I. Abth. I. S. 136. neue Ausgabe. Aus der Stelle des Pollux sieht man auch, daß, ihre Zierlichkeit zu vermehren, sie unten herum mit einer doppelten Borde von Frangen (*δίπρῳσα, cirris dependentibus* bey Phädrus) eingefasst waren. Dienstleistende Knaben der Art finden sich häufig auf alten Denkmälern. So bringt ein Knabe mit gefaltetem Hemde einer Dame, die sich dem Spiegel gegen über mit einem Pinsel die Schminke anmahlt, das

Waschbecken, in den Tischbeinischen Vasen T. II. tab. 58. welches in dem Kupfer zu dieser Szene nachgestochen worden ist. So servirt ein anderer bey einem Priapeischen Opfer in den *Pitture d'Ercolano* T. IV. tab. 45. Man vergleiche auch die Hauptstelle bey Philo *de vita contemplativa* Tom. I. p. 478. 79. ed. Mang.

S. 3. 2) Paedagogia, oder Pagen der alten Römer. Die reichen Römer hatten, wie jetzt noch die vornehmen Türken (man sehe Bartholdys Bruchstücke einer Reise durch Griechenland Th. I.) und Orientaler, ganze Schaaren schöner Knaben zum Ganymedesdienst bey Tisch und Bette. Sie standen unter gemeinschaftlicher Aufsicht einiger alten Sklaven oder Pädagogen. Die Schaar dieser Knaben hiefs nun selbst auch Pädagogium, und einer aus dieser Heerde *puer paedagogianus*, woher, wie schon Geoffroy zu *Cod. Theodosian.* T. II. p. 612. ed. Ritter. bemerkt hat, Wort und Sache (*paggio, page*) auch in die neuern Hofhaltungen übergegangen ist. Vergl. *Menage Lex. Etymol.* s. v. *Page*.

Die Stellen der Alten findet man bey L i p s i u s im zweyten Exkurs zum Tacitus Ann. XV. 69. schon genau gesammelt. Ihre Kleidung war äußerst prachtvoll und leichtfertig aufgeschürzt. Daher fragt *Seneca de vita beata* 17. *Quare paedagogium veste pretiosa succingitur?* Gewöhnlich wurden sie auch mit silbernen Ringen infibulirt. Siehe Plin. XXXIII. 12. s. 54. Wenn die Herrschaften aufs Land gingen, so wurden sie zu Wagen nachgeführt, und trugen, um ihren zarten Teint zu bewahren, eine Maske aus angefeuchteter Brochrume über dem Gesichte. *Seneca Epist.* 123.

S. 3. 3) Frühstück. Das eigentliche Frühstück hieß *prandium* (vom dorischen *πρᾶν* für *πρωϊ*, früh). Man aß einige Früchte auf Brot mit bloßer Hand, ehe man an seine Geschäfte ging. Ehe man sich ins Bad begab, trank man auch wohl einen Schluck Meth und aß etwas zum Appetit. Dann gehörte es zur *promulsis*, *ἀναρτισμός*, weil man auch wohl ein Schälchen puren Wein schlürfte. Über die ganze Tagesordnung des Essens bey den Römern ist

noch manches im Dunkeln. Theodor Marcilius zu Horaz I. Epist. 2, 30. hat nur unverdaute Kollektaneen, und so auch Stuckius, Ciacconi und andere, welche beleibte Bände über die *antiquitates convivales* geschrieben haben. Man muß hierbey nicht nur die verschiedenen Zeitalter (denn auch bey den Römern unter den Kaisern fand ein Fortrücken des Lebens zur Nacht statt) sondern auch den verschiedenen Aufenthaltsort in Anschlag bringen. Anders war die Tagesordnung des Geschäftslebens in Rom, anders auf dem Lande oder an Festtagen.

S. 4. 1) *Anthepsae*. Kochmaschinen. Man hätte natürlich auch schon im Alterthum kupferne Kessel, um das Badewasser zum Hausbedarf zu wärmen, *κουαννοῦμα* in einer merkwürdigen Stelle in Arrians *dissertt. Epictet. III. 22. p. 461.* Schweigh. Allein die künstlichen Vorrichtungen in den Bädern, wodurch man das Wasser in jeder Temperatur wärmte und in Röhren leitete, aus welchen man es durch Hähne nach Belieben zapfen konnte, (*miliaria*. Vergleiche Schneider zu den *Scriptt. Rei rusticae T. III.*

P. II. p. 44. Die Hauptstelle im *Seneca Quaest. Natural. III. 24.*) führten nun auch auf die Erfindung künstlicher Kochmaschinen, die der witzige, nie um ein neues Wort verlegene Grieche *authepsas*, Selbstkocher, nannte, und die schon Cicero *pro Rosc. Amerino* 46. unter andern kostbaren korinthischen und delischen Gefäßen aufzählt. Is. Voss zum Katull S. 318. f. vergleicht das Griechische Wort *ἰπνολέβης* damit, das beym Lucian Lexiphanes c. 8. T. II. p. 333. und beym Athenäus vorkommt. Es verlohnte sich wohl der Mühe, die Beschreibung in des griechischen Mathematikers Hero noch vorhandenen *Pneumaticis* von dieser selbstkochenden Maschine mit der kunstreichen Konstruktion einer englischen Theemaschine oder der Thermolampe des Bürgers Lebon und ihrer spätern Verbesserer zu vergleichen. Der spätere Luxus machte diese Maschinen sogar aus Silber. S. *Lampridius in Elagab. c. 18.* Wahrscheinlich sind uns in *Caylus Recueil d'Antiquités* noch einige solche Gefäße aufbewahrt. Wenigstens ist die T. II. tab. 28. abgebildete Kanne ganz unserer Theekanne ähnlich. Vielleicht ist auch manche Anticaglie, die man

jetzt zu den Lampen zählt, eher hierher zu rechnen, z. B. bey Caylus T. I. tab. 93.

S. 4. 2) Man nannte diese an den Körbchen (*canistris, calathiscis*) in der Kunstsprache *argentum vasile*. Siehe Griechische Vasengemälde T. III. p. 43.

S. 4. 3) *Callistruthis, roseo quas semino-ridet*, sagt Columella in seinem Gartengedicht oder X, 416. Plinius sagt, sie wären von sehr kältender Natur, ein neuer Grund, warum sie der hitzigen Sabina zusagten. Die heutigen Italiäner nennen sie *Digittelle*. S. Boden von Stapel zum Theophrast IV. 6. p. 385. Sie galten in Rom für die größte Delikatesse. Athenäus III, 3. p. 75. F.

S. 4. 4) *Orbes citrei*. Es war, was die Römer *orbis citreus* nannten, von dem hochgepriesenen Citronenholz, welches in dem Holzgeräth der prachtliebenden Römer völlig die Stelle unsers Mahagony vertrat, nur dafs größere Tafeln davon noch weit theurer bezahlt wurden (*secti Atlantide silva orbes* Lukan X, 144.) Der in Verhältniß

seiner Lage nichts weniger als reiche Cicero bezahlte für einen einzigen Tisch der Art achtzig Pfund Sterling. S. *Middleton's Life of Cicero* T. III. p. 305. Das, was man bey diesen Tischblättern am meisten schätzte, waren die flammigen Adern, *maculae ποικιλίαι*, wie es Strabo nennt in der merkwürdigen Stelle IV. p. 310. Man schnitt, wie auch unsere Ebenisten thun, das kostbare Holz in dünne Tafeln, in *lapūnas*, *quarum opimento vestiatur alia materies*, sagt Plinius XVI. 43. s. 48. und so konnten alle Holzmeubeln, z. B. Studierbetten (*Hersius* I. 53.), ja sogar alle Prunkgeräthe eines Triumphaufzugs (*Vellejus* II. 66. mit Vofs. Anmerkungen p. 954. *Ruhak*.) damit aufgeschmückt werden. Aber wahr in jenen Gegenden Afrika's die dicken Stämme, da es dort, wie noch neuerlich ein Kenner bemerkte, Nachricht über den Algierischen Staat Th. III. S. 600. überhaupt gar keine so hohen und schönen Stämme giebt, als in den nördlichen Ländern? Einen Theil der Schwierigkeit löst vielleicht die Nachricht des Plinius, XVI. 28. s. 73. XIII. 16. s. 29. daß man vorzüglich die Wurzeln des Citrus ver-

arbeitete. Die gewöhnlichste Meinung, die schon Saumaise an mehreren Orten, besonders in den *Homonymis Hyles Iatricae* c. 64. p. 84. aufstellt, und der auch Beckmann in seinen Beyträgen zur Waarenkunde Th. I. S. 570. nichts zuzufügen weiß, bleibt die, daß es eine Art von Ceder gewesen sey. In alten Handschriften wird es auch stets damit verwechselt. Der gelehrteste unter den Römischen Elegieendichtern, Properz setzt das griechische *Thyia* davor III. 5. 63. Der berühmte Verfasser der *Flora Atlantica*, Desfontaines könnte durch die Bestimmung dieser Holzart für Frankreich eine neue Quelle des Handels und Kunstfleisses öffnen. Denn was die Prachtliebe der alten Weltüberwinder so begehrenswürdig fand, müßte, wenn es wieder gefunden werden könnte, auch heute noch unglaublichen Beyfall finden.

S. 4. 5) *Maculosa pocula myrrhae* und *citrum nobilius* verbindet auch Martial X, 80. Noch immer läßt die bekannte Stelle bey Properz III, 10. 20. wo der *murrheus onyx* als Salbengefäß vorkommt, den neuen Mineralogen, die unter den Murrhiniten wirkliche

Onyxen verstehn, unter welchen sich auch der ehrwürdige Bergrath Werner in Freyberg befindet, ihren Beweis mit so viel Wahrscheinlichkeit führen, daß die Speckstein- und Porcellanhypothesen anderer Alterthumsforscher sich kaum dagegen zu halten vermögen.

S. 4. 6) S. *Sonnini Voyage en Grèce* T. II. p. 322. ff.

S. 4. 7) *Calida*, warmes Getränk der Alten. Da man überhaupt in der Ordnung den Wein stets mit dem Wasser gemischt trank, so verfiel man auch darauf, den Wein durch Zugießen siedendes Wassers genießbarer zu machen, und trank diesen mit siedendem Wasser gemischten Wein als Delikatesse so heiß als möglich. Dieß war das einzige warme Getränk der Alten, aber dieß tranken sie auch desto häufiger, so daß es überall in den Städten öffentliche Verkäufer dieses gewärmten Weins gab. Die Thermopolia kommen schon in den Lustspielen des Plautus häufig vor. Der strenge Polizeymeister, der Kaiser Klaudius, legte einst auf

alle diese Plätze ein Interdikt, Dio LX. 6. p. 945. und bey allgemeiner Landtsauer, wenn jemand von der kaiserlichen Familie gestorben war, wurden sie bey Lebensstrafe geschlossen, Dio LIX. 2. p. 914. wie jetzt bey gewissen Gelegenheiten in der Turkey noch die Caffehäuser. Die fleissigsten Kollektaneen giebt nach Lipsius und Freinsheim *de salidae potu*. (im IX. Theil des *Thesaurus Gron.*) Georg Christ. Gebauer *de caldae et caldi apud veteres potu* Leipzig 1721. Natürlich bedurfte es sowohl zum Wärmen des Wassers als zum Einschenken besonderer Gefässe, (die zu heiss gewordenen Becher erwähnt ausdrücklich der Kirchenvater Klemens *Paedag. II. 3. p. 159. D.*) und wirklich führt Pollux X. 66. eine grosse Anzahl hierzu gehöriger Gefässe (auch *ἱκνολεβήτρια* sind dabey) der Reihe nach an, woraus sich schliessen lässt, dass auch das Alterthum unsern Thee- und Kaffeeservicen etwas recht zierliches entgegenzustellen hat.

S. 5. 1) Leser des Juvenals kennen die Liebedienste, die dieser Archigetes den modischen Damen in allerley Bedrängnissen zu

leisten pflegte. S. Ruperti T. II. p. 287. Seine glänzendste Periode fällt in die Zeiten Traians. Er duldete, vermuthlich um seiner schönen Patientinnen willen, auch Amulette und abergläubige Mittel. S. Sprengels Geschichte der Medicin Th. II. S. 101. Neue Ausgabe.

S. 5. 2) Man hatte eigne diätetische Vorschriften wegen des Genusses der Feigen. Heraklides von Tarent hatte in einem Werke, *συντάξιον*, betitelt, eine Diätetik der Nahrungsmittel geschrieben, wovon Athenäus viele Excerpte hat. Da kommt auch die Vorschrift wegen des warmen Weins nach dem Genuß der Feigen vor. S. Athenäus III. 6. p. 79. E. F.

S. 6. 1) Kapuzinerkostum der strengern philosophischen Sekten. Die Originale zu diesem Philosophenkostum findet der Liebhaber sämmtlich in Lucians Spottschriften, besonders in seiner Lebensauktion, in den Wiederauflebenden, im Hermodimus und im Gastmahl vollzählig aufgestellt. Zum Überflusse vergleiche man die

launige Schilderung in Gellius *Noct. Atticis* IX. 2. Was insbesondere den Bart anbetrifft, so sind die Alten unerschöpflich in witzigen Einfällen auf den struppigen Zottelbart der Stoiker und Cyniker. Man kennt die griechischen Sinngedichte Lucians *ep.* 23. *T. II.* p. 312. *Analect.* und Ammians *ep.* 21. *T. II.* p. 388. mit Jakobs Anmerkungen. Vergl. *Heraldus Advers.* II. 16. p. 131. Der Bocksbartscheere gedenkt Lucian *Revivisc.* c. 46. *T. I.* p. 613. ausdrücklich, wo Parrhesiades jedem falschen Philosophen den Bart abscheeren soll *τραγοκουρικῇ μαχαίρᾳ* (womit man nämlich die Bockshaare zu den Haarteppichen, *ciliciis*, und Filzzubereitungen, *udonibus*, *πίλοις*, abschnitt). Übrigens wird der struppige Bart dann erst recht auffallend, wenn man weiß, wie sorgfältig damals gerade die Barbiertoilette gemacht wurde. Man vergleiche den Exkurs am Ende dieser Anmerkungen. — Der damalige Stoiker, wie schon Menage zum *Diog. Laert.* VI. 104. sehr richtig bemerkt hat, unterschied sich von seinem Halbbruder, dem Cyniker, nur noch darin, daß er wenigstens noch ein Unterkleid, oder, nach unserer Art zu reden, ein

einziges wollenes Hemde auf dem Leibe trug, da der Cyniker unter seinem Mantel gar kein Unterkleid trug, völlig *ἀγίρων* war. Über die ganze Affektation, die hierbey zum Grunde lag, macht Tiedemann in seinem System der stoischen Philosophie mehrere feine Bemerkungen.

S. 6. 2) *Graculi*. Die gehässige Nebenbedeutung, die einst die ältern Römer aus dem benachbarten weichlichen Kampanien und Großgriechenland, wo sie zuerst die Griechen genauer kennen lernten, mit den Worten *Graeculus* und *graecari* verbinden lernten, (S. Meursius *Auctar. Philolog. c. 7.*) fanden die spätern Enkel derselben unter den Kaisern in der Periode, wo unsere Sabina lebte, an den damals schaarenweis nach Rom einströmenden Griechen vollkommen bestätigt, und *Graeculus* behielt seine verhasste Nebenbedeutung. S. Burmann zu Petron. c. 46. p. 229. ff. Man darf sich, um dies alles recht von Grund aus zu fassen, nur an die berühmte Stelle im Juvenal III, 60 - 113. erinnern. Auch die Sitte, einige Griechische Philosophen bey sich zu haben, die einst

die Scipionen, Lukulle, Pompeius u. s. w. zu wahrhaft edeln Zwecken befolgten, artete schon zu den Zeiten des Horaz in niedrige Schmarozerey aus, (S. Wieland zu Horaz Briefen Th. I. S. 71. 161.) und wurde immer niedriger und empörender für die armen Hungerleider, die sich von den übermüthigen Romuliden alles bieten lassen mußten, und so völlig in den Rank der Griechischen Parasiten traten, die einst das Menandrische Lustspiel so treffend charakterisirte. Man sehe z. B. Sueton im Tiberius c. 46. und Lucian *de mercede conductis*, oder von dem traurigen Loos der Gelehrten, die sich in vornehme und reiche Häuser vermietthen, wie Wieland den Titel dieser köstlichen Schrift übersetzt hat.

S. 6. 3) Die Cyniker und ihre Halbbrüder, die Stoiker, sind auch in neuern Zeiten oft mit den Kapuzinern verglichen worden. S. des gelehrten Jortin's *Remarks on Ecclesiastic History T. IV. p. 131.* und Lipsius *Manuduct. ad Phil. Stoic. I, 12.*

S. 7. 1) Malteserhündchen. Der Name Myrrhina, als Benennung des Schoofs-

hundes, kommt bey dem Lucian *de mercede conductis* c. 34. T. I. p. 692. vor. Man hat in neuern Zeiten darüber gestritten, ob die im Alterthum so berühmten Melitenserhündchen, die Buffon *Hist. Nat. T. V. p. 229. bichons* nennt, auf Malta oder auf Meleda, einer Insel in dem adriatischen Meerbusen, einheimisch gewesen wären. Allein das ausdrückliche Zeugniß des Strabo VI. p. 425. sichert der Insel Malta diesen Ruhm, und ihm pflichtete neulich auch Coray in seinem Theophrast *Charact. XXI. p. 283. bey.* Vergl. die neuesten Beschreiber von Malta, den Malteser Honoré Brés, in seinen *Recherches historiques et politiques sur Malte* (Paris an. 6.) p. 59. f. und des Ritters Boissgelin volumineuse Compilation über diese Insel T. I.

S. 8. 1) So hat der geliebte Knabe des Trimalchio bey dem Petron c. 64. p. 321. eine *catellam nigram atque indecenter pinguem* mit einem grünen Tuche, *fascia prasina*, eingewickelt. So ließen auch ohne Zweifel die Sybariten ihre Melitensischen Schoofshündchen sich nachtragen bey dem Athenäus XII. 3. p. 618. F. 519. B.

S. 8. 2) Man entschuldige das Widrige dieses Lucianischen Bildes. Es ist noch nichts gegen die Schilderung, die der Kaiser Julian in seinem *Misopogon* p. 338. von seinem bevölkerten Barte entwirft, und die der Abbé *de la Bleterie Histoire de Jovien T. II. p. 94.* sich durchaus nicht anzuführen getraute, da ihn seine Freunde beschworen, um der Ehre der französischen Nation willen eine so ekelhafte Beschreibung nicht Französisch zu geben. Vergl. *Gibbon's History of the Decline of the Roman Empire T. IV. p. 370. Basil.*

S. 9. 1) Römische Reisewagen. Die Benennung der Reisewagen im Allgemeinen war damals *reda*, ein Gallisches Wort, wie schon Quintilian bemerkt. Vergl. Spalding zu T. I. p. 126. Das Stammwort ist noch das Altsächsische *reiten*, *to ride*. Diefs war ein vierräderiges Fuhrwerk, in das man vielerley zur Bequemlichkeit packen konnte, und dessen man sich gewöhnlich zu den Landparthien bediente. Horaz II. Serm. 6, 42. Martial IV, 47. Bequemer für Damen eingerichtet, hiefs sie gleichfalls mit einem Celtischen Worte *carruca*, und eine solche hatte

unsere Sabina zur Fahrt nach Rom. Man kennt die goldne *carruca* des Quintus aus Martial IV, 62. mit Ramirez Anmerkungen p. 263. Zenothemis kam in ein zweyräderiges Kabriolet, *cisium*, zu sitzen, welches besonders zum Schnelfahren eingerichtet war. S. Scheffer *de re vehicularia* II. 18. p. 237. f.

S. 9. 2) Favorit-Zwerge. Die Liebhaberey der Reichen an Zwergen und andern mehr oder weniger häßlichen Naturspielen wurde im Alterthum außerordentlich weit getrieben, und kam von den ausgearteten Griechen nach Alexanders Zeiten zu den ausgearteten Römern. Die besten Kollektaneen darüber findet man bey Casaubonus zum Sueton Aug. c. 83. Indefs unterschied das Alterthum sehr genau die eigentlichen Zwerge, *nani*, *pumili*, und die grofsköpfigen kleinen Monstra, die Sueton durch die Benennung *distortos* von jenen unterscheidet. Die Zwerge waren äußerst regelmäfsige Pygmäengestalten, und man lernte den Orientalern, die von jeher auf Menschenverstümmelungen despotisch raffinirt haben, die Kunst ab, durchs Einpressen in besonders

dazu erfundene Kästen das Wachsthum zu hindern, und so künstliche Zwerge zu erschaffen. Longinus 44. p. 159. Toup. spricht von solchen Zwergfutteralen, die Plinius VII. 16. S. 16. selbst sah. S. Isaak Voss zum Mela III. 8. p. 587. Gronov. Allein fast noch begünstigter waren die kleinen Scheusale mit grossen Köpfen und gewissen andern eben so grossen Naturgaben, die Athenäus in der Beschreibung des Sybaritischen Luxus Stilponen nennt. XII. 3. p. 519. vergl. Schweighäuser in den Anmerkungen T. VI. p. 369. Über sie ereifern sich die Kirchenväter, z. B. Clemens von Alexandrien *Paedag.* III. 4. p. 231. A. wo er ausdrücklich vom *gout depravé* der damaligen Damen sagt: sie schlafen und treiben böses Spiel mit diesen Thersitengestalten. Vergl. Reinesius *Var. Lect.* II. 23. Man lehrte sie die Kastagnetten schlagen und tanzen, Propert. IV. 8. 41. (mit Broekhuys Anmerk.) und solche Mißgestalten mit *crotalis* finden sich unter den Bronzen des Herkulans, *Bronzi T. II. tav.* 91. 92. und noch häufiger in *Caylus Recueil.* Die Römischen Damen waren ganz besonders ersessen darauf, (S. Quintilian. *Declamatt.* 298.) und in diese

Klasse, die später Domitian sogar mit schönen Weibern öffentlich im Theater kämpfen liefs, (*Dio LXVII, 8. p. 1107.* mit Fabricius Anmerk.) gehört auch der Thersites unserer Sabina. Die zwey 'Zwerg - Monstra in den Herkulanischen Bronzen sind auf der dieser Szene vorstehenden Kupfertafel abgebildet.

S. 10. 1) Der Schleier der Römischen Damen hiefs *rica*. Die Stellen der Alten über das Tragen des Schleiers beweisen, daß man schon damals alle Künste des Schleiers trefflich verstanden habe. So erzählt Tacitus von der Poppäa, des Kaisers Nero schöner Gemahlin: sie ging nur selten aus, und wenn sie es that, verschleierte sie theilweise ihr Gesicht, um den verstohlnen Anblick ihrer Reitze zu erhöhen, oder weil es so schöner liefs, *velata parte oris, ne satiareb aspectum, vel quia sic decebat. Annal. XIII. 45.* Einige andere Stellen führt Köhler an in seiner gelehrten Abhandlung *Description d'une Amethyste du cabinet de l'Empereur de toutes les Russies* (Petersburg 1798.) S. 43. f.

S. 10. 2) So jene Circe in Petrons Satyrikon n. 127. p. 606. *risit tam blandum, ut videretur plenum os extra nubem luna proferre,* mit Burmanns Anmerk.

S. 12. 1) Lieblingsausdrücke der ächten Stoiker, wie man aus des stoischen Mark Aurels Selbstermahnungen sehen kann IV. 41. VIII. 37. mit den bey beiden Stellen angeführten Citaten von Gatacker. Übrigens nannte man solche Hausphilosophen, die sich dazu bequemen, dergleichen Sätze den Spöttern mit lächerlichem Ernst aufzutischen, mit dem verächtlichen Namen Aretalogos, Tugendschwätzer. Ein solcher ist der Krispin des Horaz. S. Casaubon zum Sueton. Aug. c. 75.

S. 13. 1) Gestöpfte Gänselebern. Die Römischen Gaumenhelden hatten eigene Vorschriften, um die Gänselebern recht süß und groß zu machen. Zur Süßigkeit brauchte man vorzüglich die Feigenmast. Daher die *ἡκιστα συνωτά* bey Pollux VI. 49. und das *ficus pastum iecur anseris albi* des Horaz II. Serm. 8. 88. Man sehe die fleißigen Kolle-

taneen bey Niklas zu den *Geopon. XIV. 22. p. 1023.* wo aus dem Palladius das ganze Rezept mitgetheilt ist. Um selbst nach dem Abschlachten der Gans der Leber, die so groß seyn mußte, als sonst eine fette Gans selbst zu seyn pflegt, (*Mart. XIII. 58. Juvenal V. 114.*) noch mehr Umfang zu geben, feuchtete man sie noch besonders mit Milch an. (*S. Plin. X. 22. s. 27. mit Hardouin's Anmerkung.*) Die ganze Feistmachung wurde durch besondere Sklaven besorgt, die unter der Benennung *fartores* selbst in Römischen Inschriften vorkommen. *S. Burmann zu Petron c. 69. p. 343.* Man kann also hieraus leicht abrechnen, wie kostbar die Leckerey war, womit das Schoofshündchen und sein Pfleger gefüttert wurden. — Sesam wurde, wie Mohn, auf die Kuchen gestreut. Siehe Erhard zu Petron c. 1. p. 7. Vergl. *Sonnini Voyag. en Egypte. T. III. p. 255. ff.*

S. 13. 2) Einem Namens - und Sektenbruders unsers Zenothemis wird in Lucians Gastmahl, einer der bittersten Satyren auf die damaligen Philosophaster, sogar von einem andern diese Serviette voll eingesam-

melter Speisen weggerissen. S. *Convivium s. Lapithae* c. 36. T. II. p. 443. Damals brachte sich jeder Gast seine Servietten zur Tafel, wo er eingeladen war, mit, und hatte seinen eignen Bedienten zu seinen Füßen stehen, (nach der alten Art, bey Tische zu liegen, daß die Füße auswärts gekehrt waren,) dem er denn alles zusteckte. Man erinnere sich nur an die *Mappa, quae iam nulle rumpitur furtis*, des Hungerleiders Santra beym Martial VII, 19. Vergl. Ramirez zu II. 37. p. 174. f.

S. 14. 1) Leser des Lucians bedürfen nicht des Fingerzeigs, daß die ganze Episode mit dem Schoofshündchen der Domina und dem Hausphilosophen größtentheils schon von jenem Spötter erzählt worden ist, nur daß dort der Stoiker Thesmopolis heißt, in *de mercede conductis* c. 33. 34. T. I. p. 691. ff. oder in Wielands Übersetzung Th. V. S. 152 - 155.

S. 14. 2) Ovid A. A. II. 309.

*Ut fuerit torva violentior illa Medusa,
Fiet amatori lenis et aequa suo.*

S. 14. 3) Da die Feige die gewöhnlichste trockne Zukost war, die der Athener auch auf offner Strafse verzehrte, so schrieb sich daher die Sitte der Philosophen, sich einander allerley witzige Aufgaben unter der Belohnung einer vorgehaltenen Feige in den Bart zu werfen. So hält der Cyniker Krates dem Megariker Stilpō eine Feige vor beym Diogenes II. 118. Vergl. Casaub. zum Diogenes V. 18. In der ersten Stelle heist daher die Feige das Unterpfand der Aufgabe, ἀρραβὼν τοῦ ἐρωτήματος. Dieser Sitte bleibt also Sabina, die so gern gräcisirt, auch hier treu.

S. 15. 1) So heist es beym Lucian *de mercede conductis* 36. T. I. p. 695. „sie machen sapphische Lieder.“ Auch ἀκροῦσεις oder Vorlesungen kommen dort vor, die der Hausfreund der gnädigen Frau hält.

S. 15. 2) *Analect. T. II. p. 241. IV.*

S. 16. 1) Es ist bekannt, daß man geliebten Knaben und Mädchen Vasen mit allerley bedeutenden Figuren aus der Götter- und

Heroenwelt schenkte, auch wohl darauf den Namen des so zu beschenkenden mit dem Zusatz schön sich vom Thorbildner anmahlen liefs. Daher finden sich noch so viele altgriechische Vasen mit der Inschrift: *Καλός*. S. Vasenerklärungen Th. III. S. 66. ff. Und die besondere Beylage am Schlusse dieser Szene.

S. 16. 2) *Ἀντὶ Στωϊκοῦ ἤδη Κυνικὸς ἡμῖν γεγένηται*. *Lucian. de merc. cond. c. 34. p. 692.*

S. 17. 1) Schade, daß es sich nicht bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Dann hätte es die erste Stelle in dem Hundeanmanach verdient, der 1797 bey Nicolovius in Königsberg erschien. Getreue Hunde finden wir oft auf alten Grabdenkmälern bey dem Boissard u. s. w. abgebildet. Homer hatte durch seinen Argus der Hundetreue das erste Denkmal gesetzt. Seitdem gab es an hundert Orten ein *Κυνόσσημα*. Man erinnert sich wohl auch an den Lieblingshund der Königin Maria von Medicis, den Rubens in seinen phantasiereichen Allegorien im Pallaste Luxembourg nebst seiner Gebieterin apotheosirt hat.

S. 18. 1) Bekanntlich hatte man damals noch keine Taschen in den Kleidern, und die stellvertretenden *Ridicules* waren auch noch nicht erfunden. Die Damen steckten also, was sie sorgfältig aufbewahren wollten, zwischen das Busenband, und trugen es an ihrer Brust, ὑπὸ πάλκου. Siehe *Lucian. de merc. cond.* 27. T. I. p. 686. und die gesammelten Stellen in der Abhandlung: *Sur les sacs appellés Ridicules, et sur les poches* (Paris 1801.) p. 20. ff.

S. 18. 2) Martial I. 110. im Auszuge von Ramler Th. II. S. 67. ff. Bekannt ist die zierliche Nachahmung des alten Marot auf die Mignonne der Königin Eleonore. *Oeuvres de Clement Marot (à la Haye 1731.)* T. III. p. 151. Issus oder Issulus war der Name geliebter Knaben im Alterthum. S. Fabretti *inscriptt. Cl. I.* 254. p. 45. Antiquarische Hundedilettanten erinnern sich hierbey vielleicht auch an die berühmten und mit Sinngedichten verewigten Mopse des Justus Lipsius *Epist. ad Belgas C. I. ep. 44. T. II. opp. p. 787.*

S. 20. 1) Man erinnere sich nur an das bekannte *Cynico barbam petulans Nonaria vel-*

lit des Persius I, 134. Den Kommentar dazu giebt der streng eifernde Dio Chrysostomus in der merkwürdigen Rede, die er wegen des Philosophenkostums an das Alexandrinische Volk hielt. *Orat. LXXI. p. 628. A. Morell. ἔλκουσι ἐπιλαβόμενοι.*

S. 20. 2) *Basia*, Kußhändchen. Kunstgerecht waren sie, wenn man den Zeigefinger auf den Daumen legte, (fast wie wir eine Prise Tabak zu nehmen pflegen) *priore digito in pollicem residente*, sagt Apulejus *Metam. IV. p. 83.* Diefs nennt Dio XLIV. 8. p. 1055. *φιλήματα διὰ δακτύλων πέμπων.* Es ist das *basia jactare* des Phädrus und Martialis. S. Scriverius zu I. 3. Die ganze Sache kam von der Adoration der Götter her, denen man beym Anbeten solche Küsse zuwarf, wie schon Lipsius *Elect. II. 6.* gezeigt hat, und war eigentlich orientalisches. Siehe Ouzel zu Minucius Felix p. 10. f. Der kunsterfahne Kempius, der zu Frankfurt 1680 über die Küsse 25 Dissertationen herausgegeben hat, weiß bey aller Gelehrsamkeit die Sache nicht genug zu unterscheiden.

S. 20. 3) Statius in seinem Trauerliede auf den Papagey des Melior (*Silv. II. 4. 11.*) beschreibt seinen Vogelbauer

— *domus rutila testudine fulgens*
Connexusque ebori virgarum argenteus ordo.

S. 20. 4) Das Griechische εὖγε, euge, wurde ungefähr eben so ausgesprochen, und bedeutete auch dasselbe. Es war eine sehr gewöhnliche Bewunderungsformel des Beyfalls, wenn jemand etwas witziges gesagt oder vorgelesen hatte. Man kennt das *Eugotum et belle* des Priskus I. 62. Vergl. Ramirez zu Martial. I. 4. p. 38.

S. 21. 1) Man sehe die Erklärer zu Propertius III. 5. 64. *Effultus pluma versicolore caput*, und Barth zu Stat. I. *Silv. II. 79.*

S. 21. 2) Monopodia. S. Liv. XXXIX. 6. Plin. XXXIV. 3. s. 8. Unter den Anticaglien, die Caylus bekannt gemacht hat, befinden sich noch mehrere Füße von dergleichen Tischchen mit Bildhauerarbeit in Stein und Metall. Die zierlichen Tischbretchen darauf hießen *abaci*. Aus Bronze findet sich ein

solcher Tischfuß in den *Bronzi d' Ercolano* T. VI. tav. 95.

S. 21. 3) Man kennt das zärtliche Verhältniß des für jeden Genuß empfänglichen Aristipp, wo nicht aus den Alten, doch aus Wielands unvergänglicher Dichtung. Unter den andern verloren gegangenen Schriften des Aristipp befand sich auch nach dem Zeugnisse des Diogenes von Laerte II. 84. eine Schrift an die Lais über den Spiegel, *πρὸς Λαῖδα περὶ τοῦ κατόπτρου*. Der Spiegel der Lais war berühmt im Alterthume. Wir haben in der Griechischen Blumenlese noch einige Gedichtchen, die sich darauf beziehen. Wer neugierig ist, zu wissen, was in jenem Spiegeldiskurs, an die schönste aller Hetären von dem galantesten aller Philosophen gerichtet, gestanden haben könne, darf nur Plutarchs *Præc. conjug.* s. 25. T. I. P. I. p. 556. Wytttenb. oder des Apulej. *Apol.* p. 283. 284. ed. Elmenh. nachlesen. Wahrscheinlich entlehnte auch Phädrus III. 8. (mit Rigaults Anmerk.) seine Fabel daraus.

S. 21. 4) Ein berühmter Buchhändler zu den Zeiten Domitians, dessen Martial mehr-

mal Erwähnung thut. Über ihn, so wie über das ganze Bücherverwesen der damaligen Zeit, findet man das beste in Schöttgen *historia librariorum et bibliopolarum in Polenii Supplem. T. III. p. 844. 845.*

S. 22. 1) Thürvorhänge. Die innern Gemächer hatten selten Thüren, gewöhnlich nur Vorhänge aus buntgewirkten Teppichen, wovon beym Pollux X. 32. eine Hauptstelle ist. Wenn daher Seneka sagen will: heut ist alles im Hause ruhig, und niemand stört mich, so sagt er (*Ep. 80*): *Non crepuit subinde ostium* (die Hausthür): *non allevabatur velum*. So wie man an den Hausthüren *ostiarios* hatte, so gab es an diesen innern Eingängen Sklaven, die *velarii* hießen. S. Pignori *de serv. p. 227.* An den Kaiserhöfen wurde es eine Hofcharge. S. Torrent. zum *Sueton. Claud. cap. 10.* und Lips. zu *Tacit. Ann. III. 5.* Nach Sagittarius hat auch Stieglitz in seiner *Archaeologie der Baukunst Th. I. S. 131.* die Sache berührt.

S. 22. 2) Milesische Märchen. Das reiche und üppige Milet lieferte den Per-

sischen Satrapen die reichsten und witzigsten Odaliken in ihre Harems, und war also für das alte Asien, was Georgien und Circassien jetzt für die roheren Türken ist. Diese Aspasien erzählten nun den Sultans allerliebste Märchen, und es gab schon damals mehr als eine Scheherazade. Daraus entsprangen die milesischen Märchen, oder die älteste Form der Griechischen Romane. Schon *Huet origine des Romans* hat hierüber die feinsten Bemerkungen, und auch Paciaudi in seiner von Schäfer zu seiner zierlichen Ausgabe des Longus wieder abgedruckten Vorlesung hat es berührt.

S. 22. 3) Der gelehrte Herausgeber dieses noch vorhandenen sehr anziehenden Griechischen Romans, der Baron Locella in Wien, setzt ihn in das Zeitalter Adrians. *Praef. p. IX.* Vielleicht ist er noch etwas früher. Gewiss ist er früher als Chariton, woran von Ramdohr in seiner *Urania* XVIII. 8. Th. III. Abth. I. S. 388. nicht mehr zweifeln durfte.

S. 23. 1) *Τύποι Ἐλεφαντιάδος* Philodemus in Brunks *Analectis* T. II. p. 85. IX.

Elephantidos libelli Sueton. *Tib.* c. 43. S. *Fabric. Bibl. Graec. T. VI. p. 811. ed. prioris*, und über die ganze hierher gehörige Litteratur Heinse und Burmann zu Ovids *Trist.* II. 411. ff.

S. 24. 1) Eine witzige Persiflage des Lucian, wo gedichtet wird, Jupiter lasse durch den Proklamator Merkur eine Auktion der philosophischen Sekten anstellen. Mit Recht bemerkt Wieland in seiner Übersetzung Th. I. S. 363. ff. daß der Spott gegen die dort aufgeführten Sektenhäupter darum weniger gefalle, weil er ungerecht ist. Gegen solche Schälke, wie dieser Zenothemis ist, hätte Lucian seinen Sklavenmarkt eröffnen sollen.

E X C U R S.

Blick in eine Barbierstube des Alterthums.

Schon die Benennungen *κουρεύς* und *tonsor* nebst den davon abgeleiteten Wortfamilien beweisen hinlänglich, daß das ganze Geschäft, welches wir in den neuern Sprachen von dem barbarischen *barbatorius*, das aber doch schon in der *lingua rustica* beym Petron vorkommt, Barbier nennen, eigentlich nur vom Haarbescheerer ausging. Denn da die Alten, Griechen sowohl als Römer, viel früher und häufiger sich die Haupthaare rund um den Kopf scheeren ließen, ehe sie sich der aus dem Orient und Ägypten zu den Griechen in Alexanders Zeitalter *) kommen-

*) Siehe das merkwürdige Fragment des Chrysippus beym Athenäus XIII. 2. p. 563. A. B.

den Sitte des Bartrasirens unterwarfen, so gab es auch weit früher Haarscheerer als Bartscheerer. Doch diese ganze, bey ihrer scheinbaren Geringfügigkeit für Sitten- und Kunstgeschichte doch gar nicht unbedeutende Untersuchung gehört in eine Geschichte des Barts, wozu es zwar, seit Hotomann sein Büchelchen *de barba* schrieb, noch mancherley Kollektaneen gegeben hat (S. *Fabricius Bibliogr. Antiqu. p. 850. f.*), aber noch immer an einem Werke fehlt, das den antiquarischen Gesichtspunkt mit einem höhern menschlichen zu vereinigen wüßte. Überhaupt fehlt es uns noch an einer Technologie des Alterthums, die mit Hülfe des Onomastikons von Pollux, der Glossarien, und der Griechischen Anthologie vortrefflich geschrieben werden könnte, und wozu Beckmann und Schneider unter uns im Einzelnen schon sehr gut vorgearbeitet haben. Hier nur so viel: Das Geschäft eines Barbiers im Alterthum war überhaupt weit wichtiger als bey uns, da die Männer ihre ganze Morgentoilette fast täglich in der Barbierstube zu machen pflegten, da sie zu Hause weder Kämme noch Spiegel noch andere Sachen zum Putz

hatten. *) Daher eben der große Zusammenfluß von Menschen und Schwätzern in den *tonstrinis*. **) Der Barbier der Alten war aber auch, wie es in England und den mit-
täglichen Ländern Europa's zum Theil noch der Fall ist, Friseur, Bartputzer und Nägelabschneider in Einer Person. Nur reiche Leute besaßen die hierzu gehörigen Instrumente eigenthümlich; diese hatten aber auch ihre eigenen Sklaven dazu. Selbst den Spiegel fanden viele nur in der Barbierstube, wo sie den Umschnitt der Haare darnach untersuchten. ***) Das Geschäft der Barbierer war dreyerley. Das erste war Abschneiden der Haare. Zum Abschneiden derselben bediente man sich nicht sowohl der Scheeren, als der scharfen Messer von verschiedener

*) Siehe Artemidors *Onirocriticon* I. 22. p. 26. *edit. Reiffii*. wo es ausdrücklich heißt, jeder galante Mann gehe zum Haarputzer, und nur der schneide sich die Haare selbst ab, der in großem Herzeleide sey.

**) S. Casaubonus zu Theophrasts Charakteren XI. p. 137.

***) S. Plutarch. *de audit.* c. 6. T. VII. p. 140. *ed. Hutt.*

Größe und Schärfe, womit man die Haare nach dem Kämme abputzte. Daher erwähnt Lucian, da er von dem Apparat einer Barbierstube spricht, auch einer Menge Messer, *πληθος μαχαριδίων*. *Adv. indoct. c. 29. T. III. p. 124.* und beym Pollux, wo an zwey Stellen die Werkzeuge der Barbierer vorkommen, findet man nur *μαχαίρας κουρίδας*, II. 32. X. 140. Besonders merkwürdig ist es, daß einer der elegantesten Haarschnitte (denn dieß galt damals für die Frisur) *μία μάχαιρα*, der Schnitt mit Einem Messer, hieß. S. Aristoph. *Acharn.* 849. Man legte aber auch zwey Messer an einander und bildete so eine Art von Scheere. Dieß hieß *διπλή μάχαιρα* beym Pollux II. 32. S. Valois zum Hesychius T. II. c. 599. 14. Das Scheermesser zu den Haaren hieß *ψαλís*, es mochte nun nur einfach seyn (Pollux X. 140.) oder aus zweyen zusammengesetzt, woraus eben unsere Scheere entstanden ist. Siehe die Stellen bey Jacobs *Comment. in Analect. Volum. II. P. I. p. 171.* Das gewöhnliche Wort aber blieb *μάχαιρα* (siehe Lucian *Pisc. c. 46. T. I. p. 613.*), woraus sich auch höchst wahrscheinlich das Wort

Scheere mit Weglassung der ersten Sylbe gebildet hat. Alles kam hierbey, wie aus Horaz Satiren bekannt ist I. 3. 31. Epist. I. 1. 94. auf den gleichen Schnitt an; (Vergl. Saumaise *de coma* p. 23. f.) und kunstfertige Barbiers pflegten daher nach dem Haarschnitt die ungleichen Härchen noch besonders abzulesen, welche Operation Pollux *παράλεγεσθαι* nennt II, 34. *) Und hierher gehört auch die Sitte bey Männern, die gern noch jung seyn wollten, auszuraufen, *ἐκλέγειν κοιλίης*, bey Aristophanes in Equit. 908. welches denn die Schmeichler bey ihren Patronen den Haarputzern vorweg nahmen. S. Casaubonus zu Theophrasts Charact. II.

*) Übrigens wissen wir aus den Barbieranekdoten, die uns Plutarch *de garrulitate* p. 510. 11. aufbewahrt hat, daß der Haarabschneider immer zuerst fragte: Wie scheer' ich dich? *Πῶς σὲ κεῖρω*; Denn es gab wenigstens fünf besondere Manieren die Haare zu verschneiden. Man lese nur die alten Grammatiker und Glossarien in den Worten *σπάφιον*, *πουρὰ ἐν τρωῶ*, *κῆπος*, *μεσοκούραδες* und zugleich die gelehrten Anmerkungen von Coray zu seiner Ausgabe der Theophrastischen Charactere cap. X. p. 221. und Schneider zu cap. XXIX. (in andern Ausgaben c. 26) p. 197. f. der großen Ausgabe.

p. 30. Endlich gehören hierher auch noch alle Färberecepte der Haare (S. Sereni Sammonici c. 4. mit Keuchenii Anmerkungen T. II. p. 204. poet. min. Burm.) worauf sich die Haarputzer als ausgebildete Practicanten verstanden. Das zweyte Geschäft war das eigentliche Rasiren, wobey auch schon die alten Barbieri eine Serviette, wie man sie damals hatte, nämlich zottig und rauch, zum Abtrocknen dem, welcher rasirt wurde, über die Schultern legten. Die Griechen nannten sie, weil sie aus ungeröstetem Flachs bereitet war, *ὠμόλινον*. S. Plutarch. *de garritate* p. 511. 4. Plautus in einer scherzhaften Allegorie *involucra Capt. II. 2. 17*. S. Casaubon. zum Athenäus p. 698. und Mercurialis *Var. Lect. VI. 2. p. 324*. Das dritte Geschäft war das Abschneiden der Nägel an den Händen (denn an den Füßen geschah es gewöhnlich in den Bädern), wozu die Griechen eigne Wörter hatten, *ὀνυχιζειν*, *ἀπονυχιζειν*. S. Aristoph. *Equit.* 706. mit den Scholien. Pollux II. 146. und Kühn zu Pollux VII. 165. Doch machte man in der Folge auch hierin einen Unterschied, so daß *ὀνυχιζειν* bloß vom prüfenden Hinstreichen mit

dem Nagel, ἀκονυχίζειν aber vom Abschneiden der Nägel gesagt wurde. S. Meursius zum Phrynichus *Eclog. p. 126. f.* Doch scheint dieser Unterschied nach der Hauptstelle bey dem Artemidor I, 22. p. 36. f. Reiff. mehr eine grammatische Subtilität, als im Sprachgebrauch wirklich gegründet zu seyn. Das *ad unguem factus homo* in den Satiren des Horaz (I, 5. 35.) ist das griechische ἀκριβῶς ἀκωνυχισμένος in Theophrasts Characteren c. 26. Aus Artemidor l. l. erhellet, daß das Wort ἀκονυχίζειν sogar in demselben metaphorischen Sinn bey den Griechen gewöhnlich war, wo unsere Vorfahren zu sagen pflegten: einem die Kolbe scheeren, d. h. einen betrügen. Die Messerchen, die bey diesem Nägelverschneiden gebraucht wurden, hießen ἀκονυχιστήρια, sc. μαχαίρια. Pollux X. 140. mit Jungermanns Anmerkungen. Hierher gehört die lustige Stelle des Plautus in der Schilderung des geitzigen Euclio *Aulul. II. 4. 34.*

*Quin ipsi pridem tonsor ungues dempserat,
Collegit, omnia abstulit praesequina.*

wo Gruter sich nicht erinnert, daß in der Ordnung auch der geringste sich vom Bar-

bier die Nägel beschneiden liefs. Daher fragt Martial einen Weichling, der die Dienste des Barbiers durch allerley Pechpflaster überflüssig machte, *quid facient unguēs?* wer wird dir aber die Nägel abschneiden? III. 74. wo Ramirez p. 272. nachgesehen werden kann, und daher führt Tibull in der Schilderung des weichlichen Marathus I. 8. 11. *ungues artificis docta manu sectos an*, wo Broekhuys verglichen zu werden verdient. Nun versteht man das Epigramm Martials auf die Barbiermesser, *ferramenta tonsoria* XIV. 36. Noch merwürdiger aber ist ein kleines Spottgedicht auf den Barbier Eugathes vom Phantias in den *Analect.* T. II. p. 53. 6. wo das ganze Geräth des Haarputzers komisch aufgezählt ist. Darunter befindet sich auch ein Stück Filz aus einem alten Hut zum Abstreichen der Scheermesser, welches Toup *Emendat. ad Suid.* T. III. p. 451. *Lips.* ganz falsch für eine Barbiermütze, *sharing cap*, erklärt, und selbst Jacobs in seinem übrigens sehr lesenswürdigen Kommentar zu dieser Stelle nicht ganz gefasst zu haben scheint.

B E Y L A G E
Z U R F Ü N F T E N S Z E N E .

Zerbrechliche Liebesbriefchen.

Die Liebe herrscht unter allen Zonen, und ist sich überall gleich. Aber die Art, seine Empfindungen der Geliebten zu erklären und ihren Reitzen zu huldigen, richtet sich nach den jedem Volke, jedem Zeitalter eigenen Begriffen von Sittlichkeit und Anständigkeit. Hier sind tausend Abstufungen und Verschiedenheiten. Ein Litthauisches Daino, ein Spanisches Guitarrenliedchen, und die Sere-nade, die in der dritten Idylle Theokrits der Sicilische Schäfer vor der Grotte seiner Amaryllis absingt, hauchen eine Empfindung, aber in den verschiedensten Ausdrücken und Akkorden. Der Kilpgang eines Appenzeller Bauerbur-

schen, die mitternächtliche Herzensergießung eines Oberlausitzer Wenden auf der obersten Sprosse einer mühsam angelegten Leiter am Kammerfensterchen, die Geschäftigkeit des Kamschadalen, mit der er seinem überrumpelten Schätzchen die Riemen und Lumpen aufzuknüpfen bemüht ist, durch die sie sich gegen jede Überraschung der Art jüngerlich zu schützen suchte; und die hieroglyphische Blumensprache, der Selam, mit welchem der Morgenländer durch die verstohlene Übersendung einer Hyazinthe oder Narzisse der Verschlungenen seine Gesinnungen entdeckt, durch eine Orangenblüthe die Hoffnung, durch eine Ringelblume die Verzweiflung andeutet, oder in welchem der Mohrische Gärtner durch Anordnung der Blumentöpfe seiner lustwandelnden Gebieterin ein Liebesbriefchen schreibt, wie verschieden sind auch diese Ausströmungen einer und derselben Lei-

denschaft in ihren Geberden und Aufse-
rungen. Welch eine Mannigfaltigkeit
von Szenen, würdig durch die Kunst eines
Ramberg, Tardieu, oder Catel zu
einer kleinen Bildergalerie erhoben zu
werden.

Ich will hier nur eine alte Griechi-
sche Sitte anführen, die selbst den fleißig-
sten Alterthumsforschern bis jetzt entgan-
gen zu seyn scheint, und die, so wie
alles, was der fein organisirte, fein em-
pfindende, und seine Empfindungen in
die lieblichsten Formen und Umrisse ein-
kleidende Grieche, angab, ganz das Ge-
präge Griechischer Verfeinerung und Bild-
nerey an sich trägt. Man hatte damals
die Gewohnheit, schöne irdene Vasen
mit den schönsten Zeichnungen und Ge-
mälden auszuschnücken, und damit den
Theil des Hauses zu zieren, welcher am
meisten von Fremden gesehen und be-
sucht wurde. Wahrscheinlich waren zu

Samos, Korinth, Sicyon, und besonders in den blühenden und reichen Städten Siciliens und des untern Italiens, das man Großgriechenland nannte, ganze Fabriken solcher Kunst- und Schmuckgefäße, in welchen Plastik und Mahlerey mit einander wetteiferten, um diesen Gefäßen die gefälligste Ründung, die schönsten Henkelwindungen, und die zierlichsten Zeichnungen zu geben. Wollte man nun einem schönen Knaben oder Mädchen seine Zärtlichkeit zu erkennen geben, so bestellte man sich bey einem Vasenkünstler ein Gefäß mit einem Gemälde, dessen Deutung dem in der Bildersprache geübten Griechen leicht zu entziffern war, und machte damit bey schicklicher Gelegenheit dem Gegenstand seiner verliebten Wünsche ein Geschenk. Aus dieser lieblichen, unschuldigen Sitte lassen sich die Vorstellungen auf mehreren Vasen erklären, die sich unter der

Erde, oft in den stillen Wohnungen der Todten, einige Jahrtausende hindurch bis auf unsere Zeiten erhalten haben, und jetzt die Zierde ganzer Vasensammlungen ausmachen, die in Italien, Frankreich, Deutschland und England von Kennern und Liebhabern mit großen Kosten zusammengebracht worden sind. Auf einer Vase, deren Abbildung Passeri gegeben hat, ¹⁾ überreicht ein in einen Sklavenhabit gekleideter Liebhaber einem Mädchen, die oben zu einem Fenster heraus sieht, drey Äpfel, während ein anderer zur Seite steht, und diesem verliebten Abenteuer durch eine Fackel die gehörige Beleuchtung giebt. Auf der Rückseite eben dieser Vase steht das Mädchen dem Jünglinge gegenüber, und hält mit vorgestreckter Hand die drey Früchte, während der Jüngling in bescheidener, bittender Stellung, mit einem Blümchen im gefalteten Busen geschmückt,

seine Leiden zu klagen scheint. Wer begreift nicht, das auf beiden Gemälden dieser Vase von einer Liebeserklärung die Rede sey? Äpfel, besonders Quitten und Granatäpfel, waren der Venus geheiligt, und wer sie dem andern zuschickte oder zuwarf, machte sie zu sprechenden Geschäftsträgern der Göttin von Paphos. ¹⁾ Wie bedeutend also mußte eine Vase mit einem solchen Gemälde aus den Händen eines Jünglings seyn, der sie seiner Geliebten bey ihrem Geburtstage oder bey einer andern feierlichen Gelegenheit zuschickte? Ja man ging noch weiter. Man setzte selbst mit ein paar Worten die geschriebene Erklärung seiner Absicht auf die Vase. Schön ist Kallikles! heist es auf einer Vase, die sich einst in der berühmten Mastrillischen Sammlung zu Neapel befand, nun aber wahrscheinlich, wie die meisten Vasen dieser Sammlung, unter

den Mengsischen Kunstwerken nach St. Petersburg gewandert ist, wovon uns aber der gelehrte Mazochi eine Abbildung erhalten hat. ¹⁾ Ein geflügelter Genius, in einem langen festlichen und mit eingewirkten Blumen geschmückten Talar, gießt eine Libation auf die lodernde Opferflamme eines kleinen Altars, und darüber stehen in altgriechischen Schriftzügen die angeführten Worte. Auch hier ist der Zusammenhang leicht zu finden, und die Bestimmung dieser Vase, die der schöne Kallikles zu seinem Geburtstage, der durch die Libation bezeichnet wird, geschenkt erhielt, ganz unverkennbar. So zeigt noch jetzt der Abbate Vivenzio zu Nola, dessen Sammlung nach der Hamiltonschen für eine der schönsten und ausgesuchtesten in jenen Gegenden galt, ²⁾ eine vorzüglich schöne Vase mit der Griechischen Inschrift: Der schönen Clymene;

und alle Fremde, die diese Vase sehen und ihre Schönheit bewundern, huldigen noch jetzt nach Verfluß so vieler Jahrhunderte der schönen Clymene. Wo hat je ein gewöhnliches Billet doux, und wenn es auf parfümirtes Rosapapier mit sympathetischer Dinte geschrieben, oder wohl gar mit einer unversiegbaren Thräne, in Waterproofpapier eingewickelt, begleitet wäre, auch nur den folgenden Monat, geschweige denn das folgende Jahrhundert erlebt? — Höchstens ließe sich mit diesen auf Thon gemahlten Liebeserklärungen des Alterthums die Galanterie eines Mahlers aus der Schule des großen Raphael von Urbino vergleichen, die man jetzt noch auf einer Schaale der sehenswürdigen Sammlung von Majolikagefäßen im Braunschweigischen Museum mit Vergnügen erblickt, und womit sich, nach einer alten Sage, der verliebte Künstler den

**schönsten Minnesold von der Töpfers-
tochter verdiente, die er durch das Ge-
mälde auf dieser Schaale verewigte. Un-
sere Porzellanfabriken lieferten Mundtas-
sen mit den Anfangsbuchstaben, die zier-
liche Blumengewinde einfassen. Wie
leicht war der Übergang von diesen zu
einem porzellanenen Liebesbriefchen im
Geschmacke der Alten! ¹⁾ Eine zerbro-
chene Scherbe von einem solchen Lie-
besbriefe beschäftigte vielleicht noch nach
einem Jahrtausend den Scharfsinn eines
Transatlantischen Antiquariers!**

A n m e r k u n g e n.

S. 71. 1) *Passeri Picturae Etruscorum in vasculis T. III. tab. 206.*

S. 72. 1) Noch jetzt heisst in Sicilien dieser Liebesapfel *il pomo di zitto*, der Bräutigamsapfel. Viele alte Denkmäler erhalten blofs dadurch, dafs man im Apfel eine Liebeserklärung andeutet, ihre Bedeutung. So hält die Creusa auf den Reliefs, welche die Hochzeit des Jason und die Rache der Medea vorstellen, als Braut einen Apfel in der Hand. In der zweyten Prolusion *de Medea Euripidea cum priscae artis monumentis comparata* (Weimar 1803) p. 13. 14. ist auf Veranlassung die-

ser alten Bildwerke viel über diese Apfelallegorie beygebracht worden.

S. 73. 1) Mazochi zu den Herkulanischen Tafeln S. 138. So findet man Gemmen, worauf steht: ἡ καλή. So ein Agathonyx in der Sammlung der Kaiserin von Rußland. Köhlers Nachrichten im Journal von Rußland II. Jahrgang Th. I. S. 32. vergleiche Caylus *Recueil T. II. pl. 57. 6. ΚΑΛΩ*. Winkelmann *Descript. d. Cabinet de Stosch. p. 566. n. 77. ΑΕΤΚΑΣ. ΚΑΛΗ. ΧΑΙΡΕ*. Cayl. *Recueil T. II. p. 52. 2*. So auf einem Sardonyx im *Recueil d'Inscriptions Camées antiques du Cabinet de Mr. Van Hoorn* (Paris 1804.) pl. 8. *KIPIA* (st. Κυρία) *ΚΑΛΗ*: schöne Gebieterin.

S. 73. 2) Münters Nachrichten von Neapel und Sicilien S. 60. f. und Gernings Reisen durch Österreich und Italien Th. II. S. 90. ff.

S. 75. 1) Etwas ähnliches leisteten die mit der Silhouette der Schenkenden bemahl-

ten Porzellantassen oder gar schöne Vasen, dergleichen die berühmte Stickerin, die Frau Hofräthin Schlözer von der reg. Königin in Preussen erhielt.

S E C H S T E S Z E N E.

Droso holt die Gewänder. Händewaschen. Blick in die Garderobezimmer und Wohnungen der Sklavinnen. Kleiderpressen. Beschuhung. Anlegung der Tunika. Beschreibung derselben. Färbeln. Busenbinde.



Fried. Hauser fecit 1802. Wittenberg

Die Dazwischenkunft des dienstbaren Zenothemis und Myrrhinettens unvermuthetes Wochenbette hatten das Frühstück der Donna Sabina so sehr verlängert, daß nun doppelte Eilfertigkeit nöthig war, um die noch fehlenden Stücke beym Anzuge zu berichtigen. Nicht einmal Graphidion, die Sklavin, der es oblag, der gnädigen Frau alle Morgen den täglichen Anzeiger oder das Intelligenzblatt von Rom beym Frühstück zu überreichen, konnte jetzt vorgelassen werden, so sehr auch die Domina wegen einer Ehescheidung einer ihrer Freundinnen, wobey sie selbst Holz ans Feuer gelegt hatte, von deren Erfolg sie aber

weger ihrer Abwesenheit im Bade noch nicht unterrichtet war, diese Neuigkeitsregister schnell durchzulaufen, Antrieb und Beruf in sich fühlte. Aber heute mußte alles der dringenden Toilettenpflege weichen. ¹⁾ Schon lange hatte eine der Zofen die dazu nöthigen Befehle erwartet. Sie hieß Droso und war die oberste Garderobeaufseherin ²⁾ unserer gestrengen Frau. Sie tritt jetzt mit der vielbedeutenden Frage vor: ob Sabina zum Matronen - und Staatskleide, das sie bey der heutigen Feierlichkeit nothwendig anlegen muß, bloß die goldene Rockfalbel, oder die mit Perlen Schnüren behangene wählen wolle? „Die Garderobemädchen, setzt die geschäftige Droso hinzu, erwarten sämmtlich in der Garderobe deine Befehle. Die Gewänder sind aus den Kleiderpressen genommen, und alles ist in Bereitschaft.“ —

Die Frage, wie man sieht, ist von

Wichtigkeit, und fordert eine reife, aber auch schnelle Überlegung. Man geht ja zur Musterung und wird selbst von tausend Augen gemustert. Man geht, um zu schauen, und wird selbst eine Schau-stellung, wird selbst auf dem freyen Balkon vom Scheitel bis zur Fußzehe den gefährlichen Kennerblicken eifersüchtiger Nebenbuhlerinnen ausgesetzt seyn. Was meinst du, Kypassis? ruft die Dame dem uns schon bekannten Favoritmädchen zu.

Ehrerbietig antwortet die braune Kypassis: Wer möchte sich erkühnen, deinem Geschmack, holde Gebieterin, den alle Römerinnen huldigend zur Richtschnur ihres Putzes wählen, Regeln und Vorschriften ertheilen zu wollen! Aber sagtest du nicht schon vor einigen Wochen, als du dem Vetter Saturnin die schöne Perlenschnur zur Brust- und Stirnbinde seines Paradepferdes schicktest, ¹⁾

dafs du an dem heutigen Tage den kostbaren neuen Perlenschmuck der Kleopatra anlegen würdest, den dir jüngst dein Gemahl aus Alexandrien mitbrachte? Gewifs, du wolltest nur meine Aufmerksamkeit auf die Probe stellen. Denn zu jenem Schmuck gehören ja auch die Perlelengewinde an der Falbel.

Du hast also, — sagt Sabina, sich zur Droso wendend, mit strengem Ernst auf der Stirn, auf welcher der Name Saturninus aus dem Munde der Kypassis die aufs neue sich zusammen ziehenden Gewitterwolken kaum durch einen fröhlichen Sonnenblick zertheilt hatte, — du hast deinen Bescheid!

Sie winkt, und Kypassis bringt ihr in einem silbernen Waschbecken einen getränkten Schwamm. Die Sklavin hatte ihn eben in Eselsmilch getaucht, und befeuchtet nun damit, leise überhinstreichend, die Hände ihrer Gebieterin. Das

Mädchen, das ihr zur Seite steht, hält mit unverwandtem Blick das zart geklopfte und mit den feinsten Flocken gekrauste Handtuch zum Abtrocknen in Bereitschaft. ¹⁾ Doch Sabina hatte nicht vergeblich ihren Blick auf das goldgelbe seidene Haar des Pagen geworfen, der noch immer ihre Abfertigung erwartend in der Ecke stand. Er muß sich, von ihr herangewinkt, vor sie stellen, und so trocknet nun die Übermüthige ihre Hände in den schöngeringelten Locken des blonden Knaben ab. ²⁾

Mit beflügeltem Schritt eilt unterdessen Droso in die Garderobe zurück, und bringt, von zwey andern Garderobemädchen begleitet, den Anzug der Domina. Aber begleiten wir nicht vorher die schnellfüßige Zofe selbst ins Garderobezimmer, welches am linken Flügel des Hauses neben den Weber-, Sticker- und Schneiderstuben angebracht ist, und un-

serer Neugierde auf einige Augenblicke hinlängliche Unterhaltung verspricht?

Man denke sich den geräumigen Palast, den Sabina bewohnt, in seinen Hintergebäuden von einer ganzen Schaar von Sklaven und Sklavinnen in ameisenartigem Gewühle bewohnt, die alle kein anderes Geschäft kennen, als durch die mannigfaltigsten Handarbeiten und Kunstfertigkeiten jedes Bedürfniss, jede auch noch so unstatthafte oder unausführbar scheinende Laune ihrer Domina aufs wohlfeilste zu befriedigen. Hier ist ein ganzer Flügel theils zu kleinen Kämmerchen, worin das weibliche Hausgesinde sich eng und ärmlich genug behelfen muß, theils zu einigen größern Gemächern bestimmt, ¹⁾ worin gewisse Beschäftigungen gemeinschaftlich betrieben werden. Das erste Gemach von hinten vor ist die Spinn- und Webestube. ²⁾ Dafs sie diefs sey, werden wir schon

aus dem Gesange errathen, der uns hier von den ämsigen Spinnerinnen und Weberinnen entgegen schallt. Denn damit erleichtern ¹⁾ sich diese armen Geschöpfe, die von Morgen bis Abend ihr reichlich zugemessenes Tagewerk abarbeiten müssen, noch am liebsten ihr mühseliges Geschäft. Die hier eingeschlossenen Spinnkorbmädchen — dießs war ihr eigentlicher Name — haben gerade jetzt eine sehr harte Zucht- und Spinnmeisterin, und einige von ihnen müssen sogar auf den Befehl der Domina zur Strafe doppelte Arbeit spinnen. ²⁾ Neben ihnen befinden sich die Weberinnen, die eben jetzt eine Art feinen Musselin nach einem neuen Muster zum Sommergewand für die Domina zu weben haben. ³⁾ Einst in den züchtigern und glücklichern Zeiten Roms hatte die Hausfrau selbst im Kreise ihrer geschäftigen Sklavinnen in der großen Halle (*atrium*) gesponnen

und gewebt. Aber diese edle Sitte war längst mit den Großmüttern und Urgroßmüttern unserer Sabina zu Grabe gegangen, ¹⁾ und man rechnete es der Kaiserin Livia als eine bloße Ziererey und stolze Demuth an, daß sie die Hausgewänder, die ihr Gemahl, der Kaiser August, zu tragen pflegte, selbst gewirkt haben wollte. ²⁾ Jetzt hatte eine vornehme Römerin von gutem Ton kaum Zeit, einmal in der Dekade die Rechnung der Spinnmeisterin zu revidiren, und ihr ein neues Muster zur Plage der armen Spinnerinnen und Weberinnen mitzugeben.

Das nächste Gemach neben diesen ist den Kleidermacherinnen bestimmt. Wir würden es die Schneiderstube nennen. Denn eine reiche römische Dame kaufte höchstens nur die kostbaren Stoffe und Zeuge von ausländischen syrischen und alexandrinischen Kaufleuten. Ihre

Verfertigung und Anpassung auf den Körper blieb allein ihren leibeigenen Haus-
 schneiderinnen überlassen. ¹⁾ Dicht da-
 neben hatten die Stickerinnen ihr
 Gemach, von deren kostbaren Arbeit wir
 bald eine Probe erblicken werden, und
 nun folgte das eigentliche Garderobe-
 zimmer, wo jetzt einige hierauf ganz
 allein angewiesene Sklavinnen die Rück-
 kunft der Drosö mit gespannter Dienst-
 beflissenheit erwarteten. Auch sie hat-
 ten ihre eigene Benennung, und hießen
 Kleiderfalterinnen, oder, wie man
 es in einigen Provinzen Deutschlands
 ausdrücken würde, Plätterinnen. ²⁾
 Denn da der Wohlstand den Römerinnen
 von Stande nicht erlaubte, öffentlich in
 einer andern als der bestimmten Matro-
 nalkleidung zu erscheinen, diese aber
 aufser der Falbel von Purpur und Gold-
 streifen an der Tunika durchaus keine
 andere als weisse Farbe zum Ober-

kleide, und keine andern Zeuge, als feingewebte wollene und halbseidene gestattete, so kam alles darauf an, diesen weissen Gewändern den höchsten Grad von Glanz und Glätte zu geben, dessen sie fähig waren. Man erfand daher besondere Kleiderpressen, unter welchen die Gewänder so lange liegen blieben, bis sie zum Gebrauch heraus genommen wurden, und wie wir unsere feinere Tischwäsche, die wir auf eine ähnliche Weise unter der Presse glatt zu erhalten pflegen, zugleich mit besondrerer Geschicklichkeit zu brechen und zu falten verstehen, so war dies auch bey den Gewändern der Römerinnen, und, als die Männer eben so weichlich wurden als die Frauen, auch bey den römischen Männern der Fall. Schon darum also hießen jene Sklavinnen Kleiderfalterinnen. Es gebot aber auch überdem noch die Mode, gewisse Theile der Ober-

und Untergewänder sehr zierlich gefaltet und zusammen gebogen zu tragen. ¹⁾ Und auch dieß Geschäft verrichteten diese Garderobemädchen. Wir erblicken also hier mehrere Kleiderpressen und Glättmaschinen zu dem eben angeführten Gebrauch. ²⁾ In den schön polirten Kästen, ³⁾ die an den Wänden herumstehen, liegt der ganze Kleiderschatz unserer Domina. Schon die Aufschriften lassen uns auf den Reichthum und die Menge der hier aufbewahrten Kleidungsstücke schließen, da unsere Sabina bey heimlichen Lustparthien auch gern die farbigen und reizenden Gewänder ⁴⁾ der Mädchen und Frauen leichter Art, und ihren mannigfaltigen Fantasieputz nachahmte, und überhaupt für jedes Fest, jede Jahreszeit ihre eigene Garderobe hatte.

Dorkas! so rief halb athemlos Droso, indem sie in das Kleiderzimmer (*vestia-*

rien) hereinstürzte und eine ihrer Gefährtinnen, die Dorkas hiefs, anredete, geschwind, geschwind den Rock mit der schönen Falbel, die mit Perlen gestickt ist! Die Domina hat für heute die Perलगarnitur gewählt! Zum Glück hatte Dorkas einen frühern Wink von der Kypassis erhalten, und an die schönste, neue, glänzend weisse Tunika die mit Perlen gestickte Purpurbesetzung in voraus angenäht. Die übrigen Kleidungsstücke waren auch schon längst in Bereitschaft gehalten worden, und so geht denn unverzüglich die ganze kleine Schaar der Kleiderfalterinnen mit den verschiedenen Theilen des Anzugs, den sie behutsam über ihre Arme gelegt haben, und von welchem der köstlichste Wohlgeruch ausduftet, ins Ankleidezimmer der Sabina, welcher Karmion eben mit grosser Aufmerksamkeit, um nicht durch die Verwechselung der Schühe eine böse Vor-

bedeutung zu geben, ¹⁾ die Schuie aus dem feinsten weissen Leder (*aluta*) ²⁾ angezogen hat.

Das Anlegen der Gewänder selbst kann ihrer ganzen Beschaffenheit nach nicht viel Zeit kosten. Mit dem innern Untergewande, welches wir Hemde nennen würden, ist Sabina schon, seitdem sie ins Ankleidezimmer getreten ist, bekleidet. ³⁾ Es ist eine zarte Tunika mit Ärmeln, die nur einen Theil des Oberarms bedecken, aus der feinsten Baumwolle gewebt, und so lange, bis sie sich ganz ankleiden wird, unter der Brust mit einem schmalen Gürtelbande zusammengefaßt. Kypassis, der allein die Ehre zu Theil wird, ihrer Gebieterin bey diesem Anzuge Kammerfrauendienste leisten zu dürfen, bindet dies leichte Gürtelband ab, und umwindet zuerst die Brüste mit einer schmalen Purpurbinde, ⁴⁾ wodurch bey den Damen des Alterthums auf eine

weit leichtere Weise eben die Vortheile erhalten wurden, die man in neuern Zeiten durch Schnürleibchen mit elastischen Stahlbändern oder *corsets élastiques* zu erreichen suchte. Nachdem dieß geschehen ist, reicht Dorkas das obere Untergewand oder die eigentliche Tunika dar, (was unsere Damen vordem *Chemise*, und jetzt auch *Tunique* nennen würden,) die nun Kypassis der Domina anziehen hilft. Denn man muß bey den Alten überall Anziehen vom Überwerfen und Umnehmen sorgfältig unterscheiden. ¹⁾

Da diese Tunika, dieß obere Untergewand eigentlich den Hauptanzug ausmacht, und an ihm die meiste Pracht verschwendet ist, so dürfte es nicht unnütz seyn, während Kypassis den Gürtel schlingt, in seiner Betrachtung noch einige Augenblicke zu verweilen. Der Stoff dieses Gewandes ist eigentlich ein halbwoLLener Zeug, ²⁾ aus der feinsten

milesischen Wolle mit baumwollenem Einschlag gewebt, von einer blendend weissen Farbe. Das Gewand selbst hat kurze Ärmel, die nur den Oberarm bedecken, und nach einer schon früh bey den dorischen Griechen üblichen Mode aufgeschlitzt und mit goldnen Agraffen wieder zusammengefaßt sind. ¹⁾ Es ist da, wo es über der Brust den Ausschnitt hat, mit einer zwey Finger breiten Bordüre von zweymal gefärbtem Purpur eingefasst. ²⁾ Denn, um dieß hier nur im Vorbeygehen anzumerken, zweymal gefärbter Purpur (*dibaphon*) war gerade noch einmal so feurig, aber auch noch einmal so kostbar, als der einfach gefärbte. Von eben dieser Farbe ist nun auch die unterste Einfassung der Falbel, die für das auszeichnende Merkmal der römischen Matrontunika gehalten wurde. Die eigentlich weisse Tunika ging nämlich nur etwas über die Knie herab, und

wurde auch von Frauenzimmern der leichten Gattung, von Libertinen, nur so kurz getragen, die dann nicht ermangelten, über die Knöchel noch kostbare Fußbänder, goldene Kettchen und Spangen anzulegen. ¹⁾ Aber die Tunika einer Matrone hatte hier noch einen besondern Ansatz, ²⁾ eine in viele Fältchen zierlich gelegte Falbel, die so weit herab ging, daß man dahinter kaum etwas von den Fußspitzen erblickte. An dieser Einfassung war nun gewöhnlich aller mögliche Aufputz und was man *Agréments* und *Appliqués* nennt, in mancherley Bordüren (*limbi*) angebracht. Sehr oft waren fein geschlagne Goldbleche aufgenäht oder gediegne Goldfäden eingezogen. ³⁾ Gewöhnlich aber lief unten ein weiter Purpurrand herum. Die Tunika unserer Sabina hat eine solche Purpureinfassung, die aber durch eine künstlich aufgesteckte Perlschnur noch mehr gehoben wird. ⁴⁾

Kypassis umgürtet diese lange Tunika - Chemise jetzt mit einem einfachen weissen Bande, da jeder Schmuck daran, vom Mantel, der noch darüber kommt, oder von den überbauschenden Falten der Tunika selbst verhüllt, völlig verloren gehen würde. Die ganze Kunst der gürtenden Sklavin besteht darin, daß sie das Unterkleid, welches ohne diese Aufgürtung zu tief auf die Erde herabfließen und das Gehen völlig verhindern würde, so weit über das Gürtelband heraufzieht, daß gerade die Spitze des Fusses noch etwas sichtbar, und um den Gürtel herum ein schöner etwas überhängender Faltenbausch gebildet werde. ¹⁾

Zum Ankleiden selbst fehlt nun nichts weiter, als daß unsere Sabina noch den langen weissen Mantel, den Droso schon in Bereitschaft hält, umwerfe, und künstlich über die linke Schulter und die Arme drappire. Aber noch ist das Wichtigste

zu thun übrig. Der Perlenschmuck der Kleopatra, den Sabinus jüngst seiner Gemahlin aus Alexandrien mitbrachte, ist noch nicht umgehungen. Die Armbänder sind noch nicht gebunden, die Ringe noch nicht angesteckt. Schon steht Spatale mit dem geöffneten Schmuckkästchen bereit. Noch wenige Augenblicke, und unsere Venus Anadyomene geht vollendet aus den Händen ihrer geschäftigen Zofen hervor.

A n m e r k u n g e n .

S. 82. 1) Wer kennt nicht das Juvenalische: *cupient et in acta referri*? II, 136. Es ist aus mehrern Stellen gewiss, daß damals die öffentlichen Register, die man *acta diurna populi Romani* nannte, und wo man nicht nur die Staatsverhandlungen des Senats, die abgeurtheilten Processe und andere öffentliche Angelegenheiten einzeichnete, sondern auch die Geburts- und Sterberegister, ja selbst die Heirathen und Ehescheidungen eintrug, von eigenen Sklaven und Sklavinnen abgeschrieben und den Herrschaften regelmäßig vorgelegt wurden. Schon Cicero *ad Fam. II, 8.* erwähnt einer solchen *Compilatio*, die der Sklave Chrestus von den jetzt aufgeführten Schauspielen in Rom gemacht hatte. Die hierher gehörigen Stellen hat zuerst Lipsius in seinem *Excurs ad Taciti Annal. V, 4.*

fast alle gesammelt. Ganz neuerlich ist auch im Monthly Magazine 1805. August, p. 26. f. davon viel erzählt worden. Allein höchst unkritisch wird da das von Pighi in den Annalen gelieferte Bruchstück eines solchen Journals von Rom noch als ächt angeführt und übersetzt, so wie es Heinrich Dodwell im *Appendice Praelectionum Camdeniarum* p. 665-691. aufgeführt und erläutert hat. Allein nach P. Wesselings scharfsinniger Widerlegung (in seinen *Probabilibus* c. 19.) hat auch Ernesti in seinem ersten Excurs zu Suetons Caesar den Ungrund dieser von einem Betrieger untergeschobenen Fragmente dargethan. So viel bleibt indess gewiss, daß eine vornehme Römerin damals so gut ihre *petites Affiches* von Rom lesen konnte, als eine heutige Pariserin ihr *Journal de Paris* oder eine Londnerin ihren *Daily Advertiser or Oracle of Fashion*, nur mit dem Unterschied, daß diese Bulletins weit kostbarer waren.

S. 82. 2) Sie hatte bey den Römern ihre eigne Amtstitulatur, und hieß *Vestispica*. Der alte Grammatiker Nonius I. 41. hat uns

dies Wort, was auch in den besten Ausgaben des Plautus Trin. II. 1. 21. vorkommt, besonders erklärt, und mit einem Vers des Römischen Lustspiieldichters Afranius belegt: *Novi non inscitulam ancillulam vespere et vestispicam.*

S. 83. 1) Zum Brust- und Stirnschmuck der Pferde, die mit dem allgemeinen Namen *phalerae* genannt wurden, (S. zum Silius Italikus XV. 255.) gehörten auch wohl bey außerordentlichen Gelegenheiten Perlen- schnüre. S. Klaudians Epigramme XXIII. 9. und Scheffer *de antiquorum torquibus* c. 13. p. 59. Hierher gehören die in der Aufzählung des männlichen Luxus von Plutarch angeführten *περιδέρματα ἱππῶν* in den *praecept. conjug.* c. 48. T. I. P. II. p. 571. Wyttenb.

S. 85. 1) Das *gausape quadratum* des Martial XIV. 152. Es waren leinene Quehlen, wozu aber der leinene Stoff sowohl im Faden als im Gewebe so gestampft oder geschlagen wurde, daß es durch wollartige Flocken eine für das Gefühl sehr empfehlende weiche Zottigkeit erhielt. Dies hießen die Griechen

und Römer damals *mantelia*. Pollux VII. 16. Also auch hier ein Raffinement, dem unsere Handtücher von dem feinsten Linnendamast noch gar nicht beykommen. Über die Zubereitung dieser zottigen Linnen s. Vofs Erklärung zu Virgils Landbaugedichten Th. IV. S. 858. f.

S. 85. 2) Trimalchio thut dasselbe bey einer noch weit unanständigeren Befeuchtung der Hände: *aquam poposcit ad manum digitosque paululum aspersos in capite pueri tersit*. Petron. c. 27. p. 98. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die so oft mißverstandene Geschichte von der schönen Sünderin in der evangelischen Geschichte, die die benetzten Füße des ihr so ehrwürdigen Lehrers mit ihren Haaren trocknete, auf eben diese Weise zu verstehen sey. Lucae 7. 38. S. Elsners *Observ. sacr.* p. 215.

S. 86. 1) Dieß sind eben die *alae* Vitruvs, da wo er von der Einrichtung eines Römischen Hauses spricht, VI. 4. p. 137. *ed. Rod.* und die *cellae familiaricae* in den Häusern der Griechen in einer andern Stelle. VI. 10.

p. 145. Vergl. Vitruvius Baukunst aus der Römischen Urschrift übersetzt von A. Rode Leipzig 1796. 4. Th. II. S. 21. und 38.

S. 86. 2) *Textrinum* oder *textrina*. Siehe Oudendorp zum Sueton p. 967.

S. 87. 1) Spinnliedchen. Man erinnert sich des schönen Verses des Ovid in seinem Lobe auf den Gesang:

Gern auch singet die Sklavin und dreht die ämsige
Spindel,
Denn der muntre Gesang kürzt und verüfset
die Müh.

Ovids Klageelegien IV. 1. 13. Vergl. Virgil vom Landbau mit Vofs Erklärungen Th. III. S. 141. Lange vorher, ehe unser Bürger sein beliebtes Spinnliedchen: Schnurre, liebes Rädchen, dichtete, hatten die griechischen Spinnerinnen schon ihr Liedchen, worauf sich auch der Gesang im Spiele *τελώνη* bey dem Lexikographen Pollux IX. 125. bezieht. Der wahre Name eines solchen Spinnerliedes bey den Griechen war *ἐλλινος*,

wie Ilgen in seiner Abhandlung *de poesi scolorum* p. 16. richtig bemerkt hat. Diese Lesart hat nun auch Schweighäuser in seinen Anmerkungen zum Athenäus XIV, 10. T. VII. p. 362. für die richtigere erklärt. Schon in der Odyssee singen Circe und Calypso während des Webens und so blieb es stets Sitte der Griechinnen. Und diese Spinnerinnen der Sabina waren ja meist Griechinnen.

S. 87. 2) Quasillarien. Diese armen Spinnemädchen hießen *quasillariae*, und waren die verachtetsten unter dem weiblichen Hausgesinde, wie aus einer auffallenden Stelle beym Petron c. 132. p. 626. erhellt, wo eine Domina von eben diesem Schlage, wie unsere Sabina, ihren schimpflich abgedankten Liebhaber von diesen Spinnkorbmädchen um die Wette anspucken läßt. Das Spinnkörbchen hieß *quasillum*, welches die Römer in dem verächtlichen Sinne brauchten, wie die Franzosen ihr *quenouille*. Siehe zu Cicero's Philipp. III. 4. T. VI. p. 654. *Graev.* Die Spinnmeisterin, *lanipendia*, kommt in den Römischen Gesetzen vor; sie wog die tägliche

Aufgabe (*pensum*) den Mädchen zu. Unsero Zucht - und Spinnhäuser können in mehr als einer Rücksicht mit diesen römischen Spinnstuben verglichen werden. Dafs Sklavinnen zur Strafe die Aufgabe vermehrt wurde, erhellet aus Properz IV. 7. 37.

S. 87. 3) So sagt der Redner Portius Latro beym Seneca *Controv. II. 15. T. III. p. 168. ed. Amst. Infelices ancillarum greges laborant, ut adultera tenui veste perspicua sit.* Diese dünne Kleidung war eine Art Musselin aus ägyptischer Baumwolle, aus *byssus*.

S. 88. 1) Man vergleiche die schöne Stelle bey Kolumella *praefat. ad libr. XII. p. 551. ed. Schneider.* und erinnere sich an die hinreissende Schilderung der spinnenden Lukretia beym Ovid im Festkalender II. 741. Ein einladendes Bild für einen Antiquar! Der berühmte Professor Christ in Leipzig versinnlichte diese Szene allezeit seinen Zuhörern, indem er sich als die Matrone und die Zuhörer als die Spinnmädchen dachte.

S. 88. 2) Sueton im August. c. 73.

S. 89. 1) Sie hießen *sarsinatrices* oder *sartrices*, (S. Nonius I. 276.) und kommen als Sklavinnen von geringerer Bedeutung in den Römischen Gesetzbüchern vor. *Digg. XV. 1. leg. 27.* Man vergesse dabey nur nicht, daß im ganzen Alterthum es viel weniger an den Kleidern, die fast fertig schon vom Weberstuhle kamen, (S. Beckmanns Beyträge zur Geschichte der Erfindungen Th. IV. S. 114. und die gelehrte Abhandlung Schneiders über die Weberey der Alten im *Index ad scriptores Rei Rust. p. 382. ff.*) zu schneiden und zu nähen gab als bey uns. Beym Untergewand waren die Ärmel und die Hauptnäthe alles, was die Nadel einer *sarsinatrix* bedurfte. Unten wurde die Falbel noch besonders angenäht. Weiter war nichts zu thun. Doch kommen auch *vestificae* vor. S. Reinesius *Inscript. Cl. IX. 9.* Gruterus DLXXVIII. 6.

S. 89. 2) Sie hießen *vestiplicae*. Eine besondere Anekdote von einer Sklavin dieser Art finden wir in der Deklamation des Quintilian, wo sie des Nachts die Stelle ihrer Frau bey einem sehr zudringlichen Liebha-

ber vertreten muß. S. *Declam.* CCCLXIII. mit Burmanns Anmerkung S. 753. Hierher gehört auch der *artifex togas, qui pridie rugas ab exordio format et inde deducit in tiliās* (d. h. in Bretchen aus Lindenholz) beyrn Tertullian *de pallio* c. 5. wo Saumaise p. 334. f. nach seiner Art vielerley Passendes und Unpassendes zusammengehäuft hat.

S. 91. 1) Wenn Martial die runzelreiche Stirn einer alten Frau schildern will, sagt er: deines Gewandes Saum hat nicht mehr Falten III. 93. 4. Die Sache findet sich auf mehreren alten Denkmählern, besonders auf Bildsäulen, sehr deutlich ausgedrückt. S. Winkelmann *Monumenti inediti* im *Trattato preliminare* p. 82. Überhaupt liebte das Alterthum durchaus die Falten in seinen Gewändern, und so ging die Kunst reich zu drapiren von dem Gebrauche im Leben auch in die Kunstwerkstätten über, wo sie jetzt nur noch in verkümmerter Tradition wohnt. Wie anstößig würde ein Grieche und Römer auch schon darum die Mode mancher modernen Damen gefunden haben, die Schleppe des Kleides hinten so zusammen zu

fassen, daß das Gewand von vorn so knapp und faltenlos, als möglich, anliege!

S. 91. 2) Kleiderpressen. Die Erwähnung dieser Kleiderpressen (*prela*) kommt erst bey den Schriftstellern unter den ersten Kaisern vor. So erscheint bey dem Seneka *de tranquill. animi c. I. vestis ex arcula prolata, mille ponderibus aut tormentis splendens cogentibus pressa*, wo Lipsius die Sache erläutert hat. Beym Martial kommen sie mehrmals vor, als II. 46. Beym Klaudian XXX. 101. legt die Venus solche gepresste Gewänder an. Ammian XXVIII. 4. nennt diese Maschinen *pressorica*.

S. 91. 3) Sie hießen *arculae* oder *capsulae*. Daher nennt Seneka *ep. 96. stutzerhafte Gecken totos de capsula*. Man legte zwischen die Gewänder allerley wohlriechende Hölzer (daher schon bey dem Homer die εἴματα θυώεντα) und aromatische Harze. In den Aufschriften des kosmetischen Arztes Kriton, die uns Fabricius in seiner *Bibliotheca Graeca* erhalten hat, kommen auch ausdrücklich καταπλάσματα ἀρωματικά ἱματίων vor.

S. 91. 4) Farbige Gewänder der Frauen. Wenn man in Ovids Kunst zu lieben III. 179 - 191. und bey andern Dichtern fast eben so viel Modefarben bey den Kleidern der Damen erwähnt findet, als in den neuesten Musterkarten zu finden sind, so muß man nicht vergessen, was auch Ferrari schon bemerkt hat *de Re vestiar.* III. 22. p. 249. daß hier bloß von der Mittelklasse geputzter und dienstfertiger Frauen in Rom, die man *libertinas* nennt, (woraus das französische *Libertinage*) nicht von Matronen die Rede sey, die außer Gold und Purpur nichts *en couleur* trugen, wenn sie nicht muthwillig auf ihren Stand Verzicht thaten. So trugen auch nur die *libertinas* um die Knöchel goldene oder mit Perlen besetzte Fußspangen. S. Hardouin zu Plin. T. II. p. 609. n. 10.

S. 93. 1) Da die Alten durchaus für jeden Fuß einen eignen, und also einen rechten und linken Schuh hatten (S. *sur les souliers à l'échasse des anciens Grecs*, Paris 1800. p. 20.); so wurde ihre Vertauschung früh beym Anziehen für ein Zeichen gehalten, daß den

ganzen Tag alles verkehrt gehen werde. Diese Fratzte vermochte selbst den ersten der römischen Imperatoren, der doch in vielen sehr klein war, zu beunruhigen. Sueton. in Aug. c. 92. *Si mane sibi calceus perperam ac sinister pro dextero induceretur, id dirum auspiciū observabat.* Plin. II. 7. nennt dies *calceum inductum praepostere.*

S. 93. 2) Unterschied zwischen Schuhen und Schnürsohlen. Man muß durchaus in den Beschuhungen der Alten den eigentlichen Schuh, der den ganzen Fuß, oft auch noch die Knöchel bis an die Wade bedeckte, von den Sandalen oder Bänderschuhern unterscheiden, die, nur die Fußsohlen deckend, übrigens mit Riemen und Bändern oberhalb geschnürt wurden, und die Fußzehen und obern Theile des Fußes frey ließen. Alle jene Beschuhungen, die den Fuß auch oben deckten, hießen mit dem ächtrömischen Worte *calcei*, (bey den Griechen, wo sie doch eigentlich, außer in den Kothurnen, nicht vorkommen, *ὑποδήματα κοῖλα*,) die bloß geschnürten hießen *soleae*. Die Stelle bey Gellius XIII. 20. setzt dies

aufser Zweifel. Schon Saumaise zu Tertullians *pallium* p. 353. ff. hat dies so gut aus einander gesetzt, daß man sich wundern muß, wie seitdem noch so oft Mißverständnisse darüber herrschen konnten. Da man nun aber den ganz deckenden Schuh immer für etwas lästiges, einpressendes hielt (Tertullian l. l. nennt ihn *proprium togas tormer-tum*): so raffinirte man auch auf außerordentlich weiches und zartes Leder, und dies hieß *aluta*, von *alumen*, Alaun, weil man die Felle mit Alaunbeize weich und gar machte, wie noch jetzt unsere Weißgerber thun. Männer und Frauen trugen nun in Rom, sobald sie geputzt erscheinen wollten, blendend weiße Schuhe. So der Stutzer bey Martial VII. 33. so der stutzerhafte Pfeifer bey Phädrus V. 7. 36. Gewissermaßen kannten also die Römer damals schon das jetzt so gesuchte weiße Atlaßleder der Engländer, das man selbst allen seidenen Stoffen zum Putz vorzieht. Aber man muß hier Matronen sehr genau von den *filles* und freyen Stadtmädchen unterscheiden. Diese trugen die weit verführerischer und eleganter geschnürten, pantoffelartigen Sohlen, die von

den römischen Dichtern oft bloß *Vinclæ* genannt werden. S. zum Tibull I. 5. 66. *Gonsalius* zu Petron c. 126. p. 218. Unsere Sabina erscheint heute in großer Parüre als Matrone; da darf sie keine *soleas* tragen. Wohl aber können die weißen Schuhe in Gold gestickt seyn, (*κνυτηται*, Epiktets Enchiridion c. 61. mit Heynens Anmerkungen nach dem Simplicius.) So hat einer bey einer heiligen Prozession, wo er eine Frau vorstellt, *soccas obauratos* bey dem Apulejus Metam. XI. p. 260. vergl. Saumaise zum Tertullian *de pallio* p. 288. Wenn Ovid III. A. A. 271. seiner Schülerin zuruft: *Pes malus in nivea semper celatur aluta*, so empfiehlt er den filles den Matronenschuh, bloß um eine Ungestaltlichkeit dadurch zu verbergen, denn sonst würde sie gewiß nur zierlich geschnürte *soleas* tragen. Abbildungen des weiblichen *calceus* auf alten Monumenten sind darum sehr selten, weil die Bildhauer und Künstler die Sandalen oder *soleas* der Kunst weit angemessener fanden. Doch kann man sich in den *soccis* der Tänzerin in den *Pitture d'Ercolano* T. I. tav. 21. und der historischen Muse im *Pio-Clementino* T. I. tav. 17. mit Viscontis' Anmerkung

p. 34. die Sache in etwas vorstellen, wenn man dabey nur nicht vergißt, daß immer noch ein beträchtlicher Unterschied zwischen dem bequemen Soccus (wohin auch die merkwürdige Figur in gebrannter Erde im Museum zu Veletri des Cardinals Borgia gehört. S. die Figur in Guattani *Monumenti inediti* 1785. Aprile T. II.) und dem knappen Calceus gewesen sey. Vergl. Balduin *de calceo* c. 16.

S. 93. 3) Das Hemde, *Interula*. Dieß war eine Art von innerer Tunika (*interula*), die entweder ganz aus Leinwand (*lineae*, *Saumaise ad Scriptt. H. A. T. I. p. 972.*) oder aus Baumwolle (*byssinae*) verfertigt wurden. Männer und Frauen trugen dergleichen; bey den Männern hieß sie *subucula*, bey den Frauen *intusium*; (S. Ferrari *de re vestiaria* III. 1. p. 175.) ungefähr wie die Engländer zwischen *shirt* und *shift* unterscheiden. Das Negligée oder der Morgenanzug der Frauen in ihrem Hause bestand, wie man aus vielen Stellen des Ovid und Properz sieht, bloß in einem solchen Hemde, welches, wenn es sehr eng anlag, nicht einmal gegürtet zu werden brauchte (*vacat zonae tormen-*

tum, sagt der Kirchenvater Tertullian *de pallio*, wo Saumaise die Sache gelehrt erläutert S. 381. f. *ed. pr.*). Doch konnte es durch seine Länge leicht beschwerlich werden, und darum wurde es wenigstens so lange, bis man die eigentliche Tunika darüber zog, mit einem Gürtelbande (*semizona*) zusammen gehalten. Die heutigen Pariserinnen ahmen diese Mode nach, seit sie von der völligen Hemdenscheu zurückgekommen sind und lassen sogar Guirlanden um die Taille der Hemden stecken, weil sie nur im Hemde an der Toilette erscheinen wollen.

S. 93. 4) Der Name dieser Busenbinde, die zu doppelter Absicht gebraucht wurde, theils um den allzu vollen Busen einzuschnüren, (dann hieß sie auch *mamillare*, Martial. XIV. 66.) theils um ihn zu heben, hieß *strophium*. S. zu Katull 65. 65. Sie ist oftmals fälschlich mit dem Gürtel oder der *Zona* selbst verwechselt worden.

S. 94. 1) Was hier geschieht, heißt *induere*. Was in der folgenden Szene am Ende vorkommt, *amicire*. So unterscheidet auch der Grieche stets *ἔνδυμα* und *περιβόλαιον*.

S. 94. 2) Dieß nannte man damals mit der allgemeinen Benennung Koische Kleider, oder auch *bombycina*. Die alten Schriftsteller wissen sich selbst nicht darein zu finden, und nennen ganz verschiedene Stoffe mit einerley Namen. S. Plinius XIX. 22. Gewiß ist es, daß es außer den ganz durchsichtigen Floren und Gazen, worüber sich Seneka und einige Dichter so ereifern, (*Cois tibi paene videre est ut nudam Horat. I. Serm. 2. 131.*) noch einen dichtern Stoff gab, der unsern feinsten Musselinen und Linons wohl wenig nachgab, und aus diesem ist die Tunika unserer Sabina gewebt.

S. 95. 1) Man findet dieß Untergewand auf mehreren Statuen der Kaiscrinnen, z. B. der Lucilla im *Museo Pio - Clementino T. III. tav. 10.* und so auch an der Statue der Kaiserin Sabina, als Concordia, in Viscontis *Monumenti Gabini n. 34.* welche auf der Kupfertafel zu dieser Szene nachgebildet worden ist.

S. 95. 2) *Patagium, clavus*. Diese Bordüre (*clavus*) war eigentlich nur ein Vorrecht der Matronen. Um sie von der Bor-

düre an der Männertunika, die eigentlich nur *clavus* hieß, zu unterscheiden, hieß sie auch mit einem Griechischen Worte *patagium*. S. die Stellen bey Ferrari *de re vest.* III. p. 174. Dafs man sie auch an den Ärmeln getragen habe, beweisen die *manulearii patagiarum* in Reinesens Inschriften Cl. XI. 83. p. 639.

S. 96. 1) Wenn daher an jener Matrone beym Petron c. 126. p. 604. *pedum candor intra auri gracile vinclum positus* gerührt wird, so versteht man allerdings am richtigsten solche Fußspangen darunter, aber man vergesse dabey nur nicht, dafs jene Matrone da gar nicht in ihrem Staatskleide erscheint, sondern auf verliebte Abenteuer ausgeht. Hieraus ist auch Ferrarius in *Analectis de re vestiaria* c. 21. p. 72. zu berichtigen.

S. 96. 2) *Instita*. Die Falbel heifst eigentlich *instita*. Sie war zwar aus dem nämlichen Stoffe, aus welchem die Tunika gemacht war, hatte aber, wie wir noch aus römischen Bildsäulen sehn, z. B. der Juno im *Museo Pio - Clementino* T. I. tav. 2. mit Visconti's Anmerkung, eine Menge Fältchen und ganz unten eine Purpur - oder Goldtour. Die

Tunika mit der Falbel als ein einziges Ganzes betrachtet heißt *stola* (στολή, gleichsam als wollte man in neuern Sprachen *grand parure* oder *full dress* sagen. Man ist damit ganz angezogen). Schon der einzige Vers des Horaz in der Beschreibung der Matronen, *quarum subsuta talos tegit instituta veste*, macht die ganze Sache deutlich, die Ferrarii weit besser als Rubens gefaßt hat.

S. 96. 3) *Segmenta*. Dieß sind die so oft mißverstandenen *segmenta* an der Kleidung der römischen Damen. St. Saumaise *ad Scriptt. H. A. T. II. p. 569. ff.* Man erinnere sich nur, daß die Alten die Goldstickerey und Weberey, wie wir sie haben, nicht kannten, und daß es eigentliches fein geschlagenes Goldblech (*lamina*) war, was zerschnitten und aufgeheftet wurde. S. Beckmanns Beyträge zur Geschichte der Erfindungen Th. III. S. 63.

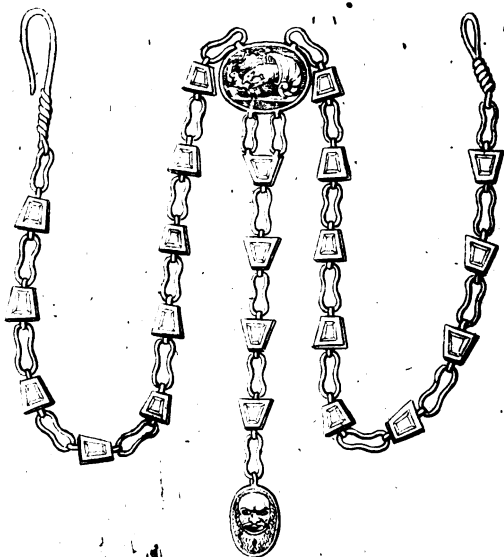
S. 96. 4) Wenn Plinius sich über den zügellosen Luxus ereifert, der mit Perlen getrieben wurde, so sagt er auch: man gehe auf Perlen IX. 35. s. 56. welches ich nicht

bloß von den Perlen auf Schuhen, sondern auch auf den untern Bordüren der Gewänder verstehen möchte. Siehe über diesen Luxus mit Perlen die Beyspiele gesammelt bey *Meursius de luccu Romanorum* c. 5. p. 20. ff.

S. 97. 1) Die Tuniken mit den angenäheten Falbeln waren so lang, daß sie ungegürtet noch über eine halbe Elle auf der Erde geschleppt haben würden. Dieß wurde nur durch das geschickte Gürtlen verhindert. S. Vorlesungen über den Raub der *Kassandra* auf einem alten Gefäße S. 60. Der oben beym Gürtel überhängende Faltenbausch bildete das, was die Alten den Busen (*sinus*) nannten, und diente auch dazu, allerley Kleinigkeiten hineinzustecken, da die barbarischen Poschen und Taschen unserer Röcke eine bey den Alten völlig unerhörte Sache waren.

S I E B E N T E S Z E N E.

Sabina entsiegelt das Schmuckkästchen. Juwelen mit Stammbäumen. Das dreyfache Busengeschmeide. Ohrgehänge mit Respects-Perlen. Sommergarnitur in Ringen. Amor der Löwenbändiger auf einem Ringstein. Der Serapiskopf auf dem Fuß, ein Amulet. Anlage des Mantels. Die Dame spuckt sich selbst an. Vollendender Blick auf den Spiegel in Lebensgröße.



Fried. Hauser f.c. 1883

Noch wenige Augenblicke, und unsere Sabina geht aus den Händen ihrer Zofen in vollem Glanze hervor, wie ihn die neueste Mode in jenen Herrscherstädten der Welt wohl kaum verleihen könnte. Spatale, so heist das Mädchen, deren besonderer Aufsicht der kostbare Perlen- schmuck aus Ägypten anvertraut ist, ¹⁾ hat so eben das Schmuckkästchen herein gebracht, und zeigt der Domina das un- versehrte Siegel. Es ist der Merkur mit dem hündischen Anubiskopf, womit, als dem damals beliebtesten Abzeichen be- wahrender Wachsamkeit, die fromme Sa- bina am liebsten siegelt. ²⁾ Die Domina, die überhaupt nur bey solchen Gelegen-

heiten ihr Recht als alles versiegelnde Hausfrau geltend zu machen pflegte, nicht Zufriedenheit, und so wird es von der geschäftigen Spatale vor den Augen der Gebieterin wirklich entsiegelt. ¹⁾ Die geschäftige Kypassis ist im Begriff, ihrer, sich vorwärts neigenden Gebieterin die kostbare, dreyfache Perlenschnur als Hals- und Busengeschmeide umzuhängen. Mit dieser hat es freylich seine ganz eigene Bewandtniß, und ich hoffe mir von meinen Lesern einen kleinen Dank zu verdienen, wenn ich ihnen mittheile, was ich darüber auf einem alten Pergamentblatt in halbverblichener Schrift aufgezeichnet gefunden, und ziemlich mühsam heraus buchstabiert habe.

Man hatte, so erzählt mein Scholiast, bey der Hoffarth und Üppigkeit der damaligen Römer durchaus keine Kostbarkeit mehr, die durch sich selbst kostbar genug gewesen wäre, die zügellose

Prachtliebe und Putzsucht der stolzen Römerinnen hinlänglich zu befriedigen. So wie der verschwenderische Hausherr nicht damit zufrieden war, seine Büffets mit goldenen, silbernen und mit Edelsteinen besetzten Trinkschalen aus der Werkstätte eines Myrons oder Praxiteles, mit Myrrhiniten und Onychiten zu besetzen, wenn er nicht auch zugleich durch einen gelehrten Stammbaum beweisen konnte, daß jener Doppelpokal in gerader Linie vom alten Nestor, diese Schaale von der schönen Dido abstamme, die einst den Äneas daraus auf ihre Gesundheit Bescheid zu thun nöthigte: ¹⁾ so waren die vornehmen Matronen erst dann, nach ihrer Meinung, vollkommen geschmückt, wenn sie sich mit Kostbarkeiten und Kleinodien behängen konnten, von welchen der Juwelenhändler versicherte, daß sie einst einer berühmten ausländischen Fürstin, einer grie-

chischen Königin, einer Gemahlin eines Seleucus, oder Mithridates, oder Herodes zugehört hätten. Keine Prinzessin hatte in den neueren Zeiten ein so vielseitiges Interesse für Rom und seine Gewalthaber gehabt, und durch ihren unermesslichen Aufwand, durch ihre Pracht- und Putzliebe, und durch die feinsten Gewebe der Politik, im guten und bösen Sinne so viel von sich reden gemacht, als die letzte Königin von Ägypten, die stolze Besiegerin eines Cäsars und Antonius, die Tausendkünstlerin Cleopatra. Die Prachtliebenden Römerinnen damaliger Zeit fanden daher ihre Eitelkeit durch nichts so sehr geschmeichelt, als wenn sie unter die Kostbarkeiten ihres Putztisches eine Schmucknadel, eine Armspange, oder gar einen Ring zählen konnten, der durch eine beglaubigte Überlieferung zu einem unbezweifelten Besitzthum der schönen Cleopatra erho-

ben wurde. Nun war unter dem Schmucke dieser gekrönten Bublerin nichts so sehr berühmt, als die unschätzbare Seltenheit ihrer Perlen. Man erzählte 1) sich noch immer mit frischer Bewunderung den berühmten Perlentrank, wodurch die üppige Gastgeberin nach dem Ausspruche des Lucius Plancus die Wette vom Antonius gewann, der es für unmöglich hielt, daß sie bey einer einzigen Mahlzeit zehn Millionen Sesterze, oder 600,000 Thaler verschwenden könnte. Sie hatte in jedem Ohre eine Perle, die durch ihre Größe und Vollkommenheit, beide unschätzbar, einzig (*uniones*) und mehr als ein Königreich werth waren. Kaltblütig warf sie jetzt die eine davon in eine Schaaale mit Essig, und trank sie aus. Zum Glück war Antonius schon mit dieser Probe zufrieden; sonst wäre die Reihe auch noch an ihren Compagnon im andern Ohr gekommen. Doch diesen

war ein besseres Schicksal bestimmt. Er kam, nach dem unglücklichen Ende seiner Besitzerin, in die Hände des großen Feldherrn und Lieblings des Augustus, Agrippa, der diese Perle in zwey gleiche Hälften zerschnitt, und sie dem Venusbilde im prächtigsten Tempel Roms, den er selbst erbaut hatte, in Pantheon, als den köstlichsten Ohrenschmuck, der in der alten Welt anzutreffen war, anhing. Diese halbirte Perle in den Ohren der Venus blieb die Bewunderung Roms, und man kann daraus leicht den Schluß machen, was das sagen wollte, wenn jetzt die Sabina eine Perlenschnur von eben der Königin um ihren Hals legen konnte.

So weit meine Nachricht in der alten pergamentnen Handschrift. Man wird sich übrigens wohl schwerlich darüber den Kopf zerbrechen, wie der Gemahl der Sabina zur Überzeugung gekommen

sey, daß dieser höchst seltnen und kostbare Schmuck wirklich der Cleopatra zugehört habe. Hätten die Perlen, wie in den Fabeln der Arabischen und Persischen Dichter, die Gabe der Sprache erhalten: sie hätten vielleicht der Erzählung des listigen Juwenhändlers, von welchem Sabinus sie für 100,000 Thaler erkaufte, ¹⁾ geradezu ins Gesicht widersprochen. Jetzt hieß es: es sey dieser Perlen- schmuck heimlich aus den Schätzen entwendet worden, die von der Cleopatra kurz vor dem letzten Angriffe des Octavianus auf Alexandria in großer Menge ²⁾ zu den prächtigen Gräbern geschafft wurden, die sie neben dem Isistempel erbauen ließ, und worin kurz darauf Antonius selbst seinen Geist aufgab.

Dergleichen kaufmännische Anweisungen werden eben so leicht geglaubt als erzählt. Die neueste Zeitgeschichte liefert in den Erzählungen von den Juwe-

len und Spitzen der unglücklichen Königin von Frankreich, Antoinette, eine merkwürdige Parallele. Wurde da nicht eben so zuversichtlich erzählt, daß die Juwelen dieser, bey allen ihren Unvorsichtigkeiten doch höchst beklagenswürdigen Fürstin, ¹⁾ durch eine sonderbare Wanderung in die Paraphernalia oder den Brautschmuck der Prinzessin von Wallis nach England gekommen wären, ²⁾ und daß eine hochgepriesene Theatergöttin Mamsell Lange, jetzige Madam Simon, die sämmtlichen Spitzen dieser Monarchin auf ihrem Leibe trage? ³⁾ Man war so gutmüthig, keine dieser Erzählungen Lügen zu strafen. Warum sollte man es dem edlen Sabinus, der sich weit besser auf den Stammbaum eines Thessalischen oder Asturischen Hengstes, als auf die Genealogie dieser Perlen schnuren verstand, so sehr übel nehmen, daß er den feierlichen Betheurungen des

Alexandrinischen Juweliers völligen Glauben beymals? Hatte er doch eine schöne runde Summe dafür gezahlt, und seine Hausgebieterin hatte kein geringeres Interesse, die Versicherung ihres Mannes, der ihr dies als ein Geschenk von seiner Reise mitbrachte, wenigstens diesmal für baare Wahrheit gelten zu lassen.

Auf jeden Fall konnte dies Perlengehänge nach seiner seltenen Vollkommenheit und Kostbarkeit den Nacken und Busen der verführerischen Länder- und Herzensbezwingerin Cleopatra gar wohl geschmückt haben. Es bestand eigentlich aus drey Schnuren, ¹⁾ wovon die eine enger angezogene bloß den Hals, die zweyte und dritte aber, welche weiter und lockerer herabhing, den Busen bedeckte, und selbst zwischen den Brüsten noch etwas tiefer sich senkte. ²⁾ Die oberste Schnur, oder das eigentliche Halsband, bestand aus bloßen Perlen;

die beiden andern Schnuren aber hatten noch das besondere, daß zwischen jeder Perle von außerordentlicher Schönheit und Größe ein grüner, gold- oder perl-farbiger Edelstein, ein Smaragd oder Beryll, nach der Benennung des Alterthums ¹⁾ abwechselte, und mit dem zwischendurch schimmernden Golde die angenehmste Farbenmischung darbot. ²⁾ Gewiß ein eben so geschmackvolles als prächtiges Busengeschmeide, um welches heute Sabina manchen scheelen Blick auf sich ziehen, aber eben dieser Scheelsucht ihrer Nebenbuhlerinnen sich herzlich erfreuen wird!

Während Kypassis mit dem Umhängen dieses Schmucks und dem künstlichen Anheften desselben an der Busenbinde beschäftigt ist, ³⁾ hat Spatale aus eben dem Kästchen auch die Perlengänge hervorgezogen, die sie den Ohren der Domina mit möglichster Ehrerbietung

und Behutsamkeit einhängt. Die Mode, nur eine einzelne grofse Perle im Ohr zu tragen, die die Römer eben darum Einzelwesen oder Einer nannten, (*uniones*), war jetzt schon zu allgemein worden, und jede Libertina, jedes Freudenmädchen schmückte sich auf diese Weise. ¹⁾ Die Ohrgehänge, die heute Sabina anlegt, bestehen aus drey neben einander hangenden Glockenperlen auf jeder Seite, die man, weil sie nur von Matronen von hohem Stande und Reichthum getragen werden konnten, mit einem eigenen Modeausdruck *Respectsvermelder* nannte. ²⁾ Eine einzige solche Girandole ist ein grofses Landgut werth! Der strenge Sittenprediger *Seneca* hatte wahrscheinlich unsre Sabina oder eine ihrer Putzschwestern in gutem Andenken, als er die merkwürdigen Worte niederschrieb: „Perlen kommen mir vor „Augen, nicht etwa Eine für jedes Ohr:

„nein, die Ohrläppchen unserer Damen
„haben durch Übung eine eigene Fertig-
„keit erhalten, sich recht viel anhängen
„zu lassen. Zwey Perlen neben einan-
„der, und eine dritte oben darüber ma-
„chen jetzt ein einziges Ohrgehänge aus.
„Die rasenden Thörinnen glaubten ver-
„muthlich, ihre Männer wären noch
„nicht geplagt genug, wenn sie nicht in
„jedem Ohre zwey oder drey Erbschafts-
„massen hängen hätten.“ ¹⁾ Von den
Ohren kommt es endlich auch noch an
die Hände. Auch hierzu liefert Spatale
aus ihrem Schmuckkästchen mehr als Eine
Kostbarkeit. Über der Hand werden gol-
dene, mit künstlich getriebenen Rosetten
und Blumenwerk ausgeschmückte Arm-
spangen oder Bracelets angelegt, ²⁾ und
16 Ringe, an jedem Finger, nur den mitt-
lern an beiden Händen ausgenommen, ³⁾
zwey Ringe mit Edelsteinen, angesteckt,
an welchen die Meisterarbeit der berühm-

testen Steinschneider noch viel kostbarer ist, als der Werth des Steines selbst. Merkwürdig ist es hierbey, daß Sabina zur heutigen Feierlichkeit zum erstenmal die Sommergarnitur ihrer Ringe anlegt.

Um diesen meinen Lesern vielleicht nicht ganz deutlichen Ausdruck verständlicher zu machen, will ich hierbey nur erinnern, daß die gränzenlose Prachtliebe der reichen Römer und Römerinnen auch in diesem Artikel des Luxus, in den Ringen, ein besonderes Raffinement ausfindig gemacht hatte. Sie hatten in ihren kostbar ausgestatteten Ringkästchen, oder Daktyliotheken, für jede Jahreszeit eigene Garnituren von Ringen. Denn da die Gemmen, oder geschnittenen Steine, welche damals den Ringen den größten Werth gaben, zum Theil von beträchtlicher Größe waren: so trug man die größern und schwereren Ringe nur im

Winter, wählte aber für den Sommer die leichtesten und kleinsten. ¹⁾ Eben darum hatte Sabina heute auch nur Armbänder von dünnem fein gearbeiteten Golde genommen, da sie in einer andern Jahrszeit noch weit kostbarere Armspangen mit prächtigen, aber etwas schweren Cameen eingelegt, ²⁾ gewählt haben würde. — Man hat in der Geschichte des neuern Luxus eine Erzählung von einem bekannten Premierminister an einem der ersten deutschen Höfe, der für jeden Tag im Jahre einen eigenen Stockknopf und eigenen Ring gehabt haben soll. Auch verfertigte man schon lange in Dresden und an vielen andern Orten artige Schmuckkästchen, worin einige Dutzend verschiedene Ringsteine aus schön geschliffenen Crystallen und Halbedelsteinen, alle für einen Ring passend, zusammen geordnet sind, so daß der Liebhaber oder die Liebhaberin einen ganzen Monat hindurch

alle Tage einen ihrer Ringe wechseln kann. Aber was will alles dieß gegen die verschwenderische Pracht unserer Sabina sagen, da es bey ihren Ringgarnituren nicht bloß auf die Schätzung des Juweliers, ¹⁾ sondern auch auf die vollendeten Kunstwerke großer Meister in der Steinschnedekunst und auf den ganz eigenen Werth ankam, den einzelne Ringe durch ihre vorigen berühmten Besitzerinnen erhalten hatten. ²⁾

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich die Vorstellungen auf den geschnittenen Steinen, die sich in den Ringen unserer Sabina befanden, einzeln anführen wollte. Nur das darf ich nicht ganz unberührt lassen, daß sich unter dieser Garnitur der Lieblingsstein der Domina und auch ein Amulet befand. Jener Liebling war nichts anders als die berühmte Vorstellung des allbezwingenden Amors,

der auf einem Löwen reitet. ¹⁾ Es war ein trefflicher Intaglio, in einem Sardonyx geschnitten, und ein Meisterwerk des berühmten Steinschneiders Plutarchos, von welchem sich ein etwas größerer Stein mit einer ähnlichen Vorstellung noch vor kurzem (!) in der großherzoglichen Sammlung zu Florenz befand. ²⁾ Die zärtliche Sabina sah diesen Stein nie ohne inniges Wohlbehagen an. Sie dachte sich selbst dabey immer als den schalkhaften Liebesgott, und gab ihrem jungen muthwilligen Vetter, dem geliebten Saturnin, dabey die Stelle des bezwungenen, und jetzt vom Amor gepeitschten Löwen zu spielen. Saturnin liefs sich auch diese Deutung so lange recht gern gefallen, als er in dem geheimen Liebesverständnisse mit seiner reichen und freygebigen Muhme seine Rechnung fand. Ja, er hatte ihr sogar vor kurzem ein recht zierliches griechisches Sinngedicht auf diesen

Stein mit der Versicherung überreicht, daß es ihm die Musen in einem seligen Augenblick der verliebtesten Begeisterung eingeflüstert hätten. Da wir es aber unter dem Namen eines bekannten griechischen Epigrammendichters, Argentarius, noch jetzt in der griechischen Blumenlese aufbewahrt finden: so dürfen wir uns wohl zu dem Verdacht berechtigt halten, daß sich der schöne Ritter bey dieser Gelegenheit eben des Kunstgriffs bedient habe, den von jeher fade Süßlinge zur Bemäntelung ihrer Hohlköpfigkeit anzuwenden wußten. Hier ist das Gedichtchen, wie es sich in der angeführten Sammlung erhalten hat. 1)

„Auf dem Steine gewahr' ich den allberwin-
genden Amor,

„Wie er des Leuten Gewalt bändigt mit
trotzigem Arm;

„Seht, mit der Rechten peitscht er die zottige
Mahn', in der Linken
„Führt er den Zügel. Um ihn strahlet ein
göttlicher Reitz;
„Zitternd erblick' ich den Menschenverderber.
Er zwinget den Löwen
„Ihm zu gehorchen. Er schont nimmer ein
sterbliches Herz.“

Das Amulet bestand in einem sogenannten Zauberringe oder Talisman, der unter einer gewissen Konstellation des Himmelszeichens, unter welchem Sabina das Licht der Welt erblickte, von einem Priester des Serapis geweiht war, und die Kraft haben sollte, daß der Besitzerin desselben, wenn sie ausging, nie etwas widriges zustossen könnte. Auf einem Jaspis war ein ehrwürdiger, mit Haupthaar und Bart wohl behangener Serapiskopf mit seinem bekannten Kennzeichen, dem Scheffel auf dem Haupte,

künstlich eingeschnitten. Der Kopf stand auf einem Menschenfusse zum Zeichen, daß er den Aus- und Eingang dieses Menschen schütze. Darneben erblickte man das Strahlhaupt der Sonne. ¹⁾ Sabina, die wir schon mehrmals als eine sehr fromme und gewissenhafte Isis- und Serapisdienerin erblickten, und die wir, wenn es unsern Lesern beliebt, wohl selbst einmal in einer zweyten Reihe von Szenen dieser Art auf einer Wallfahrt zu einem wunderthätigen Serapisbilde begleiten könnten, hielt außerordentlich viel auf diese geheiligten und mit besondern Formeln eingesegneten Ringe. In jeder ihrer Garnituren befand sich wenigstens einer der Art, und ein Serapispfafe, der ihr mit geheimnißvoller Miene einen Talisman von ganz neuen und unerhörten Wunderkräften zu kaufen anbot, ging selten von ihr, ohne eine schöne, runde Summe eingestrichen zu haben. ²⁾

Und so ist nun Sabina mit allen himmlischen und irdischen Gaben der ausgesuchtesten Verschönerungskünste unter den Händen ihrer sechzehn Zofen ausgerüstet. Der Mantel oder die Palla, wird umgelegt. Das Umlegen oder Umwerfen dieser Palla war ein Hauptstück der damaligen Toilette, und gleichsam der Kranz ihrer Vollendung. Die Sache war so wichtig, daß sie die Römerinnen mit einem eigenen Worte bezeichneten (*amicire*). Die Redner, die es im kunstreichen Legen ihrer Toga, und im studirten Faltenwurf derselben, oft mit dem Mantelwurf der geübtesten Damen aufnahmen, bedienten sich desselben Worts zu derselben Sache. *) Auch hatte das Umwerfen dieser Toga bey den Männern, und der Palla bey den Frauen in der That seine ganz eigene Schwierigkeiten. An Festhalten derselben durch Bänder, Agraffen oder gar durch Steck-

nadeln, dieser barbarischen Erfindung späterer Zeiten, ¹⁾ war dabey gar nicht zu denken. Sie mußte ohne alle diese Hilfsmittel im zierlichsten Anstande so gefaßt werden, daß der eine Theil unter der rechten Brust sich herum schlingend, den rechten Arm und die ganze rechte Schulter völlig unverhüllt liefs, ²⁾ der andere aber über die linke Schulter geworfen, und vom linken Arm, den er oft ganz, oft wenigstens bis an die Hand bedeckte, gehoben wurde. Im Halten dieses Mantels ersann also eine alte Römerin alle Kunstgriffe und Fertigkeiten, womit eine elegante Dame unserer Zeit Shawl und Rockschleppe auf gleiche Art zu behandeln versteht. Vor allem sah man dabey auf die zierlichsten Effekte des Faltenwurfs, ³⁾ worüber uns noch so manches Denkmal der alten Sculptur Belehrung ertheilt. ⁴⁾ Natürlich hatte man hundert verschiedene Arten, den

Mantel so oder so zu drapiren, ihn tiefer herabsinken zu lassen, oder höher heraufzunehmen, und die kostbare Falbel der Tunika in ihrem ganzen Glanze zu zeigen. Nur schleppen durfte er nicht. ¹⁾ Denn nur in dem einzigen Mittelpunkte der Repräsentation, auf dem Theater, wurden Schleppkleider den Helden und Citharöden im Alterthum zugestanden, ²⁾ und so war keiner der Unglücksfälle je bey den alten Damen zu besorgen, den ein neuerer Dichter bey den Ausdehnungen und Verkürzungen der modernen Schleppen mit so viel Laune zu schildern wufste. ³⁾ Kypassis hat den Mantel ihrer Gebieterin in den schönsten und mahlerischsten Falten umgelegt. Das Werk ist vollendet. „Sabina! heute überstrahlst du alle Römerinnen an Pracht und Schönheit!“ ruft die schlaue, chriberbietig vor ihrer Gebieterin sich neigende Sklavin. „Wie erstaunt werden

Roms edelste Jünglinge, die stolzen Ritter, wenn sie in Parade vor dir vorüberziehen, an dich hinaufblicken!“ lispelt die schalkhaft lächelnde Nape. Ihr beiden folgt meinem Tragsessel, befiehlt, gnädigen Beyfall zuwinkend, die freundliche Gebieterin. Doch augenblicklich umdüstert sich auch wieder ihre Stirn. Ein halblautes Praefiscini! (Gott bewahrs!) ertönt von ihren Lippen und — wunderbar zu erzählen und doch wahr — dreymal senkt sie den Kopf, und dreymal spuckt sie in Busen. ¹⁾ Der Aberglaube, der den schönen Büsserinnen wohl noch ganz andere Selbstcasteigungen und Demüthigungen auflegte, hatte es damals zu einer allgemeinen Regel gemacht, bey außerordentlichen Lobeserhebungen, die jemand empfing, oder im Hochgefühl des stolzen Glückes, die strenge Nemesis dadurch zu versöhnen, daß man dreymal in seinen eigenen Busen spuckte. ²⁾ Un-

sere Sabina, deren Gehirn ganz besonders mit ägyptischen und orientalischen Sühnungs- und Büßungsideen angefüllt war, ¹⁾ durfte jetzt, selbst auf die Gefahr, ihre schöne Tunika zu befeuchten, sich dem strengen Gebot der Götterfurcht nicht entziehen. Denn auch von unserer Domina gilt das Wort des Lucrez:

— sie lieget erdrückt vom heiligen Wahnsinn,
Welcher mit drohendem Haupt hoch über
den Wolken herabsieht,
Furchtbar, mit Schreckens - Gestalt, sich über
die Sterblichen bäumend. ²⁾

Während den acht Cappadociern, den heute in ihre Staatslivreen gekleideten Sesselträgern der Sabina, von einer der Sklavinnen der Befehl überbracht wird, daß sie sich unter dem Portiko im Vorhause fertig halten sollen, bespiegelt sich diese noch einmal in einer großen, spie-

gelartig polirten Silberplatte, die jetzt Spatale ihr vorgeschoben hatte. ¹⁾ Ein prächtiges Stück einer römischen Damen-toilette! Denn wie man heutzutage Glas-spiegel von völliger Menschenlänge hat, die mit ihrem Rahmen auf einem beweglichen Gestelle stehn, und nach Belieben der Besitzerin in jede Richtung vorwärts und rückwärts geschoben werden können: so hatten die Römerinnen prächtige Metallspiegel, in völliger Lebensgröße, ²⁾ deren Kostbarkeit so groß war, daß Seneka versichert, ein einziger solcher Spiegel betrage mehr an Werth, als in den frühern, nüchternen Zeiten der Republik die Aussteuer betrug, die der Staat selbst den verwaiseten Töchtern seiner großen Feldherrn, welche in rühmlicher Armuth gestorben waren, auszahlen liefs.

Venus kann sich nach ihrer, von allen Horen und Grazien gemachten Toilette

nicht triumphirender in den Spiegelwänden ihres Putzgemachs besehen, ¹⁾ als Sabina jetzt auf ihr zurückgespiegeltes Schimmerbild hinblickt. ²⁾ Aber Spatale that heute, was das Amt der Spiegelhalterin Latris gewesen wäre. Diese stand noch immer, ihr Urtheil erwartend, zitternd im Hintergrunde. Ich fürchte das schrecklichste für sie, wenn ich bedenke, was eine Römerin im stolzen, alles neben sich niedertretenden Gefühle ihres Übermuths zu thun fähig ist.

„Alles hält sie für recht, nichts ihren Lüsten
zu schändlich,

„Hat sie den Hals mit Juwelen, die lang'
gedehneten Ohren

„Mit dem Perlengehänge, das Ehrfurcht
gebietet, belastet.

„Unausstehlicher ist nichts, als
die reiche Sabina. ³⁾

A n m e r k u n g e n .

S. 121. 1) Den Überbringer eines solchen Schmuckkästchens glaube ich auf einem Herkulanischen Gemälde (*Pittura d'Ercolano T. I. tav. 15.*) erkannt zu haben, wo Carcani bald ein Salbenbüschchen, bald gar ein Pantoffelfutteral sieht p. 77. — Spatale heist bey dem Claudian die Nympe, die der Braut das Diadem überbringt, *in nupt. Honor. et Mar. X. 167.* Der Dichter wählte diesen Namen, als einen Lieblingsnamen griechischer Sklavinnen in der Familie römischer Matronen. Er kommt häufig auf alten Inschriften vor. S. Gruter DCCXIV, 9. CMLXV, 9. Übrigens wird auf alten Inschriften auch ausdrücklich einer Sklavin gedacht, die die Ohrenschmückerin, *ab auricula ornatrice*, genannt wird. S. Gruter. DXIX, 2. 3.

S. 121. 2) Mag Anubis ursprünglich den Genius der Jagd, oder den Wächter des Körpers des Osiris bezeichnet haben (S. *Zoega Numi Aegyptii Imperatorii* p. 123. und *de origine et usu Obeliscorum* p. 304. 321. ff.), so viel ist gewiss, daß die alexandrinischen Griechen seine Gestalt mit den Mercuriusgebilden vermählten, und daß zur Zeit der römischen Weltherrschaft Mercur mit dem Stabe und dem Hundekopf das beliebteste Symbol zum Versiegeln war, wesswegen sich auch weit mehrere Anubisgemmen in unsern Gemmensammlungen finden, als Intaglios von andern ägyptischen Gottheiten.

S. 122. 1) Versiegeln. Man erinnert sich hierbey, daß man damals noch bey weitem nicht so viel Schlösser und Schlüssel zum Verschliessen der Kästchen und Schubfächer hatte, und daher fast alles versiegeln mußte. Der Hausfrau gebührte, nach der Meinung des Alterthums, der Siegelring; weil sie alles zu verwahren und zu versiegeln hatte. Daher übergiebt der sterbende Vater in den Pandekten *Tit. de legatis* der ältesten Tochter den Ring: „annulum custo-

diae causa majori natu filiae tradidit.“ S. die gelehrte Anmerkung des Sriverius zu *Smetii Antiquitt. Neom.* p. 25. und den Abramius zu *Cicero's Philipp.* II. 28. p. 543. ed. *Graev.* wo es von einer förmlichen Ehescheidung heisst: *Illam res suas sibi habere iussit, -claves ademit,* dazu gehört auch der Familienring. Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien gestattet daher auch den Christinnen, bloß um des Versiegeln der angreifischen Sachen willen, *εἰς τὸ ἀποσημῆνασθαι τὰ οἴκoi*, einen goldenen Ring. *Pasdagog.* III. 11. p. 245. c.

S. 123. 1) Man war nicht damit zufrieden, Geschirre und Pokale von berühmten alten Meistern gearbeitet aufzustellen, (s. Meiners Geschichte des Verfalls der Römer S. 171.) man mußte auch noch dazu einen Stammbaum seiner frühern, berühmten Besitzer anführen können. Martial hat ein witziges Epigramm auf diese lächerliche Prahlucht, die er durch den Ausdruck „*fumosa argenti stemmata narrare*“ bezeichnet. VIII, 6. oder in Rammfers Übersetzungen Th. III. S. 108.

S. 125. 1) S. die Hauptstellen beym Plinius IX. 35. s. 57. und beym Macrobius Saturn. III. 17. am Ende.

S. 127. 1) Sollte jemand diese Summe (*vicies sestertium*) etwas zu hoch finden, der erinnere sich nur, daß Julius Cäsar der schönen Mutter des Brutus eine einzige Perle für *sexagies sestertium* kaufte, (beträgt nach unserm Gelde 272,835 Thlr. S. de l' Isle metrologische Tafeln S. 315.) nach Sueton Caes. c. 50.

S. 127. 2) Plutarch in *vita Anton.* c. 74. T. VI. p. 137. *Hutt.* sagt ausdrücklich, es wären unter andern Kostbarkeiten auch viele Perlen mit in dieß Grab geschafft worden. Man vergleiche über die Sache selbst auch den Dio Cassius LI, 8. p. 639.

S. 128. 1) Kenner versichern, daß das neuerlich von Soulavie in seinen *Memoires historiques et politiques du regne de Louis XVI.* an mehrern Stellen entworfene Portrait, besonders aber T. II. p. 60. ff. von dieser, durch Orleans und seine Schergen nur zu sehr ver-

leumdeten Königin, der Wahrheit am nächsten komme.

S. 128. 2) S. St. James Chronicle n. 6045. vom 6. Septbr. 1796.

S. 128. 3) Im *Accusateur public* von Richer Serisy N. 22. in der interessanten Schilderung des revolutionirten Versailles.

S. 129. 1) Eine solche Schnur heist bey den Lateinern *Linea*, oder auch schlechtweg *Linum*. Daher sagt der eifernde Tertullian: „uno lino decies sestertium,“ „an eine Perlenschnur hängt man für 54,000 Thaler Perlen.“ Daher kam die besondere Bezeichnung eines Halsbandes (*monile*), das man nach den Schnuren *monolinum* nannte, wenn es nur Eine Schnur hatte, *dilinum*, wenn es zwey, *trilinum*, wenn es drey Schnuren hätte. S. Casaubonus und Saumaise *ad Scriptt. Hist. Aug.* T. II. p. 163. Die *Lineae*, so wie die Benennung der Perlen, die man *insertas* nannte, wenn sie angefädelt waren, *extricatae*, wenn sie nicht angereiht waren, kommen in den römischen Gesetzbüchern, in den Fragmenten des Äquilius und Ulpianus vor.

S. 129. 2) Hierher gehört eine Stelle des Plinius XXXIII, 3. 9. 12. *inserta margaritarum pondera e collo dominarum auro pendent, ut in somno quoque unionum conscientia adsit.* In den ältern Handschriften und Ausgaben steht *in summo*, woraus der Pater Hardouin *in somno* gemacht hat. Die Römerinnen behielten gewiß diese außerordentlich kostbaren Perlenschnuren beym Schlafengehen nicht um den Hals, wenn sie auch, wie bey einer andern Gelegenheit bemerkt worden ist, die Sitte der Pariserinnen auf eine kostbarere Weise schon gehabt hätten. Die Pariserinnen besetzten einmal selbst ihre Nachthauben mit Schmelz oder Jais. Was konnte die Römerinnen hindern, auch zu ihrem Nachtanzug Perlen zu haben, wenn auch kleinere, oder Lothperlen? Nun hat aber der treffliche Codex des Pintianus jene ganze sehr verdorbene Stelle so gelesen: *Et secreto margaritarum sacouli e collo dominorum auro pendent, ut in somno quoque u. c. a.* Plinius sagt: die Weiber haben am ganzen Leibe Gold. Aber dieß zur Parade, wenn sie ausgehn. Doch auch *secreto*, wenn sie ganz allein bey sich sind, in ihren Schlafzimmern (so braucht Plinius

das *secreto* mehrmals, z. B. von Staaren *do-centur secreto* libr. X. s. 59.) haben sie noch Säckchen mit Perlen um den Hals an goldenen Fäden; damit sie auch noch im Schlaf an die Perlen denken können. In der ersten Ausgabe war diese Stelle des Plinius unrecht verstanden und verbessert worden. Ich verdanke die bessere Erklärung der Erinnerung eines sehr achtungswürdigen Recensenten in der Allgem. Literatur-Zeitung 1803. n. 220.

S. 130. 1) Alle grünen Edelsteine und Halbedelsteine, als Praser, Jaspisse, Malachite, hießen im Alterthume *Smaragd*. S. Beckmann Beyträge zur Geschichte der Erfindung. Th. III. S. 295. und zum Marbodius *de gemmis* s. 7. p. 25. so wie der Aquamarin und alle bläulich gefärbten Krystalle *Beryll*; wie auch neuerlich Herr Millin in seiner *Introduction à l'étude des pierres gravées* p. 10. sehr richtig bemerkt hat.

S. 130. 2) Diefs nennt eben der fromme Tertullian in seiner Strafpredigt *de habitu mulierum* c. XI. „*lumina lapillorum, quibus monilia variantur.*“ Dafs Perlen und Steine

abwechselnd in diesen Schnüren angebracht waren, sieht man aus Sueton in *Galb.* c. 18. und an mehrern Stellen, die Scheffer *de torquibus* c. X. p. 47. f. anführt. Ein Beyspiel von einer noch vorhandenen Anticaglie der Art findet sich in Caylus *Recueil* T. VII. p. 70. und Battely *Antiquit. Rutup. Oxon.* 1745. p. 129.

S. 130. 3) Busengeschmeide. In den römischen Gesetzsammlungen *Dig. XXXIV. tit. 2. 32. §. 9.* wird folgendes als ein Vermächtniß angeführt: „in ornamentum mamillarum ex cylindris XXXIV. et tympaniis margaritis XXXIV.“ Hier bestand ein Busengeschmeide aus 34 cylinderförmigen und 34 tellerförmigen (S. Plinius IX, 35. s. 54.) Perlen. Dieser Schmuck läßt sich fast nicht anders erklären, als daß die unterste Perlenschnur an dem Bande, welches die Brüste faßte, (*strophium mamillare*) befestigt war. Statt der Perlen legte man auch wohl nur goldene Kettchen um die Brüste. So die Messalina beym Juvenal VI. 123. indem *auratae papillas* wohl schwerlich ganz buchstäblich verstanden werden können. Die ganze Sache wird

auf einmal deutlich, wenn man die, in einem Sarkofag vor der Porta St. Lorenzo gefundene Halskette ansieht, die Guattani in seinen *Monumenti ant. ined. per l'anno 1784*. März t. 1. abgebildet hat. Man sehe das Kupfer zu dieser Szene Fig. 1. Es ist ein Halsgehänge, wozu die eigentliche Halskette fehlt. Die zwey, zur Seite herabhängenden Kettchen, in welchen Chrysolithe und Hyacinthen abwechseln, schmückten die beiden Brüste. Zwischen denselben hing die mittlere Kette, woran unten ein bleiern Intaglio mit einer Maske (als Amulet wider den Zauber) befestigt ist. Oben am Halse ist noch ein geschnittener Stein, der die allegorische Vorstellung eines Wolfs enthält, der aus einem Hause herausfährt, und einen, vor ihm fliehenden Hasen packt.

S. 131. 1) Tropfen. Wenigstens machte man ihre Gestalt in Golde nach und nannte sie Tropfen, *stalagma*, nach dem Griechischen. So bittet das Sklavenmädchen im Plautus *Men.* III. 3. 13. bey ihrer Gebieterin um ein paar goldne Ohrtropfen. Ariadne, auf einem Herkulanischen Gemälde, hat auch

ein Paar solcher goldnen Perlen in den Ohren. S. *Pitt. d' Ercolano*. T. IV. p. 135. denn auf den Kupferstichen selbst ist nichts zu sehen. Diese sind in jenem Werke fast alle äußerst untreu und vernachlässigt. Vergl. Bartholin *de Inauribus* p. 4.

S. 131. 2) Elenchen, Respectspelen. So übersetze ich den griechischen Modenamen *elenchus*. Plinius sagt in der Hauptstelle darüber, IX. 35. s. 56. sie verträten bey den Frauen, die sie an den Ohren trügen, die Stelle des Lictors, der vor den Vestalinnen herzutreten pflegte: „Lictorem feminae in publico unionem esse.“ Eine Hauptstelle über diese aus drey Glockenperlen (daher *margarita tribacca* in einem witzigen Epigramm des Petrons c. 55. mit den Anmerkungen in Burmanns Ausgabe S. 271. f.) bestehenden Girandolen ist in den *Digest. XXXIV, tit. 2. 32. 8.* woraus man sieht, daß man unter die Perlen Smaragden mischte. Natürlich nahm man in der Folge statt der kostbaren Perlen öfter Steine oder kleine Metallkugeln, und nannte diese Ohrengehänge *crotala*. Abbildungen dieser letztern — denn

Perlen konnten sich freylich nicht erhalten — giebt schon Pignori *de Servis* p. 206. und Caylus *Recueil d'Antiquit.* T. VII. pl. 94. 3.

S. 132. 1) S. Seneca *de Benef.* VII. 9. mit Lipsius Anmerkung S. 146. *edit. Paris.*

S. 132. 2) Abbildungen solcher, in Rom ausgegrabenen Armspangen findet man in Caylus *Recueil* T. V. pl. 93. n. 3 — 7. Die goldenen Rosetten sind sehr fein ausgearbeitet, und das Band selbst zierlich durchbrochen. Die gröfsern, massiven, schlangenförmig in drey bis vier Windungen aufsteigenden Arm-bänder, die man unter den Anticaglien so häufig findet, hatten eine ganz andere Bestimmung, und wurden den tapfern Söldaten zur Belohnung ausgetheilt. Man lese die Abhandlung des Thomas Bartholin *de armillis.* Amst. 672. in 12. Nichts ist lächerlicher, als zu glauben, dafs solche massive Zierrathen überall den Damen gegolten hätten.

S. 132. 3) Ringe. Die Hauptstelle ist bey Plinius XXXIII. 1. s. 6. Der Luxus ging so weit, dafs man über jedem Knöchel

des Fingers einen Ring trug. Der kostbarste Ring, den man nie zum Siegeln entweihte, wurde am kleinen Finger getragen, und an diesem erlaubt der strenge Kirchenvater Clemens von Alexandrien, *Paedag.* III, 11. den Christen einen einzigen Ring ans hinterste Glied anzustecken. Lucian schildert einen reichen Römer mit 16 Ringen, in *Gallo* c. 12. T. II. p. 720. Der hatte also an jedem Finger (den mittlern an beiden Händen ausgenommen) 2 Ringe. Vergl. Martial V. 11. und die Colлектaneen bey Kirchmann *de annulis* c. 17. p. 107. f. Da nun kein Ring ohne einen Intaglio oder Cameo, kurz ohne einen geschnittenen Stein war, und Männer und Frauen gleich eitel auf diesen Punkt gewesen zu seyn scheinen: so erklärt sich schon hieraus die unbeschreibliche Menge der geschnittenen Steine, die sich jetzt noch aus dem Alterthum erhalten haben, und wovon Tassie's Katalog vielleicht kaum ein Drittel verzeichnet hat. Jeder Reiche war damals eine wandelnde Daktylithek.

S. 134. 1) Diefs nannte Juvenal I, 28. *aurum aestivum* an einem Weichling, der im

Sommer leichtere Ringe trug, nach der richtigen Erklärung des Turnebus. Es sind die leichten Ringe, *leves annuli*, des Cicisbeo Crispulus beym Martial V. 63. Vergleiche G o r l ä u s in Dactyliothe. p. 12. Marquard Freher äußerte, wie Kirchmann bemerkt, die Meinung, daß man gewisse, gegen die Sonne schön schillernde Steine, als den Heliotrop, besonders zu der Sommergarnitur genommen hätte.

S. 134. 2) Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß die prächtigsten Cameen oder Gemmen mit erhaben geschnittenen Figuren, wie die schönsten in den kaiserl. Sammlungen zu Wien und Petersburg sind, die wir neulich durch die Herren Ekhel und Köhler kennen gelernt haben, grösstentheils zu Bracelets für Kaiserinnen und vornehme Römerinnen bestimmt gewesen sind.

S. 135. 1) Daher treffen viele Deklamationen neuerer Moralisten gegen den Luxus der Diamanten (m. s. z. B. Mercier in seinem ältern und bessern *Tableau de Paris* n. 609. T. VI. p. 112. f.) den Luxus der Alten in diesem Stücke weit weniger.

S. 135. 2) Ein merkwürdiges Beyspiel von einem Ringe, der sich vom jüdischen König Agrippa und seiner blutschändrischen Verbindung mit der Berenice herschreiben sollte, führt Juvenal an VI. 155. mit Goguet's Bemerkungen, *Origine des Loix* T. II. p. 117. ed. Paris, in 4to.

S. 136. 1) Er kam aus der Strozzi'schen Sammlung in das Großherzogliche Museum zu Florenz. S. *Museum Florentinum* T. I. tab. LXXVIII, 7, woraus er auch auf der Kupfer-
tafel zu dieser Szene Fig. 2. abgebildet worden ist.

S. 136. 2) Der berühmte Cameo des *Amor citharoedus* im Florentinischen Museum. S. T. II. tab. I. 1. und Stosch tab. 53. Die Nachahmungen dieser Idee sind schon im Alterthume außerordentlich zahlreich gewesen, sie kommt auch auf einer Münze Alexanders des Großen vor, s. Schläger in der Abhandlung *de numo Alexandri M.* c. 7. p. 26. ff. wo sie auch auf der I. Tafel n. 7. abgebildet worden ist. Sie ist durch die *Centosinque* in neuern Zeiten ins Unendliche ver-

vielfältigt worden. S. Tassie's *Catalogus* n. 6679 — 6695. Vergl. Tollius *Fortuita* p. 269.

S. 137. 1) In Brunks *Analect.* T. II. p. 272. XXVII. mit Brunks Anmerkung.

S. 139. 1) Nichts war gewöhnlicher als mit dem Symbol des Fusses einen Wunsch, oder einen andächtigen Stofsseufzer zu verbinden. So giebt Gori in seinen *Lampen* T. II. *tab.* 85. einen Fuß in Terra Cotta, worunter die Worte stehen: *salvos ire*. Andere Beyspiele giebt Fabretti in seinen *In-schriften*. Es war der Ring der Sabina eine sogenannte Sterngemme in Jaspis, *gemma astrifera*, welche fast alle als Amulete und Talismane gebraucht wurden. Der hier beschriebene befand sich sonst in der Mediceischen Sammlung. Siehe *Museum Florent.* T. I. *tab.* LV. 1. mit Goris Anmerkungen, der ihn in seinen *Gemmis astr. tab.* XVIII. zum zweyten Mal hat abbilden lassen. Man vergleiche Passeri's Erklärung dazu, und die dieser Szene vorstehende Kupfertafel Fig. 3.

II.

11

S. 139. 2) Magische Ringe. Ein paar Probchen solcher physischen Ringe finden wir beym Lucian im Lügenfreund *Opp.* T. III. c. 17. und 58, oder nach Wielands Übersetzung Th. I. S. 170. und 194. Der eine Ring ist aus Eisen von einem Galgen gemacht! Viele brauchbare Collectaneen siehe in Kirchmanns Sammlung *de anulis* c. 21. p. 150. ff. — Gewöhnlich verrathen sie sich durch einen oder mehrere Sterne, die neben andern Figuren oft wohl später, als das Intaglio selbst, eingegraben sind. Den Irrthum, als ob diese *Gemmae astriferae* alle erst von den Gnostikern herkämen, hat schon Passeri *de Gemmis Basilidianis* auf immer abgethan.

S. 140. 1) Überwurf und Anzug. Schon Vavassor hat in seinem *Antibarbarus* p. 432. *ed. Lips.* diesen Sprachgebrauch fein erläutert. Daher *amicitur* auch im Plinius II, Ep. 3. zu erklären ist, wie Gesner und neuerlich Gierig gezeigt haben. Man unterschied durchaus *indumentum* und *amicтус* im Alterthum; jenes zog man an, dieses

warf man um. S. Broekhuis zu Tibull p. 165. 6. Ferrari *Analect. ad Rem Vest.* c. 25. p. 86. ff. Über die Draperie der alten Römer ist eine ganze Toilettenanweisung im Quintilian XI, 3. 145-149.

S. 141. 1) S. *Vasengemälde* II. 60.

S. 141. 2) In so fern kam der *Ἡέπλος* der griechischen Damen und die Palla der Römerinnen, die doch eigentlich nur ein verdoppelter oder verdreyfacher Shawl war, völlig mit einander überein. Vollkommen richtig hat die Sache schon Ferrari gefaßt *de Re Vest. P. I. libr. III. 18. p. 231.* und in den *Analect.* p. 81.

S. 141. 3) Das Legen dieser Falten hieß *componere*. S. Burmann zu Ovids *Metamorph.* IV, 318. *Quum se composuit, cum circumspexit amictus,* und N. Heinse zu *ex Ponto* II. 5. 52.

S. 141. 4) Die griechische Eleganz lernt man besonders aus den Statuen mehrerer Mu-

sen, z. B. der Polyhymnia und Melpomene im *Museo Pio - Clementino* T. I. *tuv.* 24. 28. jetzt im Pariser Museum im Musensaal, (vergleiche Christs Abhandlung *de Imag. Mus.* p. 5.), die römische aus den Matronen, die aus des Prinzen Eugen Sammlung nach Dresden kamen, und dort unter dem Namen der Herkulanischen Statuen bekannt sind, (Lipsius Beschreibung der Antikengallerie, S. 272 - 79.) und aus den Bildern mehrerer Kaiserinnen kennen. S. *Monumenti Gabini della Villa Pinciana* n. 15. und das Kupfer zur sechsten Szene.

S. 142. 1) Ovid III: *Am.* 2, 25. A. A. I. 153.

S. 142. 2) Schleppkleider, *Syrmata*. Da die tragischen Schauspieler und Citharöden diese Palla nicht so umnehmen konnten, wie die Frauen, weil sie beide Hände zum Spiel frey behalten mußten: so hefteten sie dies Gewand mit Agraßen an beiden Schultern. Natürlich entstand so eine zweyte Art, die Palla schleppen zu lassen, bey der

Theaterrepräsentation. Diefs ist die Palla *Apollinis citharoedi* und seiner Kunstgenossen und Schützlinge, die nun bey den römischen Dichtern immer in einem langen Schleppmantel eingeführt werden. S. die Stellen bey Broekhuys gesammelt zum Tibull p. 319. b. Die Schleppe heist bey den Griechen und Römern *Syrma*. Die Alterthumsforscher, die sich nicht erinnerten, daß dasselbe Gewand, anders getragen und geheftet, eine ganz verschiedene Form annehmen könne, haben sich genöthiget gesehen, eine doppelte Palla anzunehmen. Weit richtiger hat Winkelmann *Storia delle arti* T. I. p. 419. *ed. Fea* diese und mehrere andere Arten, den Mantel zu tragen, unter dieselbe Klasse gesetzt.

S. 142. 3) S. Eberhard's Erzählung das Schleppkleid im Journal des Luxus und der Moden 1804. II. und III. Stück.

S. 143. 1) Ὡς μὴ βασκανῶ δὲ, τρὶς εἰς ἐμὸν ἔκτυσα κόλπον, sagt der in seine eigene Gestalt höchlich verliebte Polyphem

in Theocrit Id. VI, 39. und die Amme lehrt es der Ciris in Virgils Ciris 372.

— *ter in gremium mecum, inquit, despue,
virgo,*

Despue ter, virgo: numero deus impare gaudet,

wobey schon Joseph Scaliger *ad Catalecta* p. 295. die Sache erläutert hat.

S. 143. 2) Darum, sagt man, wurde selbst Nemesis mit der Geberde gebildet, als wenn sie das Gewand an dem Busen mit dem Finger aufhübe. So muß also auch die Stelle in dem berühmten Hymnus des Mesomedes an diese Göttin *Analect. T. II. p. 293. νεύεις ὑπὸ πόλπον ἀεὶ πάτω ὄφρ' ὄν*, welche Herder in den zerstreuten Blättern T. II. p. 236. vom Schauen ins Verborgene, Köp- pen aber in der griechischen Blumenlese Vol. III. p. 179. vom ernsthaften Nachdenken der Göttin über die Menschenschicksale erklärt, wohl am sichersten auf diese Sitte gedeutet werden. Es scheinen aber in der Folge mehrere Vorstellungen bey dieser Sitte in einen Aberglauben zusammengefloßen.

zu seyn. Man spuckte sich selbst in den Busen. Diefs war Demüthigung vor der Gottheit. Aber man gab nun auch dem Speichel eine heilende, das Böse abtreibende Kraft. Man denke an die *salivas lustrales* des Persius II, 33. So wurde diefs Ausspucken auch zugleich Amulet, *φυλακτήριον*, Abtreibungsmittel. Die Sitte selbst, die sich bis in spätere Zeiten erhielt, haben die gelehrten Commentatoren um die Wette erläutert. Die Citata giebt Broekhuys zum Tibull I, 2. 54. p. 50. und Burmannus Secundus zum Properz p. 839.

S. 144. 1) Man wälzte sich im Koth und beschmierte sich damit, kleidete sich in Säcke u. s. w. Man kennt ja das im Sack und in der Asche Buße thun selbst, aus den heiligen Schriften unserer Religion. Die Sache war ganz orientalisch, syrisch, ägyptisch. Die *πήλωσις* kommt schon im Herodot vor II, 85. Die Hauptstellen darüber sind beym Plutarch *περὶ δεισιδαιμονίας* T. I. P. II. p. 656. und p. 666. edit. Wyttenb. in 8. Da heisst es vom Abergläubigen ἔξω

πάθεται σαρκίον ἔχων ἢ περιεζωσμένος ῥά-
 πεισι ῥυπαροῖς· πολλάκις δὲ γυμνὸς ἐν πη-
 λῶ παλινδεῖται. Den besten Commentar
 hierzu giebt Casaubonus zum Persius Sat.
 V. p. 184. b. Unsere Sabina handelt hier also
 ganz als eifrige Isisdienerin.

S. 144. 2) Lucret. I, 64.

— iacet — oppressa gravi sub Religione
 Quae caput e coeli regionibus ostendebat,
 Horribili super adspectu mortalibus instans.

Das mahlerische *instans* läßt sich kaum ins
 Deutsche übersetzen. Wakefield in den
 Anmerkungen zu dieser Stelle T. I. p. 19.
 vergleicht sehr passend die Stelle in Virgils
 Aen. XI, 702.

S. 145. 1) Einige Leser erinnern sich
 hierbey vielleicht der komischen Szene aus
 Gotter's stolzer Vasthi gleich in der
 ersten Toilettenszene:

Fatme.

Fürwahr, Großmächtigste, ihr seyd heut' engel-
 schön!

Vasthi.

Bin ich's nicht jeden Tag? Ich muß mich selber
sehn!

Den Spiegel! — — —

S. 145. 2) *'Specula totis paria corporibus*
nennt sie Seneka *Quaest. Nat. I, 17.* oder S.
47. nach Ruhkopfs Übersetzung. Beck-
mann Beytr. z. Gesch. der Erf. Th.
III. S. 291. vermuthet, daß es polirte Silber-
platten gewesen seyn müßten, weil, sie aus
Zinn oder Kupfer zu gießen, die Alten
schwerlich verstanden hätten. Allein es haben
sich doch Buchstaben von versilberter Bronze
erhalten, die zu solchen großen Spiegeltafeln
gehört zu haben scheinen. Siehe Caylus
Recueil T. VI. p. 398.

S. 146. 1) Claudian *Nupt. Honor. et Mar.*
X. 108.

S. 146. 2) Ovid II. Am. 17.

*Scilicet a speculi sumuntur imagine fastus,
Nec nisi compositam se prior illa videt.*

Man vergleiche auch die schöne Stelle von der sich spiegelnden Braut in dem Schicksalsschwangern Moment in Euripides Medea V. 1161.

S. 146. 3) Juvenal VI. 457 - 60. *Intolerabilius nihil est, quam femina dives.*

A C H T E S Z E N E.

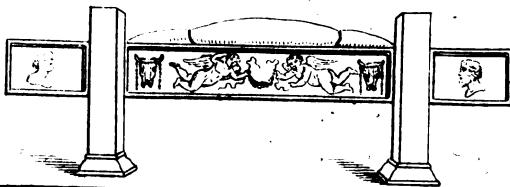
Strafbefehle. Latris an den Block geschlossen. Sabina besteigt ihre Staatssänfte von 8 Cappadociern getragen. Grüne Staatslivrée. Abkühlungsmittel. Krystall - und Bernsteinkugeln. Der Favoritdrache. Prunkaufzug. Fächer und Umbrella. Vortrab, zwey Mohren als Laufer. Nachtrab, zwey Liburnische Fußschemelträger.



3.



2.



Arch. Kaiser Schup 1913

Die arme Latris zitterte nicht ohne Ursache. Eben hatte der Uhrknabe, der an der Wasseruhr die Stunden beobachtete, und jede Sommer - und Winterstunde regelmäßig anmeldete, die Nachricht gebracht, daß die vierte Stunde ausgelaufen sey. ¹⁾ Es war also die höchste Zeit die Sänfte zu besteigen, um die Musterrung nicht zu versäumen. Auch hatte ja Sabina schon den letzten Liebesblick der zärtlichsten Selbstbewunderung in den Spiegel geworfen, und es mit schöpferischem Wohlgefallen bemerkt, daß alles gut sey, und auch für kein einziges Schminckpflästerchen die Nothwendigkeit eingetreten war. ²⁾ Kypassis

und Nape waren in fliegender Eile weg-
gelaufen, jene, um den Pfauenwedel und
den Sonnenschirm zu holen, den sie ihrer
Gebieterin, so oft sie einen Besuch außer
dem Hause ablegte, nachzutragen pflegte,
diese um den zur Aufwartung und Be-
gleitung dienenden Mädchen im Vorhause
anzusagen, daß die Domina unverzüglich
erscheinen, und den Tragsessel besteigen
werde. Die übrigen Sklavinnen und
Putzmädchen stellen sich, wie gewöhn-
lich, in zwey Reihen, um mit gekreuz-
ten Armen und ehrerbietig auf die Erde
gesenkten Blicken die Domina zwischen
sich durchgehn zu lassen. Eine ehr-
furchtsvolle Stille herrscht augenblicklich
im ganzen Saale.

Wo ist Latris? ruft Sabina, als sie
schon an der Thüre steht. Schnell, wie
ein Pfeil, springt die bebende hervor
und liegt zu ihren Füßen. Aber sie
hofft vergebens durch einen Fußfall und

durch das laute Schluchzen der Angst die Unerbittliche zu erweichen. ¹⁾ Spatale, sagt diese mit einem Blick voll kalter Unempfindlichkeit, den aber der steigende Unwille sogleich wieder mit Gluth entflammte, Spatale, sage dem Peitschenknechte, ²⁾ daß er diese schändliche Kreatur sogleich an den Block schliesse, an welchem sie bey Wasser und Brot eine doppelte Zahl spinnen, und nicht eher losgelassen werden soll, als bis ich es ausdrücklich befohlen habe!

Spatale verbeugt sich, und Latris wird sogleich zur Vollziehung der Strafe abgeführt. Sie geht geduldig. Denn die geringste Widerspenstigkeit würde ihr Loos nur härter und beklagenswürdiger machen. Ist denn diese Sklavenkreatur ein Mensch? ³⁾ so würde die entrüstete Römerin ausrufen, und die Stachel ihrer Züchtigungen nur noch empfindlicher schärfen.

In der That empört schon die Art der Bestrafung, zu welcher die Unglückliche jetzt geschleppt wird, alles menschliche Gefühl. Sie besteht nicht etwa blofs aus Fufseisen und Ketten, wie sie noch jetzt die Galeerensklaven und Züchtlinge schleppen. Dieses klirrende Fußgeschmeide mußten damals Tausende von Sklaven ganz ohne alle Rücksicht auf Bestrafung, sondern blofs weil es Sklavensitte war, tragen. Die reichen Güterbesitzer liefsen ihre Äcker fast durch niemand anders, als durch Hunderte von solchen Ackerknechten, bestellen. Alle Abende wurden sie in ihre Kerker (*ergastulum*) eingeschlossen, und am Morgen wieder auf den Acker geführt. Eine blofse Fußfessel wäre also noch für die Verbrecherin Latris, nach damaligen Begriffen, eine gar zu gelinde Strafe gewesen. Nein, sie wird jetzt an einen schweren, ausdrücklich dazu ausgehölten

Klotz oberhalb der Knie an den Dickbeinen so angeschlossen, daß er ihr zugleich zum Sessel dienen, und von ihr überall bey Tag und bey Nacht herumgeschleppt werden muß. Ich erspare dem empfindsamen Leser gern die weitere Betrachtung dieses Qual- und Marterwerkzeugs, welche, wenn wir dem Winke eines alten Dichters hierüber folgen wollten, ¹⁾ äußerst ekelhaft und widrig seyn müßte. Nur bitte ich sie jetzt, noch einmal einen Blick in die schon oben beschriebene Spinnstube zu werfen, wo sie nun unter den übrigen, schon an und für sich tief herabgewürdigten Spinnkorbmädchen mit einem Hohngelächter empfangen, und von der strengen Zucht- und Spinnmeisterin sogleich mit einer doppelten Aufgabe unter den härtesten Drohungen und unter Vorzeigung der nur allzu freygebig geschwungenen Peitsche empfangen wird.

Heroisch und grausam hatte Sabina diesen Befehl gegeben. Heroisch und stolz tritt sie nun in der Vorhalle zum köstlich aufgeschmückten Tragebette, und nimmt, gestützt und empor gehoben von ihren Zofen, eine halb liegende, halb sitzende Stellung mit alle dem Anstande und der sorgfältigen Beobachtung des Faltenwurfs in den Gewändern, worein die Römerinnen, wenn sie sich so öffentlich zur Schau tragen ließen, eine ganz eigene Würde und Grazie zu legen wußten. Doch ich fühle es, daß dieser Palankin, oder diese besondere Art von Sänften, eine etwas weitläufigere Beschreibung fordert, da sie ganz von unsern Tragsesseln und Portechaisen verschieden ist, und in der Geschichte des Luxus der Alten vor vielen andern eine Erwähnung verdient.

Da es nach den strengen Sittengesetzen der Römer, außer bey Triumph-

aufzügen und gottesdienstlichen Prozessionen, innerhalb der Mauern Roms nicht gestattet war, in Wagen zu fahren: so wurde, besonders von den Zeiten des Julius Cäsars an, die Sitte, sich in Sänften oder Tragebetten in der Stadt herum tragen zu lassen, immer allgemeiner. Man denke sich einen tragbaren Sopha oder ein Kanape, an dessen Füßen auf beiden Seiten lange Querstangen hinliefen, und man hat ohngefähr die Vorstellung von den Hauptbestandtheilen dieses tragbaren Ruhebettes, ¹⁾ wobey nur der Umstand nicht übersehen werden darf, daß sehr oft eine Art von Baldachin oder Himmel darüber aufgespannt ²⁾ war, durch dessen Vorhänge man sich gegen Staub und Sonnenschein schützte, und die Blicke der Neugierigen von sich abhielt. ³⁾ Indefs gewannen die vornehmen Römerinnen unter den ersten römischen Kaisern immer mehr Geschmack an den ganz offe-

nen Tragebetten. Sie stellten ja ihre natürlichen und erborgten Reitze nur allzu gern der anstaunenden Menge auf den Strafsen und öffentlichen Plätzen blofs. — Sehr willkommen mußte ihnen daher eine Mode seyn, wobey sie sich immer in der vortheilhaftesten Stellung, in der einladendsten Attitüde, in schmachtendem Liebreitz hingegossen, zeigen konnten. Nach der Zahl der Sänfenträger, die ausdrücklich dazu unterhalten wurden, und die eine noch jetzt an den Orientalern bewunderte Fertigkeit besaßen, jene mittelst der Querstangen auf ihren Schultern ruhende Last in sanfter Schwebung taktmäfsig fortzutragen, bekamen auch diese Sänften selbst verschiedene Benennungen. Gewöhnlich hatte man sechs, oder, wenn es noch vornehmer zuging, acht Sklaven zu Sänfenträgern, und die Sänften hießen daher Sechsträger (*Hexaphoros*) oder

Achtträger (*Octophoros*). In den Häusern der Reichen hatten der Hausherr und die Hausfrau beide ihre eigenen Träger, wozu man am liebsten Sklaven von solchen asiatischen Völkerschaften nahm, wo diese Palankins schon seit alten Zeiten zu Hause gewesen, und von da auch nach Rom gekommen waren. ¹⁾

Unsere Sabina hatte sich, mit nicht geringerem Kostenaufwande, als man sich in unsern Tagen 6 schöne Friesische oder Holsteiner Paraderpferde zu einem Staatswagen kommen lassen würde, acht trefflich genährte, ächt riesenmäßige Cappadozier ²⁾ zu ihren Leibträgern angeschafft. ³⁾ Es war eine wahre Freude, diese asiatischen Herkulesse, welche Sabina selbst mit wahrem Kennerauge auf der Bühne eines Syrischen Sklavenmäkers gefeilscht und von Gliedmaß zu Gliedmaß prüfend betastet hatte, ⁴⁾ in ihrer strotzenden Fülle von Kraft und

Gesundheit zu erblicken; und wenn sie so alle achte, mit ihrer prächtig geputzten Gebieterin auf ihren Schultern, durch die Strassen Roms taktmäfsig einherschritten: so brachten sie durch ihr handfestes Ansehn und die rauhen Gurgeltöne ihrer Cappadozischen Sprache, ¹⁾ womit sie den Begegnenden auszuweichen befahlen, mitten in dem fürchterlichsten Gedränge alles zum Weichen. Freylich fehlte es nicht an Spöttern, die unverschämt genug waren, zu behaupten, dafs Sabina noch ganz andere Talente als die breiten Schultern an diesen Cappadozischen Haideucken zu schätzen wisse: ja, man wollte es aus guter Hand wissen, dafs Martial ein gewisses Sinngedicht, das man sich damals in allen Zirkeln vorsagte, auf niemand anders, als auf den Gemahl der Sabina gemacht hätte. ²⁾ Allein Sabina's Freunde und Sachwalter bewiesen ganz deutlich, dafs diefs Gerücht blofs der

Zungenfertigkeit einer gewissen Klasse von Damen seinen Ursprung verdanke, die in spätern Zeiten der unsterbliche Fielding in seinem Joseph Andrews mit so treffenden Pinselstrichen für alle Zeiten und Völker geschildert hat. ¹⁾ Doch dem sey wie ihm wolle, die Cappadozischen Haiducken sollten an dem heutigen Feste nicht blofs durch ihre eigene stattliche Figur, sondern auch durch ihren Aufzug, allen neidischen Klätscherinnen zum Verdrufs, sich auszeichnen. Die gewöhnliche Kleidung, worin diese Sänftensklaven paradirten, war eine rothe Staatslivree von der feinsten Wolle aus Canossa, in welcher sie, wie in einer Soldatenuniform, aufmarschirten. ²⁾ Allein seit Vetter Saturnin es bis zur engsten Vertraulichkeit, ja bis zur Cicisbeatura stretta mit Donna Sabina gebracht hatte; that sie dasselbe, was in den schönen Zeiten der Cheva-

lerie der treue Ritter seiner Dame zu leisten pflegte, sie trug überall seine Farbe zur Schau, wenn auch nicht an sich selbst, doch in der Livree ihrer Sklaven und Sänftenträger. Nun war Saturnin ein erklärter Gönner der grünen Faction (*prasina*) in den Circensischen Wettrennen. Grün war also auch die begünstigte Farbe unserer Römerin. ¹⁾ In die Farbe des Frühlings ²⁾ waren auch heute zum erstenmale die acht Cappadozier gekleidet, und jeder Vorübergehende las und verstand diese Hieroglyphe: Grün ist die Lieblingsfarbe des Helden, der mein Herz erobert hat.

Noch ehe die Cappadozischen Atlanten ihre Göttin auf die Schultern nahmen, oder, um mich des hierbey gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, sich aufhalsen, ³⁾ hatten zwey Zofen ihrer Gebieterin zwey Dinge überreicht, über deren Gebrauch eine Dame unserer Tage viel-

leicht nicht weniger in Verlegenheit kommen dürfte, als eine alte Römerin bey der Überreichung einer goldenen Tabatiere, oder eines kostbar gestickten Ridiculs. Die eine Sklavin trug in einer schön geflochtenen Schale zwey Kugeln, eine weißse vom reinsten, durchsichtigsten Bergkrystall, und eine hochgelbe von Bernstein. Sie lagen auf einem zierlichen Potpourri - Kifschen, welches in einem, aus den feinsten und zartesten Fäden geflochtenen, und mit den erwähltesten Rosenblättern ausgestopften Netze bestand. 1) Sabina wählte unverzüglich die Krystallkugel, winkte aber der daneben stehenden Nape, die Bernsteinkugel zu guter Vorsorge auch mitzunehmen. Beide Kugeln dienten nach der damaligen Sitte als Abkühlungsmittel in den Händen der vornehmen Frauen. 2) Die Bergkrystalle hielt man im Alterthum, wie schon das griechische Wort nach seiner

Ableitung andeutet, allgemein für ein Erzeugniß des stärksten Frostes, für ein nimmer aufthauendes Eis. ¹⁾ Man drehte Kugeln aus diesem Fossil, und die Damen nahmen sie, um sich in der Sonnenhitze abzukühlen, bey Spaziergängen und öffentlichen Schaugeprängen mit vielem Anstand in ihre Hände, die damals noch keine neidischen Handschuhe bedeckten. Bald wurde mit diesen Kugeln, die nur um große Summen erkauft werden konnten, in jenen heißen Klimaten ein ebenso großer Luxus getrieben, ²⁾ als in unseren Winterregionen mit den Erfindungen von ganz entgegengesetzter Wirkung, mit den Muffen. Jede Römerin wollte eine solche Abkühlungskugel von Krystall besitzen, und da diese in so großer Menge aus den Schweizeralpen und den Indischen Krystallgruben herbey zu schaffen eine wahre Unmöglichkeit war: so verfielen die Alexandrinischen

Galanteriehändler darauf, in den Ägyptischen Glasöfen Kugeln von Krystallglas verfertigen zu lassen, ¹⁾ die den ächten Krystallkugeln von weitem ganz ähnlich sahen. Nun mußten die prachtliebenden Römerinnen, denen nur die Seltenheit bekehrungswürdig schien, auf eine andere Erfindung denken, und so traten die Bernsteinkugeln an die Stelle des Krystalls. Auch diese gewährten, wiewohl nur so lange, bis sie in den zarten Händen ihrer feurigen Besitzerinnen warm geworden waren, eine angenehme Kühlung, und ersetzten, wenn sie durchwärmt waren, den Mangel der Kühlung durch einen lieblichen Wohlgeruch. ²⁾

Indefs behielten doch die ächten Krystallkugeln, ihrer fortdauernden Kühlung wegen, bey Kennerinnen den Vorzug, und darum zog sie auch Sabina jetzt vor, da sie sich bey dem heutigen Schau-gepränge einen warmen Tag versprach.

Und eben darum mußte auch heute ihr kleiner Liebling, die Favoritschlange, ihr von der Sklavin, deren Aufsicht dieß liebenswürdige Geschöpf anvertraut war, mit auf den Weg gegeben werden. Denn außer dem, possierlichen Lieblingszweig, dem Ägyptischen Kynokephalus und dem Malthesischen Schoolshündchen, deren genauere Bekanntschaft wir schon oben gemacht haben, hatte Sabina auch, der damals herrschenden Mode gemäß, eine kleine Schlange von der zahmen und unschädlichen Art, die man gewöhnlich Epidaurische Drachen nannte. *) Man nahm diese Lieblinge mit an Tisch und ins Bette, und die Damen von etwas hitzigem Temperament rühmten die kältende Natur dieser Thiere außerordentlich, ließen sie, wie eine Halskette, sich um ihren Nacken winden, und hatten sonst mancherley Kurzweil und Zeitvertreib mit

ihnen. ¹⁾ So wie Sabina ihre Hand ausstreckte, schlang sich der Drache aus dem Schoofse seiner Pflegerin an sie hinan, und sie wies nun dem schmeichelnden Liebling unter allerley Liebkosungen sein Ruheplätzchen an ihrer Brust unter der Tunika an, wo er, zwischen dem Busen sich anschmiegend, eine angenehme Kühlung, wie ein Frostcondensator, ausströmte. ²⁾

Nun erst giebt die gebietende Domina das gewöhnliche Zeichen, indem sie mit zwey Fingern der rechten Hand ein sehr hörbares Schnippchen schlägt. ³⁾ Die vergoldeten Sänftenstangen einschieben, das Bette bey den elfenbeinernen Füßen in die Höhe heben, und mit den Schultern rechts und links untretreten, ist bey unseren Cappadoziern nur Ein Moment, nur Ein Griff. Die Prozession beginnt. ⁴⁾ Schon ist Sabina den Vorhof und die Colonnade von rothem, la-

konischen Marmor passirt. Werfen wir dieser stolzen Frau, ehe wir sie ganz aus dem Auge verlieren, noch einen Blick der stummen Verwunderung oder — Mißbilligung nach!

Da thront sie auf ihrem schwebenden Lotterbette, ¹⁾ dessen weiche Kissen mit einer doppelten Purpurdecke behangen sind. Mit stolzem Blick sieht sie auf das bunte Gewühl der Fußgänger zu ihren Füßen, und nickt nur dann freundlicher, wenn sie unter dem Haufen einen schönen Jüngling erblickt. Sie hat sich mit dem nachlässig hingegossenen Körper auf den linken Arm gestützt, der von einem seidenen Kopfkissen elastisch getragen wird. ²⁾ Wohl möglich, daß bey ihrem Anblick ein Vorübergehender an die Homerische Ate erinnert wurde, und ihr die berühmten Verse nachrief, womit dort in der Ilias der königliche Sünder seine Thorheit beschönigt (XIX, 91.):

— Ate, die alle bethört

Schreckenvoll; leicht schweben die Füß' ihr;
 nimmer dem Grund auch
 Nahet sie; nein, hoch wandelt sie her, auf
 den Häuption der Männer,
 Reitzend die Menschen zum Fehl: und we-
 nigstens Einen verstrickt sie.

Doch wie könnte diese böshafte Pa-
 rodie ¹⁾ bis zu den Ohren der stolzen
 Sabina selbst dringen, da sie von einer
 Schaar Zofen und Lakayen von allen Sei-
 ten umschwärmt und umdrängt ist. Ne-
 ben dem Achtgespann der Cappadozier
 geht rechts die geliebte Mohrenklavin,
 Kypassis, mit einem künstlichen Pfauen-
 wedel, nach der neuesten Mode mit den
 schönen Halsfedern des afrikanischen Fla-
 mingo ausgeschmückt, ²⁾ links geht Nape
 mit einer vielfarbigen Umbrella auf einem
 indischen Bambusrohre, um, winkt die
 Gebieterin, sie von unten auf gegen die

Sonnenstrahlen zu schützen. ¹⁾ Zwey andere Sklavinnen tragen schöngestickte Kissen, um sie ihrer Gebieterin unterzulegen, wo sie sich am Altar ihrer Freundin niederlassen wird. ²⁾ Den ganzen Zug eröffnen zwey handfeste gelernte Läufer, ³⁾ pechschwarze Mohrengesichter aus dem Afrikanischen Völkerstamme der Mazyken, die damals für die schnellfüßigste Nation auf dem Erdboden galten, ⁴⁾ und daher von den Römern, die, als Herren der Welt, unter ihren Skavenheerden jedem Volke das passendste Geschäft auftrugen, vor allen andern zu Läufern gewählt wurden. Ein Schurz (*tonnelet*) von der feinsten schneeweissen Ägyptischen Leinwand umgiebt ihre Lenden, ⁵⁾ und womit man sonst nur die Paradenpferde zu schmücken pflegte, silberne, hellpolirte, mondförmige Schildchen zierten den Hals und die Brust dieser Afrikaner ⁶⁾ um so vortheilhafter, da

die schimmernden Silberplatten durch die Schwärze der Haut noch mehr gehoben werden. Den Putz zu vollenden, tragen sie an den Oberarmen zierlich gewundene silberne Armspangen. ¹⁾ Zwey Liburnische Sklaven ²⁾ beschließen dießs stattliche Gefolge, indem ein jeder einen Fußschemel trägt, den sie, wenn die Gebieterin absteigen will, rechts und links ansetzen. — Wer wollte nicht mit dem alten Aristophanes ³⁾ ausrufen:

„Schwer ist der Ausgang der Frauen!“

A n m e r k u n g e n.

S. 173. 1) Das Ansagen der Stunden. Man hatte damals nur noch Sonnenuhren und Wasseruhren, (*solaria, clepsydrae.*) Unsere heutige Bequemlichkeit mit den Taschenuhren mußte also durch einen Sklaven oder eine Sklavin ersetzt werden, welche bloß dazu da waren, um ihren Gebiethern die Stunden anzusagen. Bey den Griechen hieß ein Mädchen, die ihrer Frau die Stunden meldete, *περάτρια*. S. Hesychius s. v. T. II. c. 919. 7. Suidas hat *περήτρια*. Ich glaube aber, daß das Wort eigentlich *περάντρια* von *περαίνεσθαι*, endigen, geheissen habe, weil das Mädchen rief: *πέραινε*, endige! mache fort! Wahrscheinlich hatte daher ein alter Comödiendichter ein solches Uhrenmädchen nur im Scherz *περάντρια* genannt. — Zu der Stelle des Martial VIII. 67. „Horas quinque puer nondum tibi nuntiat“

hat D. Heraldus schon die Stellen der römischen Schriftsteller gesammelt, wozu noch Burmann zum Petr. c. 26. p. 98. verglichen werden muß. Beckmann Beiträge zur Geschichte der Erfindungen Th. IV: S. 125. hat sie noch vollständiger, woraus auch Poppe in seinen ganz brauchbaren Collectaneen Ausführliche Geschichte der Uhrmacherkunst, (Leipz. Roch 801.) S. 116. ff. 158. f. zum Theil geschöpft hat.

S. 173. 2) *Splenia*, Schminkpflasterchen. Wir haben zwar eine gelehrte Probeschrift eines jungern Arztes Dorl aus des großen Hippocratischen Arztes Gruner Schule: *Rudimenta Exanthematologiae* Jen. 1794. Sect. I. et II. worin mit Scharfsinn die Hypothese ausgeschmückt wird, daß wir durch Diät und Lebensart jetzt viel mehr Hautkrankheiten und Pusteln (*exanthemata*) hätten, als die alten Griechen und Römer. Und wer mag es leugnen, daß die fast gänzliche Unterlassung der täglichen Bäder und der im Alterthum so vielfach ausgeübten Hautcultur der so sehr vernachlässigten Haut auch viel

mehr Übel und Ausschläge zuziehen muß. Allein in den luxuriösen Zeiten Griechenlands und Roms traten wieder auf der andern Seite so viele Diätfehler und Ausschweifungen ein, die Schärfe erzeugen und auch die Oberfläche des Körpers damit heimsuchen mußten, daß es allerdings zu erweisen stünde, daß die exanthematischen Hautübel, besonders auf der Stirn und im Gesicht, im Alterthum noch weit zahlreicher gewesen seyn müssen, als bey uns. Es lassen sich allein aus den griechischen Ärzten an 23 verschiedene Benennungen solcher Exanthemate und Hitzblattern aufstellen. Natürlich trat nun auch schon im Alterthum dieselbe Nothhülfe gegen diese unwillkommenen Gäste im Gesicht ein, die im 17ten und bis zum Anfang des 18ten Jahrhunderts auf den Wangen und Augenbrauen der galanten Europäerinnen als Schminkpflasterchen (*mouches, patches*) eine so bedeutende Rolle spielte, wie jedermann weiß, der seinen *Boileau* oder den *Spectator* gelesen hat. Mit einem Wort, man bediente sich auch schon damals, erst zur Verhüllung von allerlei Hautausschlag, und dann auch wohl aus wahrer Coketterie schwarzer, zierlich ge-

schnittener Pflästerchen, die man auf verschiedenen Theilen des Gesichts kunstgerecht auflegte und sich so dem Publikum zur Schau trug, wie auch schon anderswo (N. Teutscher Merkur 1792. St. VI. p. 152.) angemerkt worden ist. Darum spricht Martial — *linunt stellantem splenia frontem* II, 29. wo Raders Anmerkung zu vergleichen p. 243. und VIII, 33. — *lunata splenia fronte sedent*, woraus zugleich bewiesen werden kann, daß diese Pflästerchen sichelförmig ausgeschnitten gewesen sind. Wahrscheinlich ist das *calliblepharon* beym Petron und die Fleckchen aus weichem Leder, *aluta*, in Ovids *Arte Amandi* III, 203. auch hierher zu rechnen, da man vorzüglich auch um der bösen Augen willen solche Salbfleckchen getragen zu haben scheint. Ihr eigentlicher Name ist griechisch, so wie alles was bey den eleganten Römerinnen zur Toilette gehörte. *Σπλήνιον* ist die Verkleinerungsform von *σπλήν*, die Milz, und *splenia* hießen auch, nach einer gewissen Ähnlichkeit, diese Schminkpflaster. Die Stellen der griechischen Ärzte hat nach Foësius in *Oecon. Hipp.* s. v. *σπλήν* schon Alberti zu Hesychius T. II. col. 1250, 50. genau ge-

sammelt. Oft nennen die griechischen Ärzte diese Pflästerchen auch nur Läppchen, *στέννα*. S. Bernard zu Nonni Epitome c. 1. p. 12. Die Stellen des Plinius XXIX, 6. s. 38. XXX, 11. s. 30. dürfen in dieser wichtigen Toilettendisquisition ja nicht übersehen werden!

S. 175. 1) Gerade so, wie Sabina mit der armen Latris, verfährt Venus mit ihrer Sklavin, der Psyche, in der berühmten Fabel bey Apulejus. Auch dort wird Psyche von den Augen der hochfahrenden Gebieterin entfernt, und zwey Peinigerinnen, der Angst und Traurigkeit, übergeben. *Metam.* VI. p. 115. *ed. Priv.* Die Psyche in der Villa Borghese, die dort unter dem Namen *Psiche batuta da Venere* gezeigt wird, ist in dieser flehenden Stellung der Latris. S. *Villa Pin-ciana* P. I. p. 52. Stanze 3. 4. (Doch könnte es auch die von Cupido selbst gequälte Psyche seyn.) S. P. II. Stanze IX, 9. auf Gemmen z. B. *Museum Florentinum* T. I. *tab.* 79. 4. 6. 7. Man vergleiche die Nachbildung auf der Kupfertafel zur vierten Szene.

S. 175. 2) Bey der Härte, womit besonders die Römer ihre zahlreichen Sklavenfamilien behandelten, (m. l. die gelehrte Abhandlung von Burigny über die Sklaven der Römer im 35sten Bande *de l'Academie d. Inscrip.*) mußten sie auch eigene Zuchtknechte halten, die *Lorarii* hießen, (a. Pignori S. 15.) und die Strafen an den Verbrechern männlichen und weiblichen Geschlechts vollstreckten.

S. 175. 3) *O demens, ita servus homo est?* so ruft wirklich jene Römerin beym Juvenal VI, 222. der man wegen Verurtheilung eines armen Sklaven Vorstellungen macht. Den Commentar dazu geben Seneka *Epist.* 47. und die Rechtsgelehrten in den Pandecten. In den spätern Zeiten wurde ihr Loos allerdings milder. Vergl. Gibbon *History of the Decline and Downfall of the Rom. Emp.* T. I. p. 53. ed. Basil.

S. 177. 1) Properz nennt es *Codicem immundum* IV, 7. 40. Aus dem Juvenal II, 57. wissen wir, daß die jungen Ehefrauen vorzüglich die Sklavinnen mit dieser raffinirten

Strafe belegten, die vor der Hochzeit das Glück oder Unglück gehabt hatten, die Bey-schläferinnen ihrer Eheherren zu seyn.

S. 179. 1) Man kann sich eine Vorstellung davon durch Betrachtung römischer Grabmonumente machen, wo solche Tragebetten vorkommen. Das deutlichste Monument der Art war sonst auf der Strafse nach Ostia auf dem Grabmal des M. Antonius Antius Lupus zu sehn. S. Gruters *Inscriptt.* CCCLVI, I. Schon Scheffer *de re vehic.* II. 5. p. 89. giebt aus den *Schedis Pighii* eine Abbildung desselben. Noch besser ist die Sache in Gruter zu sehen p. DCCCCLIV. 8. wo die vollkommene Gestalt einer alten Lectica, mit der Lage des darauf Ruhenden, selbst zu sehen ist. Man vergleiche den Nachstich auf der Kupfertafel zu dieser Szene.

S. 179. 2) Sache und Form war also, mit geringen Abänderungen, völlig orientalisches, und findet sich in jeder Reisebeschreibung von Indien oder China. Vergl. den Palankin, den der Sohn Tippo Saib's von der Ostindischen Compagnie geschenkt erhielt,

nebst der Abbildung im *Europ. Magaz.* 1796. August S. 80. mit Curtius VIII, 9.

S. 179. 3) Man findet ungefähr alles, was über diese tragbaren Lotterbetten (*Lecticas*) aus den römischen Schriftstellern gesagt werden kann, von Lipsius *Elect.* I, 19. p. 701. ff. *Opp.* und Scheffer *de re vehic.* II, 4. p. 77. gesammelt. Nur wenige neue Zusätze hat L. Ludwig hinzugehan, der seine Dissertation *de lecticis veterum, medii et praesentis aevi* zu Leipzig 1705. in 4. herausgab. Des Ludwigs Compilation hat wieder der Reichsgräflich - Solmische Amtsrath C. Chr. Schramm compilirt in seinem Werke: Abhandlung der Portechaises oder Trage-Sänften durch Menschen und Thiere in allen 4 Theilen der Welt (!) Nürnberg, in Weigels Kunsthandlung 1737. in Folio mit 13 Kupfer- tafeln, wo doch aber nur die römischen *Thensae* oder Götterwagen abgebildet sind. — Übrigens ist in den Worten *Lectica* und *Sella* schon bey den Alten eine große Verwirrung. Man muß die Zeitalter unterscheiden. Was früher *Lectica* hieß, wurde später, mit einer

geringen Abänderung der Sache, *Sella* genannt.

S. 181. 1) Man nahm natürlich die breit-schultrigsten und stammhaftesten Sklaven dazu. In den frühern Zeiten hatten die Bithynier (zu Katull X, 15.) und Syrer. in den spätern-Zeiten aber die Völker an der Donau, (die Mösier, Juven. IX, 143.) und die Germanen und Celten (s. die Stellen bey Lipsius S. 708. f.) den Vorzug.

S. 181. 2) Cappadoken. Die Cappadozier gehörten zu den drey bösen K der alten Völkerliste, (Kilikier, Kreter und Kap-padozier) und wurden unter den verworfenen asiatischen Nationen für die verworfensten gehalten; daher auch der Rhetor, der die Rede des Cicero *post redit. in Senatu* zusammengeflocht hat, statt des *Syrus nescio quis* in der achten Rede in *Pison. c. 1.* einen Cappadozier gesetzt hat: „*sine sensu, sine sapore, elinguem, tardum, inhumanum* — Cappadocem modo abreptum de grege venalium dices.“ c. 6. p. 33. ed. Wolf. Brodäus sur griechischen Anthologie p. 244. hat ein

ganzes Register von Schimpfreden auf diese Nation gesammelt, bey Gelegenheit des berühmtesten Epigrammes des Demodocus *Analect.* T. II. p. 56. III. *Καππαδόκαι φαῦλοι μὲν ἀεὶ κ. τ. λ.* Allein bey aller Dummheit und Bosheit, die sich bey ihnen, wie immer, gattete, hatten sie doch ihre körperlichen Verdienste. Sie waren baumstarke Kerls und geborne Portechaisenträger. So schildert Petron einen solchen Kerl c. 63. p. 317. „*hominem Cappadocem, longum, valde audaculum et qui valebat Jovem iratum tollere.*“ Eben um dieser Verdienste willen wanderte nach und nach die ganze Nation der Kappadoken zum Haiducken- und Sänftenenträgerdienst in Rom ein; daher sagte Athenäus in der berühmten Schilderung Roms *Epit.* I. 36. p. 75. Schweigh. *ὅλα τὰ ἔθνη ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ (zu Rom nämlich) συνώνισται, ὡς τὸ Καππαδόκων καὶ Σύρων*, so, nicht *Σκυθῶν*, muß dort gelesen werden. Denn Syrier und Cappadozier werden immer, wenn von in Rom befindlichen Sklaven die Rede ist, zusammengesetzt, Martial X. 76. S. Abram. zu Cicero in Pison. c. 1. und wer erinnert sich

nicht dabey an den Vers des Juvenals III, 62.
Jampridem in Tiberim Syrus defluxit Orontes.

S. 181. 3) Dafs die Zahl und das Ansehn dieser Sänftenträger bey der Prachteliebe der römischen Damen ganz besonders in Anschlag gebracht wurde, erhellet aus mehreren Stellen des Seneka, besonders *de Tranquill.* II. 14. Freylich gab es auch eifersüchtige Eheherren, die ihre Gattinnen nicht gern so vor aller Welt in nachlässiger Positur ausgestellt wissen wollten, „*admissis inspectoribus vehi undique perspicuam.*“ Seneka *de Benef.* I. 9. mit Lipsius Noten n. 84.

S. 181. 4) Die asiatischen Sklaven wurden in ganzen Heerden (*venalitii*, s. Burmann zum Petr. c. 29. p. 105.) nach Rom getrieben, und ganz nackend auf eine Art von Bühne (*catasta*) gestellt, wo sie die Käufer und Käuferinnen nach Herzenslust beschauen und befühlen konnten. Alles hierher gehörige giebt Casaubonus in *notis ad Persium* p. 199. zu dem Verse: „*Cappadocas rigida pingues plausisse catasta,*“ VI, 76.

S. 182. 1) Die Sprache der Cappadozier war dick, wie sie selbst. S. Philostrat *viz. Sophist.* II, 13. p. 594. Daher der Spott auf Cappadozische Rhetoren beyrn Lucian *Analect.* T. II. p. 312. XXII. mit Jacobs Anmerkung *Vol. II. T. II. p. 404.*

S. 182. 2) Martial XII, 58. nach Ramler Th. I. S. 268.

„Ein Mägdleichen nennt dich *patula* Frau,
Gelast!

„Ein Sänfteuträgerleichen ist sie selbst. Ihr
pafst!

Das *Lecticariola* des römischen Dichters ist freylich noch treffender, und in eben der Sprach- und Sachanalogie, wie die *Asinaria* beyrn Apulejus *Metam.* X. p. 360.

S. 183. 1) Man kennt ja die erbaulichen Betrachtungen von Lady Tittle und Lady Tattle, als sie die Lady Booby mit ihrem Leiblakay im Hyde-Park spatzieren gehen sahn. S. Fielding's Jos. Andrews. B. I. ch. IV. Works T. VI. p. 11.

S. 183. 2) Daher sagt Seneca *de Benef.* III. 26. „quo te paenulati isti (Sänftenträger in Capotröcken) in militum quidem non vulgarem cultum subornati?“ Vergl. Pignori *de servis* p. 136. f. Die rothen Röcke aus Canossa hießen *canusinae*. S. Martial XIII. 129. mit Lipsius Bemerk. *Elect.* I. 25. p. 73. *Opp.* Daher heist nun eben ein so ausgestaffirter Sänftenträger *canusinatus*. Martial IX. 23.

S. 184. 1) Lieblingsfarben nach den Parteien des Circus. Obgleich Domitian den altern vier Faktionen noch zwey neue, die goldene und purpurne, hinzugefügt hatte: so blieben doch die grüne und meerblaue Faktion die, für welche die stolzen Romuliden noch lange am heftigsten sich interessirten. Kaiser Antonin dankt es seinem Erzieher I. §. 5. daß er weder ein *βερετιανός* noch *κρασιανός* sey. Die Liebhaberey für diese Farbe der Wettrenner brachte bey den Kaisern selbst die empörendsten Sultanismen hervor; da sich diese Herren der Welt selbst nicht schämten, von sich sagen zu lassen, was der jüngere Plinius spottend von seinen Zeitgenossen ausspricht IX. 9. 6.

favent panno, pannum amant. Tanta gratia, tanta amicitia in una vilissima tunica. M. s. die Beyspiele bey Reimar us zum Dio LXI, 6. p. 985. 42. Übrigens geht aus mehrern Stellen in Petrons Satyricon, wo er die Narheiten des Trimalchio schildert, sehr deutlich hervor, daß es zum Luxus der Reichen gehörte, in Kleidungsstücken und Geräthschaften die Farbe zu affichiren, die man im Circus begünstigte. Dasselbe erhellet auch aus einem Epigramm Martials XIV, 131. Siehe N. Heinsius zu Petron c. 25. p. 95.

S. 184. 2) Bekanntlich spielten die vier Farben der vier Parteyen der Wettrenner im Circus auf die vier Jahreszeiten an, so wie die ganzen *ludi Circenses* eine Hieroglyphe des Sonnenlaufs und der Planeten seyn sollten. So bezeichnete die grüne Farbe, *prasinus*, lauchgrün, (s. Saumaise zum Solin p. 634. b. und die von Fabrizious *Biblioth. Antiq.* p. 990. citirten Schriftsteller,) den Frühling. Vergl. Alex. Laborde's gelehrte Discussion in seinem prächtigen Werke, *Mosaïque d'Italie* p. 49. f.

S. 184. 3) *Succollare*. S. Casaubonus zu Suetons *Otho* c. 6.

S. 185. 1) Vom Weichling Verres erzählt Cicero *Verrin*. V, 11. „Reticulum ad nares sibi apponebat tenuissimo lino, minutis maculis, plenum rosae.“ Die beste Erläuterung dazu giebt Casaubonus zum Athenäus IV, 11. p. 274.

S. 185. 2) Krystallkugeln. Properz II, 18. 60. *manibus dura frigus habere pila*, mit Burmanns Anmerkungen S. 577. und die Hauptstelle bey Plinius XXXVII, 2. s. 10. 11. vergl. Beckmanns Anmerkungen zu *Marbodi liber lapidum* (Göttingen 1799.) s. 41. p. 71. Noch immer kann ich mich nicht überzeugen, daß in der viel erklärten Stelle bey Properz IV. 3. 52. wo die verlassene Arethusa ihrem Lycotes klagt, daß aller Putz ihr nichts helfe: „Nam mihi quo, Poenis si purpura fulgeat ostris, Crystal-
lusque suas amet aquosa manus“ von etwas anderem, als diesen Krystallkugeln, die Rede gewesen seyn kann. Denn daß dort nicht bloß vom Winterputz gesprochen wer-

den sey, ergiebt der ganze Zusammenhang. Wo hat man je im Alterthum von kostbaren Ringsteinen und Intaglios in Krystall gehört? Die Stelle des Theophrast *περὶ λίθων* s. 54. p. 175. kann bloß auf Sculptur zu Vasen bezogen werden, dergleichen das Alterthum allerdings sehr häufig aus Bergkrystallen hatte. Plinius 37. 6. Vergl. Ernesti Archäologie, c. III, 8. Höchstens machte man kleine Büsten in Krystall, wie bey Borioni in *Collectaneis Antiquitatum Romanarum* tab. II. vorkommen. S. Martini zu Ernestis Archäologie p. 160. f.

S. 186. 1) S. aufser dem Plinius, *de Laet de gemmis et lapid.* I. 15. p. 58. und Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Zürich Th. III. S. 255. ff.

S. 186. 2) Man fand einst in Rom 20 solcher Kugeln in einer Urne von Alabaster, und erinnerte sich dabey nicht an diesen Luxus der Römischen Damen, der diesen Fund besser erklärt haben würde, als der Aberglaube durchs Krystallsehen. S. Brückmanns Beyträge zur Abhandlung von den Edelsteinen Th. II. S. 105.

S. 187. 1) Denn in Ägypten wurden alle kostbaren Glasarbeiten gemacht. Beweise dazu in Menge findet man in *Caylus Recueil* und *Hambergers historia vitri*, in *Commentariis Goetting.* T. IV. p. 132.

S. 187. 2) Bernsteinkugeln. Wenn Martial die Küsse seines Mädchens schildern will, so sagt er: Sie dufteten Wohlgerüche, wie Agtstein, gewärmt in der jungfräulichen Hand. XI. 9. nach Ramler Th. IV. S. 68. vergl. Martial. V. 38. und Ovids *Metam.* II, 262. wo die *electra nuribus gestanda latinis* nicht von Halsbändern aus Agtstein, sondern von diesen Kühlungskugeln zu verstehen sind. Alles hierher Gehörige hat schon Gesner gesammelt *de electro veterum* in den *Comm. Soc. Gött.* T. III. p. 110. vergl. Hassens *Eridanus* S. 40. wo es doch nicht Bernsteinkügelchen heißen sollte.

S. 188. 1) S. die Hauptstelle beym Plinius XXXIX, 4. s. 22. und über die Sitte, solche Schlangen, wie Schoofshündchen, bey sich zu haben, Casaubonus zu Suetons *Tiber* c. 72. wo erzählt wird, der Kaiser

Tiber habe einen solchen Lieblingsdrachen gehabt, den er mit eigener Hand zu füttern pflegte.

S. 189. 1) Favoritschlangen. So sagt Martial, wo er allerley Lieblingsthierc anführt, VII, 86. nach Ramler Th. III. S. 84. Wenn Grecilla die kalte Schlange um den Nacken sich windet. Seneka *de Ira* II, 31. gedenkt auch dieser Hausdrachen, die in unschuldigen Windungen sich zwischen den Bechern und dem Schoofse der Gäste herumschlingen. Durch diese Stelle des Seneka erhält ein Marmorrelief, welches Tournefort zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in einer Kirchmauer von Metelino auf der Insel Samos bemerkte, und in seiner Reisebeschreibung abbildete, (*Voyage du Levant Lettre X. T. I. p. 167. ed. in 4to.*) seine volle Erläuterung. Es ist da von keinem Äskulap, der in Gestalt einer Schlange erschien, noch von einem Knuph oder Agathodämon die Rede. Das ganze Denkmal ist zur Kenntniß dieser Favoritschlangen so interessant, daß es auf der zu dieser Szene gehörigen Kupfer-
tafel nachgestochen wurde.

S. 189. 2) Eine Geschichte beym Sueton im August c. 92. wo Arria von einem Drachen beschlafen wird, läßt noch allerley anderes Spiel mit diesen Lieblingsthieren ahnen. Vergl. Lucian im falschen Propheten Th. III. S. 173. mit Wielands Anmerkungen.

S. 189. 3) Dieß Zeichen mit den Fingern, wovon schon oben die Rede gewesen ist, (*crepitus digitorum*) hatte verschiedene Bedeutungen, je nachdem der Ort war, wo es der Gebieter gegen die Sklaven machte.

S. 189. 4) Zur ganzen Procession dient als Parallele aus dem spätern Zeitalter Amm. XIV, 6. und Müller *gen. et mor. aev. Theodosiani Comment. I. p. 115.* Nur daß dort vom Wagen die Rede ist, (*carpentum*) deren man sich späterhin auch innerhalb der Stadt bedienen durfte.

S. 190. 1) Ich denke dabey an eine Stelle des Apulejus *Apolog. II. p. 648. Videtur octophoro. Vidistis ipsi — quam improba juvenum circumspectatrix, quam immodica sui ostentatrix.*

S. 190. 2) Diefes nennt Juvenal VI. 351. *perical*, welches der Scholiast durch ein Kissen erklärt, worauf sich die Frau während des Tragens stützt. S. Scheffer *de re vehic.* II, 4. p. 75.

S. 191. 1) Man vergleiche die treffende Anwendung, die Lucian *Imagg.* c. 21. T. II. p. 480. von dieser Homerischen Ate macht.

S. 191. 2) Unsere schönsten Fächer können doch mit der geschmackvollen Pracht des Alterthums in diesem Artikel nicht verglichen werden. Zwischen zart geschnittenen Täfelchen waren die Schmuckfedern der schönsten Vögel eingesetzt. M. s. die Abbildung auf einem alten Mosaik, das Visconti erklärt hat, *Osservazioni su due Musaichi antichi* (Parma 1788. 4.) S. 37. die Anmerk. zum *Cabinet du Duc d'Orleans* T. I. p. 112, und die Beylage zu dieser Szene, das Fächerschränkchen betitelt.

S. 192. 1) Auch an die Sonnenschirme verschwenden die Alten eine Pracht, die bey uns nicht gewöhnlich ist. Paciaudi

hat eine eigene Schrift darüber geschrieben, *Σκιαδηφόρημα*, s. *de umbellae gestatione commentarius Rom. 1753. 4. Vergl. Vasengemälde T. I. p. 150.*

S. 192. 2) S. Heinse zu Ovids A. A. I, 160. wo ein Liebhaber seinem Mädchen diesen Dienst erweist.

S. 192. 3) Bey den Korsofahrten der heutigen Italiäner durften die Läufer sonst nie fehlen. S. F. Schulz neue Reise durch Italien 1stes Heft. S. 131. Und so war es auch schon im alten Rom, wo immer unter den Sklaven die *cursores* vor allen andern mit genannt werden. S. Pignori *de Servis* p. 144. Ramirez zu Martial III. 47. p. 251.

S. 192. 4) §. Lukan IV, 681. mit Oudendorps Anmerkung und zu Nemesian *Cyneg.* 261. Gewöhnlich hielt man diese Mazyken, die Rennel in seinem *Geographical system of Herodotus* p. 637. mit den Machlyern des Herodots für eins nimmt, nur für gute Vorreiter. Allein das Schnellseyn beyrn Sueton *Ner.* 30. scheint mir doch nur von Läufern zu Fuß verstanden werden zu können.

S. 192. 5) Martial nennt ausdrücklich den Läufer *succinctus* XII, 24. womit die *picta tunica Nilotide* Mart. X. 6. zu vergleichen sind. Die weiße pelusische Leinwand hatte unten herum eine gestickte Einfassung. Vergl. Lukan X, 142.

S. 192. 6) So paradiert Trimalchio beim Petron c. 28, p. 100. *Lecticae impositus est praecedentibus phaleratis cursoribus quatuor*. Die *phalerae* waren eigentlich nur ein Pferdeschmuck, was auch manche Interpreten dagegen sagen mögen. (S. Ducker zum Florus p. 52.) Wo sie als Zierrath der Ritter oder anderer Stände vorkommen, hat ea stets eine besondere Bewandniss. Ihre halbmondförmige Gestalt findet sich noch auf alten Denkmälern. S. Fabretti *ad column. Trai.* p. 221. und Visconti im *Museo P. Clementino* T. V. p. 80.

S. 193. 1) So ist im Sueton in Nero 30. die *turba Mazycum phalerata et armillata* zu verstehen.

S. 193. 2) Die Liburnier waren ein stämmiger, kräftiger Schlag Menschen, wie ihre

heutigen Nachbarn, die Croaten. Man bediente sich ihrer in Rom vorzüglich zum Sänftentragen und allerley Geschäften, wobey es auf eine derbe Faust ankam. Daher, wenn Martial die Reitze des Landlebens schildert, I, 50. sagt er unter andern: *procul horridus Libarnus*. Vergl. zu Juvenal III, 240.

S. 193. 3) In der Lysistrata V. 16.

BEYLA GE
ZUR ACHTEN SZENE.

Das antike Fächerschränkchen.

Wer hat nicht einmal Addison's witzigen Einfall an englischen Zuschauer belächelt, wo'er die mannigfaltigen Vortheile eines in London — vielleicht im neuen ägyptischen Seiten-Flügel des Britischen Museum — zu errichtenden Antikenkabinets zeigt? Da könnten, meint er, der Putz und die Kleidungsstücke aller ältern und neuern Nationen zur Erbauung und Nachahmung für spätere Enkel und Urenkel aufbewahrt, und von besonders dazu bestellten Aufsehern jedem Schaulustigen gegen Erlegung der Gebühr zu jeder Stunde des Tages gezeigt werden. Wie mancher Schweifstropfen würde weniger vergossen, und wie man-

cher Folianten weniger geschrieben worden seyn, wenn den gelehrten Schriftstellern über die Kleiderpracht der Alten sich ein solches Magazin, über oder unter der Erde, zur rechten Zeit geöffnet hätte! Dann hätten Le Cain und Talma keine Costümes fürs Pariser, die Herren Hirt und Hummel keine fürs Berlinische Theater oder für die königlichen Maskenbälle erfinden, und die Herren Ferrari und Rubens keine eigenen Bücher über den Faltenwurf der alten römischen Nationaltracht schreiben dürfen. Welche Kurzweil und Unterhaltung für unsere schöne Welt, in dieser Schatzkammer alter und neuer Modeerfindungen nach Herzenslust sich zu ergen und zu ergötzen, und mit jedem geöffneten Schubkästchen die Annalen eines Modeartikels von der Babylonischen Semiramis bis zu der Calmarschen, von den prächtig gemahlten Stomachers

oder Corselets der drittehalb tausend Jahre alten ägyptischen Mumien bis auf die mit unsäglich Zierlichkeit tätowirte Hand der schönen Königin Katanuäh auf Nugahiwa, der größten der Marquesas-Inseln, die der forschungshustige Doctor Langsdorf kürzlich an Ort und Stelle selbst abgezeichnet hat ¹⁾, in natürlichen Mustern wohlgeordnet hervorlangen zu können! Welches unerschöpfliche Pro-
vianthaus für die Hungersnoth in unsern Modejournalen und eleganten Zeitungen, deren Deutschland zu Anfang des 19ten Jahrhunderts achte zählte, und kaum in einem einzigen eine vernünftige Mode erblickte! Welch eine schöne Rüstkammer für die modescheuen Moralisten, und frommen Eiferer gegen den Perücken-, Hosen- und Haubenteufel, gegen Titusköpfe und Pyramidendiademe!

Indefs bleibt dieß alles so lange bloß ein frommer Wunsch, bis etwa auch

dazu in jener großen Stadt an der Seine, wo die phantasiereiche Göttin der Mode stets die eifrigsten Verehrer um ihren Thron versammelte, ein kaiserliches Nationalmuseum dekretirt wird, und so müssen wir uns in Ermangelung eines so lehrreichen Conservatoire vor jetzt mit einzelnen Versuchen behelfen, diesen oder jenen Artikel aus verschiedenen Ländern und Zeitaltern in Ein Modeschränkchen zusammen zu bringen. Das vorliegende Schränkchen ist von dem berühmtesten Cabinetmaker F o r e s in New-bondstreet aus Mahagoniholze verfertigt, und führt die mit Buchstaben aus Atlasholze eingelegte Aufschrift: Fächerrepositorium.

Ich wage es nicht, die ehrwürdigen Alterthümer, die wir hier gleich im untersten großen Schubfache ausgebreitet finden, den neugierigen Beschauern unsers Fächerrepositoriums einzeln auszu-

deuten. So viel ist gewiß, daß wir in diesen eingetrockneten Cocos-, Pisang- und Schilfblättern die ältesten Fächer des Orients erblicken. Ob dieser Büschel von Papyrusschilfe (*cyperus papyrus*) sich wirklich in den Händen der schönen Tochter Pharaonis befunden habe, als sie bey ihrer Nilpromenade das ebräische Knäbchen im Binsenkästchen fand, möchte in Ermangelung von Eisenmenger's entdecktem Judenthum ein Jüdischer Ober-Rabiner aus seiner Mischna am sichersten bestimmen können. Wenn aber eine alte Überlieferung uns gar überreden will, daß dieser, einen Fuß lange, Blattstiel der fächertragenden Weinpalme (*borassus flabellifer*) mit seinen in halbem Zirkel herumstehenden Blättern der holden Sakontala einst bey ihren einsamen Spaziergängen Kühlungen zugefächelt habe, so wird dieß gewiß niemand glaublich finden, und wenn es alle Pundits von Ben-

galen behaupteten. Wie könnte ein so dicker, ursprünglich sogar mit scharfen Dornen besetzter Stiel in die zarten Hände einer Sakontala gekommen seyn? Eher wollten wir uns noch die Muthmaßung eines Amsterdammer Alterthumsforschers gefallen lassen, der in diesem Fächerstiele oder Weinpalmes das ächte Original der unförmlich großen grünen Papierfächer vermuthet, mit welchen die holländischen Matrosenfrauen bey ihren Spaziergängen an den Kanälen in Rotterdam und Saardam die Sonnenstrahlen und Wasserinsekten von sich abwehren.

In einem gleich darüber befindlichen Fache finden wir einige schneeweiße Ochsenschwänze mit einem zierlichen Büschel Haare am Ende. Sie dienten von jeher den indischen Nabobs und den vornehmsten Braminen zu Fliegenwedeln und Fächern. Schon im frühesten Alterthume waren diese Schwanzfächer in In-

dien sehr gewöhnlich, und Älian berichtet in seinem *Allerley* aus dem Thierreiche, ¹⁾ daß dieser Modeartikel von einer Art wilder Ochsen käme, die am ganzen Leibe schwarz, und nur am Schwanze völlig weiß wären. Wir erblicken ihn, nach Niebuhr's und R. Forster's wahrscheinlicher Erklärung, der auch Herder beypflichtet, auf der Abbildung der feierlichen Perserprocession in den Ruinen von Persepolis, wo das Werkzeug, das eine junge Priesterfigur über den König hält, wahrscheinlich den Fliegenwedel von einem tibetanischen Ochsen vorstellt. ²⁾ Bey den Römern vertraten die haarigten Ochsen Schwänze, wir wissen aus den Sinngedichten des Martials, die Stelle unserer Kleiderbürsten.

Myrtenzweige, Akazien, und die schöngestalteten, dreyfach eingeschnittenen, Blätter des morgenländischen Pla-

tanus, waren ohne Zweifel auch im alten Griechenland die ersten und gewöhnlichsten Fächer - und Wedelwerkzeuge. Ja, man hat alle Ursache zu vermuthen, daß selbst die mit Ephauranken und Weinblättern üppig umwundenen Thyrsusstäbe, die wir auf alten Denkmälern so häufig in den Händen der Bacchantinnen und der übrigen Begleiter des Weingottes finden, außer der feierlichen Bestimmung, die sie, in Anspielung auf den kriegerischen Triumphzug des Dionysus, bey jenen festlichen Aufzügen und Bacchusprocessionen hatten, auch noch den zufälligen Nutzen gewährten, den vom Lauf und Jubel erhitzten Mänaden und Bacchusverehrern Schatten und Kühlung zu verschaffen.

Bald lernte man die natürlichen Blätter der Bäume, besonders der Platanen, zu eben diesem Endzwecke künstlich nachbilden, und in diese Klasse gehören nun

die Fächer, die wir hier in einem neuen Fache unsers niedlichen Fächermagazins zusammengelegt finden. Man findet sie oft auf Denkmalen der alten Kunst, wo die Erklärer zum Theil auf sehr abenteuerliche Deutungen verfallen sind. ¹⁾ So sehen wir sie auf den Gemälden der Aldobrandinischen Hochzeit, ²⁾ und auf mehreren geschnittenen Steinen mit der Vorstellung eines von Genien bedienten und abgekühlten Hermaphroditen. ³⁾

Mit den Pfauen, die erst im 5ten Jahrhundert vor Christi Geburt im eigentlichen Griechenland bekannt wurden, ⁴⁾ kam aus den Pracht und Üppigkeit liebenden Küstenländern des kleinern Asiens, und besonders aus Phrygien, auch der Pfauenwedel, als eine ganz neue und prächtige Art von Fächern, zu den griechischen Damen. In einem noch vorhandenen Trauerspiele des Euripides erzählt ein phrygischer Verschnittener, er habe

nach phrygischer Sitte mit einem rund umfiederten Wedel die Locken und Wangen der schlummernden Helena gefächelt; ¹⁾ und in spätern griechischen und römischen Schriftstellern kommen diese Pfauenwedel so häufig vor, daß sie da, wo vom weiblichen Putze die Rede ist, fast nie fehlen. ²⁾ Auf einem Gemälde der Herkulanischen Alterthümer ³⁾ trägt ein junger Mensch einen solchen Pfauenwedel, (Fig. 2.) und in den Abbildungen der zwölf Monate, wie sie der gelehrte Bibliothekar Lambecius aus einem alten Calender gegeben hat, ⁴⁾ ist neben dem Genius des heißen Augustmonats gleichfalls ein Pfauenfächer der Art aufgehangen. Da aber die bloßen Federn zu nachgiebig und biegsam waren, und, um die Luft in hinlänglichem Masse aufzufangen, eine gewisse Steifung und Widerstand forderten, den sie durch sich allein nicht erhalten konnten; so

verfiel ein von Dädalus Geist beseelter Kunstmensch auf den glücklichen Ausweg, zwischen den einzelnen Schwungfedern des Pfaus dünngespaltene hölzerne Brettchen oder Blätter einzuziehen, wodurch zugleich diesen gefiederten Fächern eine längere Dauer zugesichert wurde. Solche Fächer sind zu verstehn, wenn die römischen Liebesdichter, Ovid und Properz, von den Kühlungen reden, die durch Täfelchen den schönen Mädchen zugefächelt wurden. ¹⁾ Und wir finden gerade diese Art von gefiederten Tafelfächern besonders in einer Klasse alter griechischer Kunstwerke, den Gemälden auf alten Vasen, so häufig, und in so großer Mannigfaltigkeit und Abwechslung, ²⁾ daß man darauf schwören sollte, die Fächermoden hätten vor 2000 Jahren bey den griechischen Damen im untern Italien und Sicilien eben so häufig gewechselt, als bey den Modepriesterin-

nen im Pariser Frascati und Tivoli, im Berliner Thiergarten oder im Wiener Prater. Nur darf ich zur Ehre dieser heutigen Fächerträgerinnen nicht unbenutzt lassen, daß sie selbst bey diesem Artikel ihrer Toilette weit bescheidener und anspruchloser sich benehmen, als jene stolzen Griechinnen und Römerinnen. Umringt mit Sklavinnen, die ihren gnädigen Gebieterinnen jede Bewegung der vornehmen Hand zu ersparen suchten, ließen sich jene Frauen des Alterthums, wo sie öffentlich erschienen, Sonnenschirm und Fächer von besonders dazu bestimmten Sklavenmädchen, die schon bey dem alten Lustspieldichter Plautus ¹⁾ eine eigene Benennung haben (*flabelliferae*), nebenher tragen, und gegen Sonnen- und Mückenstich gleich geschäftig sichern. ²⁾ Daher finden wir gerade in den eben angeführten Gemälden auf alten Vasen so oft vornehmere Frauen von

solchen Fächerträgerinnen begleitet. Ja man hatte sogar, wie wir auf diesen Vasen bemerken, ¹⁾ eigene Körbchen dazu, in welchen diese Fächer, so lange sie nicht gebraucht wurden, von den Sklavinnen gleichsam in Parade getragen wurden.

Indessen scheint unter allen Fächerarten des Alterthums die, wo blofse Pfauenfedern über und in einander gesteckt, und entweder in einen runden Büschel zusammengebunden, oder in einen dünnen Halbkreis ausgespreizt waren, am häufigsten und längsten im Gebrauch geblieben zu seyn. Diese Fächer aus Federn erhielten sich auch durch das ganze Mittelalter bis in die neueren Zeiten, ja bis zum 17ten Jahrhundert herab in Italien, Frankreich und England, nur mit dem Unterschiede, dafs es immer mehr Federbüsche als Federwedel waren, die von den Damen in diesen Zeiten

zum Schmuck und zur Bequemlichkeit getragen wurden. Venedig und die andern Handelsrepubliken Italiens waren damals die Marktplätze, wo besonders die aus Alexandria und andern Levantischen Handelsstädten in unglaublicher Menge eingeführten Straußfedern verkauft, und auf die künstlichste und mannigfaltigste Weise zubereitet wurden. ¹⁾ So wurden also auch die Fächer aus Straußfederbüschen zusammengesetzt. In einem alten italiänischen Kleiderbuche, das in einigen hundert Blättern die Kleidertrachten der ganzen Welt, besonders aber der Lombardischen Staaten seit dem 11ten Jahrhunderte, vorgeblich sogar nach Zeichnungen des großen Titian enthält, ²⁾ finden sich diese Büschelfächer der italiänischen Frauen aus dem 12ten und folgenden Jahrhunderten sehr häufig und in den seltsamsten Zusammensetzungen. Die Federbüsche stehn gewöhnlich

auf einem schön verzierten und zierlich umwundenen Stiel befestigt, welcher häufig aus Elfenbein, oft auch mit Gold und Edelsteinen eingelegt war. Dafs man sich aber zu diesen Büschen nicht, blofs der Strauhsfedern bediente, sondern auch, nach Sitte der Alten, Pfauen, indische Raben, Papagaien und andere buntgefiederte Vögel ihres schönsten Schmucks zu dieser Absicht entkleidet habe, liesse sich theils aus vielen andern alten Gemälden aus jenen Zeiten, theils ganz besonders aus einem kleinen Bändchen niedlich illuminirter Gemälde von alten italienischen Modetrachten beweisen, das in der Wolfenbüttler Bibliothek aufbewahrt wird, und zur Geschichte der Moden sehr interessante Beyträge liefern könnte. ¹⁾

Man trug damals, statt der Scherpen und Leibbinden, häufig schön durchbrochene und vollwichtige, goldene Ketten

um den Leib, woran die Damen zierlich gearbeitete Schlüssel und andere weltliche oder geistliche Spielsachen herabhängen ließen. So wiederfuhr auch diesen Federfächern sehr oft die Ehre, um die schlank-geschnürte Taille einer schönen Frau mit einem Kettchen, das von der großen Leibkette herabhing, angeschlossen zu seyn, und es befand sich daher am Ende des Fächerstiels gewöhnlich ein großer Ring, durch welchen jene Kette gezogen wurde. Und so vertraten also die Stelle der englischen Uhrketten, womit sich die Damen noch vor einigen Jahrzehenden gar stolz heraus schmückten, damals Genuesische oder Venetianische Fächerketten, und wo man späterhin die goldene Uhr herabhängen liefs, hing damals ein großer, zierlich in einander gekräuselter Federbusch, dessen buntes Federgemisch mit den geblühten Irrgängen, die auf den pyrami-

dalisch sich erweiternden Gewändern zu sehen waren, sehr gut zusammenschmolz, und sich völlig zu einem asiatischen Tulipanenparterre, dem großen Muster aller weiblichen Kleiderpracht im Zeitalter der Kreuzzüge, qualifizierte. Doch thun wir auch noch einen Blick auf diese obern Kästchen!

Wir erblicken hier einen Fächer zu den Zeiten der Königin Elisabeth in England. Der Stiel war damals gewöhnlich von Silber, und gehörte also zu den Bijouterien und Kostbarkeiten von beträchtlichem Werth, durch deren Entwendung ein Gauner eine reiche Beute machen konnte. Hierdurch wird eine Stelle in Shakespears lustigen Weibern von Windsor deutlich, wo Falstaff zu seinem Diebsgesellen Pistol sagt: Da Frau Brigitte den Stiel ihres Fächers vermißte, verbürgte ich mich mit meiner Ehre, daß du ihn nicht ge-

stohlen hättest. Malone, einer der gelehrten Erklärer jener Stelle, bemerkt aus den Scholien des Marston, daß in den Zeiten der Königin Elisabeth zuweilen ein solcher Fächer mit 40 Pfund bezahlt worden sey. Die Königin Elisabeth erhielt einmal einen solchen Fächer, dessen Stiel mit Diamanten reichlich besetzt war, zum Neujahrsgeschenk, wovon der gelehrte Nichols in seinem Werke über die Reisen dieser Königin ¹⁾ eine Abbildung gegeben hat. In einem alten englischen Lustspiele: Die Frau muß ihren Willen haben, vom Jahre 1616, ist die eigenwillige Heldin des Stücks auf dem Titelblatte mit einem ähnlichen Fächer abgebildet.

So weit die Fächerantiquitäten der Griechen und Römer, und ihrer neuern Nachahmungen. Ein anderer mag das zweyte Fächerkästchen aufschliessen, wel-

ches die neuesten Alterthümer in diesem Fache enthält, die lilliputtischen Duodezfächerchen, die Ovalen mit der Lorgnette in der Mitte u. s. w. wovon ja jede Messe das letzte Neue zum Veralteten erklärt.

A n m e r k u n g e n .

S. 221. 1) Man sehe die zweyte Kupfer-
tafel vom ersten Heft des Augusteum von
Becker, wo mit bewundernswürdiger Fein-
heit die im Dresdner Antikenkabinet befind-
liche weibliche Mumie in Farben nachgebil-
det ist. Der Maske ist ein köstlicher Brust-
schmuck (*pectorale*) von Edelsteinen und An-
gehängen aufgemahlt. — Die in den zier-
lichsten Strichen tätowirte Hand der Marque-
sas-Königin findet man nebst der Beschrei-
bung in Voigts Magazin für den neuesten
Zustand der Naturkunde Xlten Bandes IVtes
Stück S. 299.

S. 225. 1) Älian *Hist. An.* XV, 14.
p. 843. führt unter den Geschenken, die man
den Indischen Königen brachte, auch die
Ochsen an, ἐξ ὧν καὶ τὰς μυιοσόβας
ποιούσι, woraus sie die Fliegenwedel be-

reiten. Sie sind, wie wir aus Sonnerat und andern Reisebeschreibungen wissen, in Indien noch sehr gewöhnlich. Dafs man sich in Rom der Schweife zu feinen Bürsten bediente, ist aus Martial XIV, 71. bekannt, wo eine der ältesten Handschriften die Überschrift *Muscar* als das eigentliche Wort für solche Wedel hat. Denn gewifs bediente man sich dieser Schweife auch gegen die Fliegen, und daher erkläre ich den, selbst von Casaubonus ganz anderes gedeuteten, Vers des Persius IV, 15. *caudam iactare popello*, wo von Demagogen die Rede ist, die (wie in Aristophanes' Ritzern) dem Demos oder dem Volke, durch die niedrigsten Sklavendienste schmeicheln, und also auch die Fliegen wegwedeln.

S. 225. 2) Man sehe Herder's *Persepolis* nach der neuen Ausgabe in seinen Werken zur Philosophie und Geschichte Th. I. S. 68. und 126.

S. 227. 1) So wufste Pocock diesen Blattfächer auf einem griechischen Relief, wo eine Figur, die einer andern liegenden damit Kühlung zuwendet, abgebildet ist, für

nichts anders als ein medizinisches Kraut zu halten. *Description of the East* T. II. p. 29. So verlieren sich die Erklärer zu den *Pitture d'Ercol.* T. IV. tab. 21. p. 96. in den seltsamsten Muthmaßungen über ein Blatt in der Hand einer geputzten Frau, indem sie ausdrücklich erklären, *non par che possa dirsi adoperata per flabello, non corrispondendo la forma.* Und doch ist es gewiß ein Blattfächer. Zuweilen könnten freylich, wie Winkelmann *Description des pierres gravées de B. de Stosch* p. 101. bemerkt, auch wohl wirkliche Blätter zu ganz andern Absichten (man denke an die Nymphäa und Lotos in den Isisfiguren) in den Händen alter Bildwerke angenommen werden. Aber das Dreyeckigte eines auf der einen Seite immer etwas einwärts gebogenen Blattes ist stets ein Fächer. Vergl. Paciaudi *de umbellae gestatione* p. 12.

S. 227. 2) Bartoli *Admiranda Rom.* Tab. 61. Montfaucon *Antiq. expliquées* T. III. p. II. p. 129.

S. 227. 3) Diese wollüstig hingestreckten Hermaphroditenfiguren gehören zu der Lieb-

lingsvorstellung der alten Glyptik, seit Poly-
 cles gegen die CII Olympiade den ersten
 berühmten Hermaphroditen in Marmor gebil-
 det hatte. S. die gelehrte und trefflich geord-
 nete Abhandlung *Hermaphroditum origines et
 causas* von Heinrich (Hamb. 1805.) p. 35. ff.
 Die zwey berühmtesten Steine sind die in
 der vormaligen königlichen Sammlung in Paris
 bey Mariette *Pierres gravées* T. II. pl. 26.
 (nebst einer alten Glaspaste darnach im
 Stosch. Cabin. p. 101. mit dem Kupfer)
 und der im *Cabinet du Duc d'Orleans* T. I.
 pl. 25. Vergl. *Mus. Florent.* T. I. tab. 72. 4. 5.
 In allen diesen und in den drey kopirten
 Steinen, die Raspe in Tass. *Catalogue n.*
 2514 - 18. anführt, fächelt ein Genius den
 Hermaphroditen Kühlung mit einem Blatt-
 fächer zu, den Raspe für ein Weinblatt er-
 klärt, der mir aber mehr die Form eines
 Platanenblatts zu haben scheint. Auf dem
 berühmten Cameo des Cardinals Carpegna
 fächelt ein Genius die Ariadne mit diesem
 Fächer, wozu Bonarotti *sopra alcun. me-
 daglioni* p. 445. noch andere Beyspiele anführt.
 Vergl. *Pittura d'Erc.* T. II. tav. 26. 34. Der
 von einem Amorino gefächelte Hermaphrodit
 II.

ist nach der Stoschischen Paste auf der hierzu gehörigen Kupfertafel Fig. 1. abgebildet worden.

S. 227. 4) Wir wissen aus dem Athenäus XIV, 20. p. 655. oder T. V. p. 383. Schweigh. daß die Pfauen zuerst in Samos in den Tempelhöfen der Samischen Juno gehalten, und von da nach Athen und ins übrige Griechenland gebracht wurden. Dort liefs man sie anfangs als grofse Seltenheit für Geld sehn. Älian *Hist. An.* V. 21. Blofs darum, weil die Pfauen aus Asien zuerst zur Parade nach Samos in den Tempel der Juno kamen, wurden diese Vögel in der Folge der Juno heilig, ersann man die Fabel vom Argos u. s. w. Der Typus der Samischen Münzen ist auch der Pfau. Eckhel *Doctrin. Num.* T. II. p. 569.

S. 228. 1) S. Euripides *Orestes* 1428. wo Musgrave mehrere Stellen der Griechen angeführt hat p. 452.

S. 228. 2) Man muß mit Casaubonus zum Athenäus einen doppelten Gebrauch des

Pfauenwedels unterscheiden: entweder zum Verscheuchen der Fliegen; dann hiefs er bey den Griechen *μυιοσόβη*, (wozu Pollux X. 94. mehr alte Fragmente angeführt hat) bey den Römern *muscaria pavonina*, Martial XIV, 67.; oder zum kühlenden Fächeln; dann hiefs er *ρίπης*, und die Handlung selbst *ρίπιζειν*, *ventilare*, *ψαινύζειν*, (s. Hesychius und Hemsterhuys zu Pollux p. 1267.) oder *καταψύχειν*. Mit letzterem Worte ist das *ψύγμα Φωκαϊκόν* im Fragment des Clearchus bey Athenäus VI. p. 257. B. (c. 70. p. 486. Schweigh.) zu vergleichen, d. h. ein Pfauenwedel aus Phocäa. Gewöhnlich liess man sich von schönen Knaben Kühlung zufächeln, wodurch auch die bekannte Stelle im Ter. Eun. III, 5. 50. ihr Licht erhält, womit man besonders ein Fragment des Antiphanes bey Athenäus VI. p. 257. F. zu vergleichen hat. Die spätere römische Sprache machte ein eigenes Wort für diese Sklaven, und nannte sie *flabarios*. S. Ducker *Observ. linguae Romanae* c. VII. p. 38. Die ganze Sache haben Casaubonus zu Suetons *Aug.* c. 80. und Burmannus Secundus *ad Antholog. Latin.* T. II. p. 370. 71. am besten erläutert.

Wir haben in den Herculaniſchen Bronzen (in den *Antiche d'Ercolano* T. VI. tav. LVII. oder in den *Antiquités d'Herculanum par Piroli et Piranesi* Tom. V. Livr. XX.) eine zierlich kleine Statue eines Fächerknaben mit dem Pfauenwedel, wo die Erklärer p. 215. n. 7. zu vergleichen ſind.

S. 228. 3) *Pitture d'Ercolano* T. III. tav. XXXV. S. Figur 2. auf der Kupfertafel.

S. 228. 4) *P. Lambecii Commentariorum Appendix libr. IV.* p. 284. oder auch im *Montf. Suppl.* T. I. pl. XII. vergl. *Anthol. Lat.* V. 84. T. II. p. 369.

S. 229. 1) Die Stutzer und süßen Herren zu Ovids Zeiten machten ihren schönen Göttinnen mit solchen Fächern Kühlung. Daher sagt Ovid A. A. I, 161. *Profuit et tenera ventum movisse tabella*, vergl. *Amor.* III, 2. 37. An beiden Orten kann *tabella*, wie N. Heinsius zur ersten Stelle unläugbar darthut, nichts anders bedeuten, als Fächer aus dünnen Brettchen, oder Täfelchen zusammengesetzt, und daraus muß auch die streitige Stelle im Properz IV, 9, 50. wo er dem der

Omphale dienenden **Herkules** einen solchen Fächer, *tabellam*, in die Hände giebt, verbessert und erklärt werden. S. Burmann zu Properz p. 884. und Döring *ad Eclog. Poët. Latinorum* p. 110.

S. 229. 2) S. *Passeri Picturae Etrusc. in Vascul. T. I. tab. 16. 28. 63. 67.* Tischbein's *Engravings* T. I, 18. und T. III, 22. T. III, 51. steht eine solche Figur auf einer bleyernen Säule, während die Gebieterin sich noch schmückt.

S. 230. 1) *Plautus Trin. II. 21.*

S. 230. 2) S. die Stellen in *Paciandi Syntagm. de umbellae gestatione c. VII.* und die Abbildung einer solchen Fächerträgerin steht auf einer Hamiltonschen Vase in Tischbein's *Engrav.* T. I. pl. 18. woraus sie auf der Kupfertafel Fig. 3. nachgebildet ist. Hier sieht man auch eine der gewöhnlichsten Gestalten des mit dünnen Brettern gestreiften Federfächels.

S. 231. 1) *Passeri Picturae in vasculis* T. I. tav. 24. und auf der Kupfertafel Fig. 4.

S. 232. 1) S. Beckmanns *Waarenkunde* Th. I. S. 437. f.

S. 232. 2) *Habiti antichi, ovvero Raccolta di figure delineate dal gran Titiano e da Cesare suo Fratelli — conforme alle nationi del mondo. In Venetia 1664. 8. S. besonders p. 61, 130, 134 und 170.*

S. 233. 1) Es war daher eben so zweckmässig als elegant, daß der Graziemahler Grassi neuerlich auf einem Porträt der regierenden Frau Herzogin von Sachsen-Gotha in LebensgröÙe, wobey alles mit dem feinsten Geschmack nach dem Costum des 16ten Jahrhunderts angeordnet war, der holden Fürstin, die eben ihren Putz vollendet zu haben scheint, einen solchen Federfächer in die Hand gab.

S. 236. 1) *The progresses and public Processions of Queen Elisabeth — by Lewis Nichols. Vol. II. p. 106.*

Erklärung der Kupfertafeln.

Kupfer zum ersten Theil.

Das Titelkupfer ist nach einem berühmten Gemälde des Francesco Albano in der Galerie des Louvre zu Paris: Venus vor ihrem Tempel zu Paphos von den Grazien und Amoretten bey ihrer Toilette bedient. Bekanntlich war es seine eigene schöne Frau zweyter Ehe, eine reizende Bologneserin, und die holden Kinder, die sie ihm gebar, die bey dergleichen Vorstellungen dem Mahler der Grazien zu Modellen dienten.

Zur ersten Szene.

Taf. II. zu Seite 1. ist eine verjüngte Kopie eines Herculianischen Gemäldes aus den *Pittura d'Ercolano* T. IV. tav. 43. Eine Braut wird in Gegenwart ihrer schon geschmückten Mutter angeputzt.

Für die Beylage zur ersten Szene.

Taf. III. und IV. zu Seite 63. Schmuckgeräthe der Römerin Asteria, im Jahre 1794 in Rom gefunden, im Besitze des Barons von Schellersheim in Florenz. Fig. 1. auf der IIIten Tafel ist das silberne Schmuckkästchen mit eingegrabenen Figuren, die unten herum die 9 Musen, oben aber auf dem Deckel (Fig. 2.) die Asteria mit ihrem Gemahl vorstellen. — Fig. 1. auf der IVten Tafel ist ein silbernes Salbenkästchen in Gestalt eines alten Bücherschränkens. Fig. 10. ist ein metallener Spiegel mit Figuren auf der Rückseite und auf dem Griff Fig. 11.

**Zur zweyten Szene und für die
Beylage dazu.**

Taf. V. Fig. 1. zu Seite 110. Kopf der Barbari-
nischen Juno, jetzt in Paris, mit dem ächten
Diadem der römischen Matronen. — Fig. 2. Kopf
einer Römerin in Terra Cotta, mit der geknüpften
Haarschleife (der *tutulus*) aus Caylus *Recueil*
T. II. pl. 91, 2. — Fig. 3. goldenes Diadem aus
dem Museum Vattori, jetzt in der Kaiserlichen
Antikensammlung in St. Petersburg. — Fig. 4.
Schmucknadeln mit dem Bildehen einer Isis-Abun-
dantia aus Caylus *Recueil* T. IV. pl. 80, 5.

**Für die zweyte Beylage zur zwey-
ten Szene.**

Taf. VI. zu Seite 175. Die von den Grazien
geschmückte Venus nach einem Cameo im *Museum*
Florentinum T. I. tab. 82, 3.

Zur dritten Scene.

Taf. VII. zu Seite 201. Vorstellung einer am Altar der Isis knieenden Römerin mit der heiligen Isiskrone aus metallenen, vergoldeten Palmblättern auf dem Haupte, nach den *Pitture d' Ercolano* T. II. tav. 59. Der Altar ist von zwey ägyptischen Tempelthieren eingefast. Auf der einen Seite steht der heilige Ibis (*Tantalus*, Linn.) über den wir nach den Untersuchungen Blumenbachs in den *Philosophical Transactions* vom Jahr 1794 und Larcher's zu Herodot T. II. p. 325-30 neue Ausgabe, nun erst durch Geoffroy's und anderer französischen Naturforscher bey der ägyptischen Expedition angestellte Beobachtungen aufs Reine gekommen sind. Vergl. Röttigers Andeutungen zu 24 Vorträgen über die Archäologie (Dresden 1806.) S. 17. und die von Savigny 1805. in Paris mit 8 Kupfern erschienene *Histoire d' Ibis*. Auf der andern sitzt der heilige Affe, der *Cynocephalus* (nach Caylus *Recueil* T. III. pl. 6, 2.) Oben in der Vorhalle des Tempels tanzt ein Isis-Priester. Über ihm ist das Symbol der Fruchtbarkeit, die durch die Isis ihren Verehrern geschenkt wird, nach einer Gemme (in *Passeri Gemmae Astriferæ* T. I. tab. cxxxiii.)

angebracht. Man findet an der kleinen Isiskapelle in Pompeii an dem Giebelfelde und an den schmalen Seiten neben der Thüre mehrere Figuren und Symbole in Stuccaturarbeit. S. Martini's wieder-auflebendes Pompeii S. 129.

Zur vierten Szene.

Taf. VIII. zu Seite 235. Hier ist nach einem Marmor in der Villa Pinciana zu Rom (Stanza III. tav. 4.) Psyche, die von der zürnenden Venus verfolgt wird, als Repräsentantin eines von seiner stolzen Gebieterin gemißhandelten Mädchens abgebildet. Unten liegt eine Geißel von jener schrecklichen Gattung, welche durch eiserne Kugeln oder Knöpfe verstärkt waren, nach Caylus *Recueil* T. VII. pl. 57, 4.

Kupfer zum zweyten Theil.

Zur fünften Szene.

Taf. IX. zu Seite 3. Oben ein Vasengemälde aus Tischbein's *Engravings* T. II. tav. 58. eine Dame, die sich den metallenen, runden Spiegel vorhält, und schminkt, während ein zierlich aufgeschürzter Sklave ihr zu trinken darreicht. Vor ihr steht das Arbeitskörbchen (*calathiscus*). Besonders verdient das aus pelusischer Leinwand verfertigte und in kleine Falten gebrochene Gewand des Dieners Aufmerksamkeit. Unten sieht man zwey Stilpenen, oder Favorit-Zwerge römischer Damen. Der eine schlägt die Castagnetten (*crotala*) und tanzt dazu. Der andere, mit der *bulla* oder dem Anhängsel der Knaben um den Hals, trägt als Liebesbote seiner Gebieterin ein Täfelchen, (*pugillares*). Beide sind nach den *Bronzi d' Ercolano* T. II. tav. 91. 92. copirt.

Zur sechsten Scene.

Taf. X. zu Seite 81. Eines der zierlichsten Marmorbilder, das der Prinz Borghese in seinem neuerrichteten Gabinischen Museum in Rom aufstellen konnte, ist die hier abgebildete Statue einer römischen Kaiserin, als *Concordia* oder *Abundantia* mit dem Füllhorn dargestellt. Man hat ihr den Kopf einer Sabina aufgesetzt, und unter dieser Benennung auch in *Visconti's Monumenti Gabini* n. 34 abgebildet, wornach die hier nachgestochene Abbildung genommen ist. *Visconti* selbst macht in seiner Erklärung p. 93 auf die herrliche Drapperie dieses Marmors aufmerksam. Hier sieht man die Tunika, die auch *Stola* hieß, oder das römische Matronenkleid unten mit der in viele Falten gebrochenen *Instita*, oder Falbel, sehr deutlich. Man denke sich hieran nur noch einen Purpurstreif zur Einfassung. Der Gürtel wird hier und an andern Bildsäulen der Art darum gar nicht bemerkbar, weil die über den Gürtel heraufgezogene Tunika in freyen Falten darüber herabhängt. Doch zeigt eben diese Tunika den Contour der Brüste sehr genau. An dem rechten Ober-Ermel sieht man die damalige, eigentlich aus der alten griechischen Tracht entlehnte Mode, die aufgeschlit-

ten Ermel durch mehrere Agraffen zusammenzuhalten, die auch in unsern Tagen der Neugriechheit vor einigen Jahren wieder Gnade gefunden hatte. Über dieser Tunika trägt nun die Kaiserin auch noch das Obergewand, die Palla, den in große und reiche Falten geworfenen Mantel. Die Füße sind (nach No. 15 in den *Monumenti Gabini*) mit dem weißen *Soccus* oder *Calceus* bekleidet, der keineswegs vorn zugespitzt, sondern ganz nach des großen Holländischen Arztes Camper's Foderungen der Lage der Fußzehen angemessen und breit war.

Zur siebenten Szene.

Taf. XI. zu Seite 121. Fig. 1. ist ein Halsgeschmeide einer römischen Dame, das vor dem Laurentiusthore in Rom in einem Sarkophag gefunden und von *Guattani Monumenti inediti* März 1784 abgebildet wurde. In dem goldenen Kettengeflechte wechseln Chrysolithen und Hyacinthen mit einander. In der Mitte oben steht ein kostbarer dreyfarbiger Cameo mit einer mehrmals vorkommenden Vorstellung (z. B. in *Agostini Gemme antiche tav. 146.*),

einem Wolf, der aus einem Schneckengehäuse hervor-
 stürzt und ein vorüberlaufendes Häschen packt.
 Den mystischen Sinn dieser Allegorie werden die
 nicht verfehlen, die sich an die mannigfaltige Be-
 ziehung der Muschel auf den Venusdienst und an
 das Terenzische: *lepus tute es*, zu erinnern wissen.
 Die kleine Maske unten ist offenbar ein Amulet
 gegen den Zauber, gleichsam ein *Praefuscine!* in
 Stein geschnitten. — Fig. 2. ist der Löwenbändi-
 gende Amor nach dem berühmten Strozischen Stein
 im Florentinischen Museum. — Fig. 3. ein Amu-
 letstein mit dem Kopf des Schutzgottes Serapis auf
 einen Fuß aufgesetzt, welches so viel heisst, als:
 Serapis behüte deinen Ausgang und Eingang!

Zur achten Szene.

Taf. XII. zu Seite 173. Das oberste Feld enthält
 das Bas-Relief, welches der große Kräuter- und
 Alterthumskenner Tournefort auf der Insel Sa-
 mos fand und abbildete, *Voyage du Levant* T. II.
 p. 167. ed. in 4. Ein Familienvater nimmt mit seiner
 Gemahlin das Gastmahl ein. Nach alter Sitte liegt
 er auf dem Tischbette, während sie sitzt. Die

ganze Szene kommt öfter auf römischen Begräbnis-Denkmalern vor (in Boissardus und daraus in Gruter's Inscriptionen) und durch Römer ist auch jenes Bas-Relief nach Samos gekommen. Während der Knabe zu den Füßen der Mutter mit dem Haushunde spielt und ein Mädchen ihrer Gebieterin mit dem Fächer, der die Gestalt eines Platanus-Blattes hat, Kühlung zufächelt, kommt der Lieblingsdrache, um seiner Besitzerin zu lieblosen. Man lernt aus dieser Vorstellung die Worte Seneca's (*de Ira II*, 51) verstehen, wo er von diesen Hausschlangen sagt: „Man sieht sie in unschuldigen Windungen zwischen dem Becher und dem Schooße der Gäste sich herumschlingen.“ Ob auf unserm Monument nicht zugleich auf die Hygiea-Schlange angespielt sey, ist eine andere Frage. Aber 'es beweist doch auf jeden Fall das Übliche der zahmen Favoritschlangen. — In der Mitte Fig. 3. sieht man die Gestalt eines alten Tragebettes, einer *Lectica* nach einem alten Marmor, als Grabmonument, bey Gruter *Thesaur. Inscriptt.* p. DCCCCLIV, 8. Man bemerke oben am Kopfe die Lehne, oder den *Pluteus*, an welchem die Kissen einen Widerhalt fanden. Denkt man sich nun an den 4 Füßen dieses Bettes Tragestangen (*asseret lecticarii*) durchgesteckt: so hat man das ganze Bild eines offenen Palankins, oder Tragebet-

tes, worin sich die vornehmen Römerinnen auf den Schultern von 6 oder 8 vollstämmigen Cappadociern oder Liburnern (Morlacken) durch die Strassen Roms in Ermanglung der Kutschen, die nur den Vestalinnen und Kaiserinnen gestattet waren, tragen ließen. — Fig. 2. unten ist die Abbildung eines Tragebettes, wie es Scheffer *de re vehiculari veterum* P. II. p. 89. aus den Zeichnungen des Fighi, die sich jetzt in der Berliner Königl. Bibliothek befinden, gegeben hat.

Für die Beylage zur achten Szene.

Taf. XIII. zu Seite 218. Verschiedene Fächerformen. Auf Fig. 1. weht ein Amorino dem Hermaphroditen mit einem Blattfächer in Gestalt eines Platanusblattes Kühlung zu. Es ist eine Nachbildung des berühmten Steins der ehemaligen Königl. Sammlung in Paris nach einer Paste in Winkelmanns *Cabinet du Baron de Stösch* Cl. II. n. 434. — Fig. 2. ist ein dienender Genius mit einem Fächer aus feinen Federn zusammengesetzt, nach den *Pitture d'Ercolano* T. III. tav. 24. — Fig. 3. giebt aus Tischbein's *Engravings* T. I. pl. 18.

die Abbildung einer geschmückten Braut, der ihre Sklavin mit den (durch eingeschobene Täfelchen gesteiften) Pfauenfedern Kühlung zuweht. Vor ihr steht Fig. 4. ein zierlich geflochtenes und an dem Rand mit Arabesken geziertes Körbchen (*calathiscus*), in welches man den Fächer aufrecht zu stellen pflegte, ein Fächerkorbchen, ein Ridicule oder Inséparable der alten Welt, nach Passeri *Picturae Etruscorum in vasculis* T. I. tab. 24.

I.

Register

über die Schriftsteller.

A.

Achilles Tatius I. 223.
 Addaeus II. 15.
 Aelianus II. 238. 242.
 Aeschylus I. 42.
 Afranius II. 101.
 Alciphron I. 254.
 Ammianus Epigr. II.
 37.
 Ammianus Marcellinus II. 108. 212.
 Anaxandrides I. 325.
 Antoninus Philosophus II. 45. 206.
 Apicius I. 243.
 Apulejus I. 227. 233.
 310. II. 25. 51. 53.
 112. 198. 205. 212.
 Aquilius II. 151.
 Archigenes I. 47.
 Argentarius II. 137.
 Aristophanes I. 244.
 277. II. 60. 61. 62.
 193.

Arrianus I. 43. 279.
 II. 29.
 Artemidorus I. 231.
 281. II. 59. 63.
 Athenaeus I. 42. 228.
 269. 276. 279. II. 30.
 31. 36. 40. 43. 57.
 203. 242. 243.

C.

Cato I. 107. 140.
 Catullus I. 100. 197.
 II. 202.
 Cicero I. 39. 44. 58.
 145. 229. 241. 318.
 II. 30. 99. 202. 208.
 Claudianus I. 99. 195.
 II. 101. 108. 147. 169.
 Clemens Alexandrinus
 I. 12. 40. 44. 56. 249.
 II. 35. 43. 149. 158.
 Columella I. 58. 247.
 II. 31. 105.

Criton I. 47. 146. 248.

II. 108.

Curtius II. 201.

D.

Demodocus II. 203.

Demosthenes I. 144.

Dio Cassius I. 147.

II. 35. 44. 51. 150.

Dio Chrysostomus II.

51.

Diodorus I. 251.

Diogenes Laërtius I.

235. 279. 323. II. 48.

55.

Dioscorides I. 28.

E.

Ennius I. 15. 39.

Epictetus I. 37. 43. 269.

II. 112.

Eubulus I. 276.

Euripides I. 244. II.

170. 242.

Eustathius ad Dyoni-
sium Perieg. I. 150.

F.

Festus I. 51.

Florentinus I. 248.

G.

Galenus I. 56. 312.

324.

Gellius II. 37. 110.

H.

Hero I. 30.

Herodotus I. 46. 250.

Hesychius I. 144. 230.

279. II. 194. 243.

Homerus I. 28. 192.

II. 49. 108. 190. 194.

Horatius I. 102. 195.

216. 235. 241. 242.

249. 314. 316. II. 25.

39. 41. 45. 61. 63. 117.

I.

Inscriptiones Latinae

I. 38. 39. 146. 151.

275. II. 46. 50. 106.

116. 147. 200. 256.

Isidorus I. 150.

J.

St. Joannes I. 45.

Joannes Chrysostomus

I. 324.

Julianus Aegyptius I.

109.

Julianus Imper. I. 255.

II. 41.

Juvenalis I. 39. 55.
 141. 164. 230. 233.
 246. 308. 309. 314.
 II. 35. 38. 47. 99.
 154. 158. 160. 170.
 199. 204. 213. 216.

L.

Lampridius I. 273. 281.
 II. 30.

Livius II. 52.

Longinus II. 43.

Lucanus II. 31. 214.

St. Lucas II. 102.

Lucianus I. 9. 38. 123.

254. 276. 315. 317.

II. 30. 36. 37. 39. 40.

47. 48. 49. 50. 56.

60. 158. 162. 205.

212. 213.

Lucretius II. 168.

M.

Macrobius I. 253. II.
 150.

Martialis I. 30. 35. 52.

57. 106. 129. 139.

145. 164. 230. 253.

255. 310. II. 18. 33.

41. 42. 47. 50. 51.

53. 64. 107. 108. 111.

114. 148. 158. 159.

194. 197. 203. 205.

206. 207. 210. 211.

215. 216. 239. 243.

Meleager I. 226.

Menander I. 84.

N.

Nemesius I. 270.

Nonius I. 56. 320.

II. 100. 106.

O.

Ovidius I. 45. 47. 51.

58. 84. 102. 109. 140.

141. 142. 147. 149.

152. 161. 164. 197.

233. 238. 310. 317.

318. 323. II. 47. 56.

103. 105. 109. 112.

113. 164. 169. 197.

210. 245.

P.

Palladius I. 247.

Pandectae I. 45. 106.

149. II. 106. 148.

154. 156. 199.

Pausanias I. 193.

Persius II. 51. 167. 239.

Petronius I. 38. 41.

56. 57. 308. 318. 322.

II. 45. 102. 104. 116.

156. 203. 215.

Phaedrus I. 36. II. 26.

26. 51. 53. 111.

Phanias II. 64.

Philo II. 27.

Philodemus II. 55.

Philostratus I. 315. 316.
II. 205.

Plantus II. 34. 62. 63.
101. 155. 245.

Plinius I. I. 36. 48.

49. 51. 59. 105. 108.

139. 152. 226. 229.

230. 231. 241. 242.

244. 248. 271. 272.

275. 276. 281. 321.

322. 323. II. 28. 32.

32. 52. 110. 115. 117.

150. 154. 156. 157.

198. 208. 209. 210.

Plinius II. II. 162.
206.

Plutarchus I. 43. 104.

140. 228. 240. 277.

279. 312. 314. II. 53.

59. 61. 62. 101. 167.

Pollux I. 144. 150. 320.

II. 26. 35. 45. 53.

58. 60. 61. 62. 63.

102. 103. 150. 243.

Propertius I. 151. 164.

310. 311. 316. 318.

II. 33. 43. 105. 113.

199. 208. 244.

Q.

Quintilianus II. 41. 43.

106. 163.

R.

Rufinus I. 226. 315.

S.

Scholiastes Juvenalis

II. 215.

Scholiastes Theocriti

I. 36.

Seneca I. 320. 323. 325.

II. 28. 30. 105. 108.

157. 169. 199. 204.

211. 256.

Serenus Sammonicus

II. 62.

Servius I. 140. 313.

Sophocles I. 42.

Statius II. 52.

Strabo II. 32. 40.

Strato I. 276.

Suetonius I. 102. 318.

II. 25. 39. 42. 56.

105. 110. 150. 154.

212. 214. 215.

Suidas II. 194.

Synesius I. 48.

T.

Tacitus I. 147. II. 44.

Terentius II. 243.

Tertullianus I. 12. 285.

II. 107. 111. 114.

151. 153.

Theocritus I. 36. 194.

197. 229. 244. 263.

278. II. 166.

Theophanes Nonnus I.

48. 59. 143. 320.

Theophrastus I. 247.

278. II. 63. 209.

Theopompus I. 228.

Tibullus II. 64.

U.

Ulpianus I. 45. II. 151.

V.

Valerius Maximus I.

314.

Varro I. 23. 56. 271.

272.

Vellejus Paterculus II.

32.

Virgilius I. 242. 323.

II. 103. 166.

Vitruvius II. 102. 103.

Vulcatius I. 241.

II.

Sach- und Wortregister.

A.

- Abaci* II. 52.
Abundantia I. 128. 172.
 II. 253.
Ἀχιρὼν II. 38.
Acus discriminialis I.
 147. 163.
Adonis I. 92. 109. Adonisfest I. 261. fgg.
 277. fg. Garten des Adonis I. 265.
Adoration der Götter II. 51.
Aediculae I. 237.
Aegypten das Vaterland der Blumisten I. 231.
Affenliebhaberey der Römerinnen I. 251.
Agraffe, den Mantel zusammenzuhalten, I. 72. 98. II. 254.
Ἀγρατισμός II. 28.
Ἀπρονύχια I. 320.
Alabastervasen I. 76.
Alae II. 102.
Alquifouz I. 55.
Altecincti pueri II. 25.
Aluta II. 111. fg.
Amicire II. 114. 140. 162.
Amictus II. 162.
Amor auf einem Löwen reitend II. 135.
Amor citharoedus II. 160.
Amorverkäuferin I. 276.
Anchusa tinctoria, Gebrauch derselben zur Schminke I. 53.
Annua I. 308.
Ansulae I. 322.
Apfel, angebißner, ein symbolisches Liebesbriefchen, I. 222. 254. *Apfel der Venus geheiligt* II. 72.
Apium I. 211. fgg. 244. fg. 247.

Ἀποφύρειν II. 62.
 Apophoreten I. 253.
Arculae II. 108.
Aretalogus II. 45.
Argentum rasile II. 31.
Armillae II. 157.
Armillati II. 215.
 Armspangen II. 132.
 fg. 157. fg. 159. 193.
 Arquifouz I. 55.
 Arzt. Verschiedene
 Klassen der ägypti-
 schen Ärzte I. 20. 46.
 Asche, Gebrauch der-
 selben zur Färbung
 der Haare I. 140.
Asinaria II. 205.
Asseres lecticarii II.
 256.
 Asteria, Toilette der-
 selben I. 65. fg.
Ἀσπαραγῶτος I. 309.
Atē II. 213.
 Athem, riechender,
 Mittel dagegen im
 Alterthume I. 215.
 fg. 248.
Atrium II. 87.
 Aufgeschürzte Knaben
 II. 25. 28.
 Augenbraunen und
 Augenwimpern,
 Schwärzung der-
 selben I. 26. 54.
 56. fg.
 Ausstattungs - Geräthe
 einer Römerin I. 89.
Authesae II. 29. fg.

B.

Backenstreiche I. 325.
Barbatorius II. 57.
 Barbierer und Barbier-
 stuben des Alter-
 thums II. 57. fgg.
 Bart. Kräuseln dessel-
 ben I. 72. Geschichte
 desselben II. 58. Bart
 der Stoiker und Cy-
 niker etc. II. 37. 41.
Basia II. 51.
 Bergkrystalle II. 185.
 fg. 209.
 Bergkrystallkugeln als
 Abkühlungs - Mittel
 II. 185. 208.
 Bernstein II. 210.
 Bernsteinkugeln als
 Abkühlungs - Mittel
 II. 185. 187. 210.
 Beryll der Alten II.
 130. 153.
Βίβλος σεφανωτρῖς
 I. 228.
 Bimsenstein, dessen
 Gebrauch zur Zahn-
 kosmetik I. 29. 59.
 Bleyglanz, dessen Ge-
 brauch zum Schwär-
 zen der Augenwim-
 pern u. Augenbrau-
 nen I. 26. 55.
 Bleyweiß, e. Schmink-
 mittel I. 25.
 Blumen, Sprache durch
 dieselben I. 250. fg.

- Blumen zu Kränzen
 I. 226. künstliche
 Blumen I. 240.
 Blumenflechte - Kunst
 I. 224. fg. 226.
 Blumisten, Agypten,
 das Vaterland der-
 selben I. 231.
 Bockshaare II. 37.
 Bohnenmehl, dessen
 kosmetischer Ge-
 brauch I. 39.
Bombycina II. 115.
Botanische I. 248.
 Bracelets II. 132. 159.
Bracteae caelatae I. 229.
 Braut, feyerliche
 Heimführung der-
 selben ins Haus des
 Bräutigams I. 74. fg.
 100.
 Brautführer I. 100.
 Braut - Schmückungen
 I. 37.
 Brenneisen I. 166.
 Bretspiel der Alten I.
 276.
 Brotkrume, Maske aus
 angefeuchteter II. 28.
 Buchhändler des Al-
 terthums II. 53.
 Bücherrollen, Behäl-
 nisse derselben I. 80.
 fg. 83. 102.
 Bücherwesen des Al-
 terthums II. 53.
 Bürsten der Alten II.
 225. 239.
Bulla II. 252.
 Bullengelag I. 42.
 Busen II. 118.
 Busenbinde I. 184. 197.
 II. 114.
 Busengeschmeide II.
 154.
 Busenkränze I. 209.
Byssus II. 105. 115.
- C.
- Calamistrum* I. 144.
Calantica I. 143.
Calathiscus I. 202. II.
 252. 258.
Calceus II. 110. 112. fg.
 254.
Calida II. 34.
Calliblepharon I. 28. 56.
Callistruthis II. 31.
Canusinae II. 206.
Canusinatus II. 206.
Capsarius I. 102.
Capsula I. 81. II. 108.
Carnifices I. 308.
Carpentum II. 212.
Carruca II. 41.
Cataplasma I. 22.
Cataplus I. 239.
Catasta II. 204.
 Catheder der römi-
 schen Frauen I. 35.
 fg. 75.
Caudam jactare popello
 II. 239.
Cellae familiaricas II.
 102.

Centauren I. 99.
 Cervical II. 213.
 Cestus I. 185.
 Cheironomie I. 300.
 317.
 Chlamys I. 72. 98.
 Choaspes, Wasser des-
 selben I. 246.
 Cinerarius I. 140.
 Ciniflones I. 144.
 Circenses ludi II. 207.
 Cirkus, Faktionen des-
 selben, Lieblingsfar-
 ben nach ihnen II.
 206. fg.
 Cisium II. 42.
 Citrei orbes II. 31.
 Citronenholz II. 31.
 fgg.
 Clavus II. 115.
 Clepsydrae II. 194.
 Clio I. 221.
 Colaphus I. 325.
 Componere II. 163.
 Concordia II. 253.
 Cornua abundantiae I.
 250.
 Corollae I. 224.
 Coronae plexiles, suti-
 les, I. 241. Coronas
 bibere I. 244.
 Coronamentum I. 245.
 Coronariae herbae et flo-
 res I. 226.
 Coronarii I. 232.
 Corybantenblut I. 212.
 216. 249.
 Corymbion I. 147.

Costum I. 124. 145.
 Crobylus I. 147.
 Crocodilenmist, pul-
 verisirter, kosmeti-
 scher Gebrauch des-
 selben, I. 53.
 Crotala II. 156. 252.
 Crystallus II. 208.
 Cubicularii I. 308.
 Cursores II. 214.
 Cynocephalus I. 251.
 II. 250.
 Cypassis I. 125. 147.

D.

Daduchen I. 100.
 Daktyliotheken II. 133.
 Dentifricium I. 69.
 Dentiscalpium I. 57.
 Diadem I. 131. fg.
 150. 157.
 Διασκήματα πρὸς
 θυσώδιαν I. 248.
 Diana, schöne Finger
 derselben I. 299. 315.
 Διασκανδαλισμὸν I.
 244.
 Dibaphon II. 95.
 Dichter, poetische
 Wettkämpfe dersel-
 ben bey öffentlichen
 Spielen I. 83.
 Digitis concrepare I. 40.
 Digitalium crepitus II.
 212.
 Διποσσοε II. 26.

Dillnum II. 151.
Διφραξ I. 36.
Distorti II. 42.
Domina I. 8. 37. fg.
 Drachen, opidaurische,
 II. 188.
 Drapperie II. 142. 163.
Ducere I. 100.

E.

Edelsteine in den Augen-
 höhlen der Statuen I. 108.
Electrum II. 210.
Elenchus II. 156. fg.
Elephantidos libelli II.
 56.
Ἐνδυμα II. 114.
Ἐκταστωτά II. 45.
Ephemerides I. 223.
 Eppich I. 211. fgg.
 244. fg. 247.
 Eppichkränze I. 211.
 fg. 244.
Ergastulum II. 176.
 Eselsmilch, ihr kosmetischer und medicinischer Gebrauch
 I. 14. 23. 48. fg.
 Essen, Tagesordnung
 desselben bey den
 Römern II. 28.
 Essenzen I. 22. 146.
 168.
 Essenzenfläschchen I.
 86.
Εὐρε II. 52.

F.

Fackel - Trägerinnen
 bey den Hochzeiten
 der Römer I. 77.
 Fächer II. 213. 223. fgg.
 256. 257.
 Fächerträger, Fächer-
 trägerinnen II. 231.
 243.
 Falbel der römischen
 Tunika II. 116. 118.
 Falten in den Gewän-
 dern der Alten II.
 107. Lagen derselben
 II. 163. Faltenwurf
 II. 141. 163.
 Fard I. 51.
Farda I. 51.
Fartores II. 46.
Fascia I. 156.
 Federn als Zahnsto-
 cher I. 57. Feder-
 aufsätze als Kopfputz
 I. 158.
 Feigen II. 4. 36. 48.
 Angebissene Feige,
 e. symbolisches Lie-
 bes-Briefchen I. 222.
 Feigen aus Chios I.
 255. Feigen eines
 der gewöhnlichsten
 Geschenke an gute
 Freunde I. 255. Vor-
 halten einer Feige
 II. 48. Feigenmast
 II. 45.
 Festons I. 224.

Finger, schöne Form derselben I. 299.
symbolische Bewegungen derselben I. 300. 318.

Fingerreife I. 302. 319.

Flabarii II. 243.

Flabelliferae II. 230.

Fliegenwedel II. 238.

Foetor, foetere, I. 248.

Folium I. 145. 259.

Forceps I. 313.

Forcipula I. 313.

Forfex I. 313. fg.

Forficula I. 313. fg.

Fruchtbarkeitsamulete I. 251.

Fruchtschnuren I. 224.

Frühstück der Römer II. 3. fg. 28. fg.

Fucus I. 52.

Fuligo I. 26. 56.

Furien, woher ihr Bild entlehnt worden I. 310.

Fuß; Symbole desselben II. 161.

Fußbänder II. 96. 109. 116.

Fußseisen der Sklaven II. 176.

Fußschemel II. 193.

G.

Gänselebern, gestopfte, II. 45.

Gans in mythologischer Rücksicht und als Opferthier I. 252.

Garderobezimmer in den Pallästen der vornehmen Römer II. 89.

Garten des Adonis I. 265. Gartenkunst der Griechen und Römer I. 245.

Gastmahl der Römer; die Männer lagen dabei, die Frauen hingegen saßen II. 255.

Gausape II. 101.

Gemmen II. 133. fg. *Gemmae astriferae* II. 162.

Getränk, warmes, der Alten II. 34.

Gielskännchen I. 91.

Glas. Alle kostbaren Glasarbeiten wurden in Ägypten gemacht II. 210.

Glaskugeln als Abkühlungsmittel II. 186.

Γλῶτται I. 322.

Glykera, berühmte Kranzflechterin, ihr Wettstreit mit dem Mahler Pausias I. 225.

Gold durfte in Rom dem Todten nicht mitgegeben werden I. 58.

Goldstaub als Haar-
puder I. 161. 167.
Goldstickerey den Al-
ten unbekannt II.
117.
Γωνία I. 320.
Gothische Bauart,
Grundlage derselben
I. 97.
Grucari II. 38.
Graeculi II. 38. fg.
Grazien, Anzahl der-
selben I. 180. 193.
Griechische Benen-
nungen der Putzar-
tikel in Rom I. 21.
Griechische Namen
der Sklavinnen da-
selbst I. 22.
Griffe an Waffen und
Geräthschaften des
Alterthums I. 93. fg.
Gürtel I. 184. II. 114.
118.
Guirlanden von Laub
und Blumen I. 224.

H.

Haare. Flechten und
Zöpfe der römischen
Damen I. 71. Gold-
gelbe Haare bey den
Römerinnen beliebt
I. 119. 160. Färbung
der Haare I. 119. fg.
138. fg. 143. Salben
der Haare I. 123. 168.
Haarputz I. 122. fgg.
Falsche Haare I. 307.
Pythagorisches Ver-
bot, in Rücksicht
der abgeschnittenen
Haare I. 322. Ab-
scheeren der Haupt-
haare. II. 57. Ab-
trocknung der Hän-
de etc. mit Haupt-
haaren II. 102. fg.
Haarfärberinnen I. 22.
Haarnadeln I. 115. 126.
147. fg. 168. fg.
Haarnetze I. 143. fg.
Haarpuder, aus Stärke
zubereiteter, den Rö-
merinnen unbekannt
I. 166. woher sein
Gebrauch herzulei-
ten I. 167.
Haarputzerinnen I. 22.
Haarschmücker-Kunst
I. 149.
Haartrachten der Rö-
merinnen I. 155. fgg.
Hände und Händchen
als Handhaben I. 90.
Halsbänder von Per-
len II. 151. fg.
Halskränze I. 209.
Handhaben an Vasen
der alten Künstler
I. 93. fg. 109.
Handschuhe I. 301.
319. fg. II. 186.
Handtücher II. 102.

Hemde der Alten II.
113. Hemden aus
ägyptischer Lein-
wand II. 26.

Hemicyclium I. 35.

Herbarius I. 247.

Herculanum; wahrer
Zeitpunkt der völ-
ligen Verschüttung
dieser Stadt I. 34.

Hermaphroditen II.
227. 240.

Hexaphoros II. 180.

Hochzeit - Gebräuche,
alte, I. 97. Hoch-
zeitprocessionen im
Orient I. 100.

Hunde, getreue, auf
alten Denkmählern
abgebildet II. 49.

I.

Ibis II. 250.

Indischer Handel im
Alterthume I. 146.

Induere II. 114.

Indumentum II. 162.

Indusium II. 113.

Infibulation II. 28.

Instita II. 116. 253.

Interula II. 113.

Ἰππολέβης II. 30.

Ἰππολεβήτιον II. 35.

Isis I. 236. 239. *Isis*

Campanensis I. 233.

Isisdienst in Italien

I. 159. 227. 232. fgg.

237.

Isisklapper I. 238. fg.

Isiskränze I. 204. fg.

227.

Issulus II. 50.

Issus II. 50.

J.

Janitricēs I. 45.

Juden im alten Rom
I. 246.

K.

Kämme I. 166.

Κάλαμῖς I. 144.

Kalliblepharon I. 28.

Κάλλος I. 195.

Καλὸς, Καλὴ, Auf-
schrift auf alten
Denkmählern, II.
49. 77.

Kanephoren I. 234.

Kappadozier im Alter-
thum verachtet II.
202. fg. als Sessel-
träger II. 144. 181.
202. fg. ihre Sprache
II. 205.

Karmion I. 312.

Karyatiden I. 91. 108.

*Καταπλάσματα ἀρω-
ματικὰ ἱματίων* II.
108.

- Καταψύχειν* II. 243.
Κεκρύφαλος I. 144.
Κεντητός II. 112.
 Ketten der Sklaven II.
 176. Ketten um den
 Leib II. 233.
Κιχλίζειν I. 244.
 Kleider der Alten ka-
 men fast fertig schon
 vom Weberstuhle II.
 106. Bey der Klei-
 dung der Alten ist
 das Anziehen vom
 Überwerfen und Um-
 nehmen sorgfältig zu
 unterscheiden II. 94.
 114. 140. 162. Klei-
 dung der römischen
 Matronen II. 89. 95.
 fg. 109. farbige der
 Hetären II. 91. 108.
 fg.
 Kleider - Falterinnen
 II. 90.
 Kleider - Macherinnen
 II. 88.
 Kleiderpressen II. 90.
 108.
 Kleopatra, Art ihrer
 Vergiftung I. 147.
 Klotz, Verbrecher
 daran zu schliessen
 II. 177. 199.
 Knaben, aufgeschürz-
 te, II. 25. 28.
 Kniebeugung, Arten
 derselben I. 195.
 Kniebeugung auf al-
 ten Denkmählern I.
 183. fg. 195.
 Knut - Meister und
 Knut - Meisterinnen
 im Alterthume I. 307.
 310.
 Koch - Maschinen im
 Alterthume II. 29. fg.
 Koische Kleider II.
 115.
Κόλπος II. 50.
Κόνδυλος I. 325.
 Kopf. Vasen in der
 Form schöner Mäd-
 chen - und Frauen-
 köpfe I. 91. 107.
 Kopfputz der römi-
 schen Damen I. 157.
 Korbträgerinnen I. 234.
 Korinthische Bronze I.
 44.
Κοροπλάθοι I. 275.
 Kosmeten I. 22. 248.
 Kosmetik der Alten I.
 21. 47.
Κουκκούμια II. 29.
Κουρεύς II. 57.
 Kränze I. 202. fgg. 224.
 fgg. Agyptische I.
 231. Kränze auf dem
 Haupte I. 240. um
 den Hals I. 240. fg.
 Klassifikation der-
 selben I. 241. Ge-
 setze des Wohlstan-
 des bey dem Bekrän-
 zen I. 235. fg. Ge-
 brauch der Kränze

bey Opfern und andern Feierlichkeiten I. 156. halbverwelkter Kranz ein symbolisches Liebesbriefchen I. 222. 254. Symbolischer Gebrauch der Kränze I. 231. Kränze in die Becher gepflückt und so mit getrunken I. 243.
 Kranzblumen I. 226.
 Kranzflechtekunst, s. Blumenflechtekunst.
 Kranzgalanterieen I. 254.
 Kronen, metallene, I. 229.
 Krystalle, s. Bergkrystalle.
 Krystallkugeln, s. Bergkrystallkugeln.
 Kufshändchen II. 51.
 Kutschen, Gebrauch derselben in Rom II. 257.

L.

Läufer der Römer II. 192. 214. fg.
Lamina II. 117.
Lanipendia II. 104.
Latris I. 152.
Lectica, s. Tragsessel.
Lecticariola II. 205.

II.

Lectüre der römischen Damen I. 83. fg.
Lectulus lucubratorius I. 36.
 Leinwand, pelusische, II. 215.
Lemnisci I. 229. fg.
Leontiscus I. 57.
 Leuchterhandhabe I. 90.
Libertinae II. 109. 131.
Libraria I. 103.
 Liburnier II. 215.
 Liebkosungen wurden in Rom griechisch ausgesprochen I. 230.
Ligulae I. 106.
Limbi II. 96.
Linea II. 151. fg.
Lingulae I. 106.
Linum II. 151.
 Livreen in Rom II. 184.
Loculi I. 104.
 Löffelchen, ein Toilettenartikel, I. 89.
Lomentum I. 39.
Lorarii I. 308. II. 199.
Lotus I. 236. fgg. Lotusblumen als Kopfputz I. 158.

M.

Máχαιρα II. 60. μία, διπλή μάχαιρα II. 60. μάχαιρα τραγοκουρικῇ II. 37.

- Μαχαρίδια* II. 60.
Maculae II. 32.
 Mahlerey, enkaustische, der Alten I. 270. 275.
 Mahlzeiten der Griechen I. 42.
 Malteser - Händchen II. 39. fg.
Mamillare II. 114.
 Mantel, ein Theil der Matronal - Kleidung, II. 97. 140.
Mantelia II. 102.
Manulearii patagiarii II. 116.
Mappa II. 47.
Margarita tribacca II. 156.
 Marmor - Staub als Zahnpulver I. 29. 59.
 Masken der Sänger und Sängerinnen I. 82.
Μάστιγες ἀσπαραγωταί I. 309.
Μασίχη I. 56. fg.
 Mastix, Gebrauch desselben zur Erhaltung und Reinigung der Zähne etc. I. 28. 56. fg. Verfälschungen desselben I. 58. Mastix-Bäume in Chios, Italien, I. 28. 57. fg.
 Zahnstocher aus Mastixholz I. 57. Mastixholz widersteht den Motten I. 58.
 Matronalkleidung der Römerinnen II. 89. 95. fg. 109.
 Mazyken II. 214. 215.
Μήλη I. 56.
 Melitenser - Händchen II. 39. fg.
 Menander, dessen Lustspiele eine Lieblingslectüre der Römerinnen I. 84.
 Messer und Gabeln im Alterthume bey dem Essen nicht gebräuchlich I. 273.
 Milesische Mährchen I. 85. 103. II. 54.
Miliaria II. 29.
 Minerva, schöne Hände derselben I. 299. 315.
Monile II. 151.
Monotinum II. 151.
Monopodia II. 52.
Mundus muliebris I. 89. 106.
Murrhina vasa I. 44.
 Murrhiniten II. 33.
Muscar II. 239.
Muscaria II. 243.
 Musen, artistische Kennzeichen derselben I. 82. 103.
Μυιοσόβη II. 238. 243.
 Myrtenzweige I. 72.

N.

Nachttöpfe I. 41. fg.

42. fg. Nachttopf-

Sklassen I. 40. 43. fg.

Nadeln, s. Haarnadeln.

Nägel, schöne, I. 316.

Mittel, die rauhen

Unebenheiten und

Neben - Auswüchse

der Nägel abzuglät-

ten und wegzubrin-

gen, I. 302. 319.

Geheime Kräfte der

abgeschnittenen Nä-

gel I. 303. 322. fg.

Pythagorisches Ver-

bot in Rücksicht der-

selben I. 322 Kunst-

mäßiges Verschnei-

den und Abglätten

derselben I. 297. fgg.

II. 62. fgg. Färbung

derselben I. 321. darf-

ten nicht an einem

Markttag beschnit-

ten werden I. 322.

Nägelpflege der Al-

ten I. 320.

Ναῖσποι I. 237.

Nani II. 42.

Nardenfläschchen I.

89.

Narthecia I. 24. 52. 76.

87. 104.

Naukratische Kränze

I. 228.

Νεφέλια I. 320.

Nestnadel I. 147.

Nilwasser, Eigenschaf-

ten und abergläubi-

scher Gebrauch des-

selben I. 213. 245. fg.

Nimbus I. 150.

Nodus I. 126. 147. 159.

Nymphaea Nelumbo I.

236.

O.

Octophoros II. 181. 212.

Oelfläschchen I. 76.

Oesypum I. 53.

Ohrgehänge II. 131. fg.

Ὠμόλινον II. 62.

Ὀνυχίζειν II. 63.

Ὀνυχισήρια II. 63.

Onyx I. 316.

Onyxkännchen I. 76.

Orbes citrei II. 31.

Orient, kein Wechsel

der Moden daselbst

I. 55.

Ornatrice ab auricula

II. 147. a. tutulo I.

151.

Ornatus I. 105.

Orseille, Gebrauch der-

selben zur Schminke

I. 52.

Os praebens I. 326.

Ostiarum II. 54.

Ostium II. 54.

Ovids Kunst zu lie-

ben, Werth dieses

Lehrgedichts I. 45.

P.

Pädagogen II. 27.
Pædagogia II. 27. fg.
Pædagogianus puer II.
 27.

Paenulati II. 206.

Pagen der alten Rö-
 mer II. 27. fg.

Palankin der Römer,
 s. Tragesessel.

Palla II. 140. 163. 164.
 fg. 254.

Pancarpi I. 224.

Papageyen II. 20. 52.

Papyrus, Gebrauch
 desselben zu Krän-
 zen I. 228.

Παραλέγεσθαι II. 61.

Parallel - epipedische
 Form bey den Meu-
 beln und Gebäuden
 der Alten I. 97.

Παραπτάσματα I. 43.

Parasiten II. 39.

Paronychia I. 298. 320.

Pastilli I. 250.

Patagiarri II. 116.

Patagium II. 116.

Patellen, silberne, I.
 89.

Patera I. 91. 94.

Peitho I. 192.

Pensum II. 105.

Πέπλος II. 163.

Περάτριά etc. II. 194.

Περιβόλαιον II. 114.

Περιδέρρα II. 101.

Perlen, Benennungen
 derselben II. 151.

Perlen als Haar-

schmuck I. 158. Lu-

xus der Alten mit

Perlen II. 117. fg.

150. Perlen der

Cleopatra II. 124.

150. Perlengehänge

etc. II. 129. fg. 151.

Perücken I. 307. der

Römerinnen I. 120.

141. fg. 161. 165.

der alten Schauspie-

ler I. 159. fg.

Pervigilium I. 206.

Pfau I. 78. fg. 100.

II. 227. fg. 242.

Pfauenwedel II. 174.

191. 213. fg. 227. fgg.

231. fg. 243. fg.

Pferde, Brust - und

Stirnschmuck der-

selben II. 101.

Phaleræ II. 101. 215. fg.

Phalerati II. 215. fg.

Philosophen. Haus-

philosophen der vor-

nehmen Römer II. 5.

fg. 38. Kapuziner-

kostum der stren-

gern philosophi-

schen Sekten II. 36.

39.

Philyra I. 242.

Pinus pronuba I. 100.

Plastes I. 273.

Pluteus II. 256.

Ποικιλία II. 32.

Pomade den Römerinnen unbekannt I. 166.

Pomadentöpfchen I. 87.

Pompeji, wahrer Zeitpunkt der völligen Verschüttung dieser Stadt I. 34.

Poppaeana I. 39.

Prandium II. 28.

Prasinus II. 207.

Prela II. 108.

Pressoria II. 108.

Promulsis II. 23.

Pronuba pinus I. 100.

Ψαίνυζειν II. 243.

Ψαλίς II. 60.

Psecas I. 123. 145.

Psyche von der Venus bestraft I. 310. II. 198.

Ψύγμα Φωκαϊκόν II. 243.

Pterygia I. 319.

Pugillares II. 252.

Pumili II. 42.

Puppenbildner im Alterthume I. 259. 275.

Purpur, zweymal gefärbter, II. 95.

Putz - Kästchen, was. Schmuck - Kästchen.

Putzzimmer der römischen Damen I. 75.

Pyramidal - Form in Kunstwerken des Alterthums I. 70. fg. 97.

Pyxis I. 101.

Q.

Quasillariae II. 104.

Quasillum II. 104.

Quinquennalien I. 102.

R.

Radic I. 145.

Reda II. 41.

Heduviae I. 298. 320.

Reifs, dessen kosmetischer Gebrauch I. 39.

Respektsperlen II. 156. fg.

Rica II. 44.

Riechfläschchen I. 89.

Ringe I. 302. 319. II.

132. 157. fg. beson-

dere Garnituren von

Ringen für jede

Jahrszeit II. 133. fg.

158. Ring zum Ver-

siegeln II. 148. Ma-

gische oder physi-

sche Ringe, II. 162.

Ῥικίζειν II. 243.

Ῥικίς II. 243.

Ῥιζόνυχες I. 320.

Ῥιζοτόμος I. 247.

Römerinnen, Lectüre

derselben I. 83. fg.

Romane des Alter-

thums I. 85. 90.

II. 155. fg.

Rosatum I. 243.
 Rosen von Pästum I.
 209. 242.

S.

Sabbater I. 246.
 Sänften, s. Tragsessel.
 Sänftensklaven, Sänftenträger, s. Sesselträger.

Säulen. Verzierungen der Säulenschäfte in den spätern Zeiten I. 74.

Σανχυδάριος I. 144.

Salben I. 23. 123. fgg. 146. 168.

Salbenkästchen I. 76.

Sandalen II. 110.

Sarcinatrices II. 106.

Sarkophage, alte, I. 97. fg.

Sartrices II. 106.

Saturnalien I. 253. fg.

Saum, faltiger, der Matronal - Kleidung II. 107.

Savillum I. 107.

Scabritia unguium I. 320.

Scaphia I. 45.

Schaafe, kosmetischer Gebrauch d. Schminztes der attischen Schaafe I. 53.

Schaale, silberne, I. 91.

Scheere im Alterthume nicht üblich I. 312. fg. Ursprung unserer Scheere II. 60.

Schlange. Favoritschlange der römischen Damen II. 188. fg. 211. fg. 256.

Schleier der römischen Damen II. 44. fg.

Schleife, ein Theil des Haarputzes, I. 131.

Schleppkleider II. 142. 164.

Schminkärzte I. 248.

Schminken I. 24. 51. fg.

Schmuckkästchen I. 69. 75. 78. 101. II. 120. 147.

Schnippchenschlagen, I. 41. fg. II. 189. 212.

Schön - Schreiberinnen I. 84.

Schreibetisch bey den Alten nicht gebräuchlich I. 35.

Schuhe der Alten II. 109. fgg. Unterschied zwischen Schuhen und Schnürsohlen II. 110. fgg. Gestickte Schuhe II. 112. Verwechslung der Schuhe eine böse Vorbedeutung II. 92. 109.

- Schuhsohlen, Befestigung derselben im Alterthume I. 322.
 Schwanzfächer II. 224. 238.
Scissura I. 320.
Scrinia I. 102.
Segmenta II. 117.
 Seifen I. 22. Seifenkugeln I. 167.
Sella II. 202.
Semizona II. 114.
Serapis II. 255. Serapisdienst in Italien I. 159. Serapiskopf II. 138.
Sorta I. 224.
 Servietten der Alten II. 46.
 Sesam II. 46.
 Sesselträger II. 144. 180. fg. 202. 204. 206.
 Siegelring II. 148.
Sigillaria I. 253.
 Sigillarien I. 253. fg.
Sigillarii I. 275.
Sigillarii I. 275.
 Silber. Alterthümer in Silber I. 68. Zierathen etc. aus Silber in Marmor oder Bronze eingelegt I. 91. Silber mit einer Unterlage von Gold I. 135.
Sindon II. 26.
Sinus II. 118.
Sistrum I. 238. fg.
Σκῆπτρον I. 244.
Σκηνή, αἱ ἐπὶ σκηπῆς I. 248.
 Sklaven, Betragen der Römer gegen dieselben I. 40. 286. fgg. 323. fg. II. 176. fg. 199. Sklavinnen der vornehmen Römern I. 8. 29. 47. Sklavenmarkt in Rom II. 204. fg.
 Smaragd der Alten II. 150. 153.
Smegmata I. 22.
Specus II. 113. 254.
Socci obaurati II. 112.
 Sohlen, s. Schuhe.
Solaria II. 194.
Soleae II. 119.
 Sonnenschirm II. 174. 191. 213. 230.
 Sonnenuhren II. 194.
Spatale II. 147.
 Speichel, kosmetischer Gebrauch desselben I. 24. 51.
 Sphärus, der Stoiker, Anekdote von ihm I. 266. fgg.
Σφενδόνη I. 150.
 Spickenarde I. 124. 145. fg.
 Spiegel der Alten I. 75. 133. fgg. II. 145. 169. fg. Spiegel der Laie II. 53.

- Spiele. Poetische Wettkämpfe der Dichter bey öffentlichen Spielen I. 83.
 Spießglas, dessen Gebrauch zum Schwärzen der Augenvimpern und Augenbraunen I. 27.
Spina argentea I. 57.
 Spinnkorb - Mädchen II. 87. 104.
 Spinnliedchen II. 103.
 Spinnmeisterin II. 104.
 Spinnstube in den Palästen der vornehmen Römer II. 86.
Spuma Batava I. 138.
Spuma caustica I. 139.
 Stabiä, wahrer Zeitpunkt der völligen Verschüttung dieser Stadt I. 34.
Stalagma II. 155.
 Stammbäume der Kostbarkeiten II. 123. 149.
 Stangen der Tragesessel, s. Tragesessel.
 Statuen, Köpfen derselben I. 165.
Στέμματα I. 224.
Στεφανίσκοι, στέφανοι, I. 224.
 Stephanoplokie I. 224. fg.
 Sterngenommen II. 161.
Stibium I. 27. 55.
 Stickerinnen II. 89.
 Stilponen II. 43.
Stimmi I. 27. 55.
Στιμυζέιν I. 56.
 Stoiker, Lieblingsausdrücke derselben II. 45.
Stola II. 117. 253.
 Straußfedern II. 232.
Strenae I. 253.
Stropharii I. 197.
Strophium I. 84. 184. 197. II. 114.
Stroppi I. 229.
 Strümpfe, den Alten unbekannt I. 322.
 Studierbetten II. 32.
 Stunden, Ansagen derselben II. 194.
Subucula II. 113.
Suburra I. 95.
Succinctus II. 25. 215.
Succollare II. 208.
 Surmé I. 27. fg.
Συκωτά ἡκαρα II. 45.
 Symbolensprache des Alterthums I. 231.
 Sympathetische Kuren I. 322. fg.
Συνθηματιαῖος σέφανος I. 230.
Συνθηματινὰ γράμματα I. 230.
 Syrer in Rom II. 202.
Syrmata II. 164. fg.

T.

Tabella II. 244.
 Täfelchen zum Fächeln
 II. 229. 244.
Taenia I. 156.
Taenidion I. 184.
Talismane II. 158. fg.
 161.
 Tapeten von den Alten
 anstatt der Thüren
 gebraucht I. 43.
 II. 54.
 Taschen II. 50. 118.
Taurea I. 292.
 Technologie des Alterthums
 II. 58.
 Teig von Brot, mit
 Eselsmilch zubereitet,
 ein Schönheitsmittel
 I. 14.
 Teller, silberne, I. 89.
Tentipellium I. 51.
Textrina, tectrinum, II.
 103.
Thermopolia II. 34.
Θρόνος I. 36.
 Thüren fehlten meistens
 im Innern der Gebäude
 der Alten I. 43. II. 54. Thür-
 vorhänge I. 43. II.
 54.
Thyia II. 55.
Θυώεντα σίματα II.
 108.
 Thyrsusstäbe II. 226.
 fg.

Tischgebräuche der
 Griechen I. 42.
Toga II. 140. wenn
 der Gebrauch derselben
 aufhörte I. 98.
 Toilette der römischen
 Damen I. 75. der
 Römerin Asteria I.
 64. fgg.
 Toilettankästchen, s.
 Schmuckkästchen.
Tonsor II. 57.
Tonstrina II. 59.
Torrutik I. 272.
Tori, toruli coronarum
 I. 229.
 Tragesessel II. 178. fgg.
 200. fg. 256. Stangen
 derselben I. 90.
Trilinum II. 151.
 Tritonen I. 99.
 Propfen als Ohrge-
 schmeide II. 155.
Tunica II. 94. fgg. 253.
 ihre Falbel II. 116.
 118.
Tabulas I. 151. II. 249.

U.

Uhrknaben etc. II. 173.
 194.
Uniones III. 125. 131.
 Urin, Gebrauch des-
 selben zur Zahnkos-
 metik I. 29.

V.

Vasen als Preise bey
den heiligen Spielen I. 83. geliebten
Knaben und Mädchen geschenkt II.
48. 70. mit Zeichnungen und Gemälden II. 70. fgg.
Velarii I. 43. II. 54.
Velum II. 54.
Venalitii II. 204.
Ventilare II. 243.
Venus, artistische Vorstellungen derselben
I. 73. fg. 99.
Venus anadyomene
I. 92. fg. Venus mit
der Amphitrite wechselt I. 99. Die
von den Grazien geschmückte Venus I.
174. fgg.
Vergoldungen, in den
spättern Zeiten herrschender Geschmack
I. 73.
Versiegeln II. 148.
Vestalinnen, ihre
Tracht das Vorbild
der römischen Damen I. 157.
Vestiarium II. 91.
Vestificae II. 106.
Vestiplicae II. 106.
Vestispica II. 100.
Vexatae rosae I. 255.

Vielecke vom guten
Geschmacke verworfen I. 81.

Vincta II. 112.

Virgarum saevitia I.
308.

Vittamatronalis I. 157.

Vorleserinnen I. 84. fg.

W.

Wachsbildnerey I. 275.
fg. Wachs-Blätter,
I. 281. Wachs-Blumen,
I. 281. Wachs-Figuren,
I. 253. 259. fgg. Wachs-Früchte,
I. 220.

Wachsfirniss I. 275.

Wagen der Römer II.
41. 179. 212.

Waschgefäße I. 76. fg.

Wasseruhren der Alten
II. 173. 194.

Weberey der Alten II.
106.

Weberinnen II. 87.

Weberstube, in den
Pallästen der vornehmen Römer II.
86.

Weihkessel und Weihwedel
im Alterthume I. 245.

Weihnachtsfeyer, Ursprung
derselben I. 278.

Wein, Sitte mit demselben Buchstaben auf den Tisch zu schreiben, I. 318. glühender Wein II. 4. 34.

Wismuth, Gebrauch desselben z. Schwärzen der Augenbraunen und Augenwimpern I. 27.

Wolf, der ein Häschchen packt, II. 255.

Y.

Υποδήματα II. 110.

Υποδυμιάδες, ὑποδυμίδες, I. 240.

Z.

Zähne, erborgte, I. 29. 30. 59. fg.

Zahnpulver I. 29. 59.

Zahnputzerinnen I. 29.

Zahnstocher aus Mastixholz I. 57. aus Silber I. 57. aus Federn I. 58.

Zauberringe II. 138. fg. 162.

Ζωή καὶ ψυχή I. 230.

Zona II. 114.

Zwerge, Liebhaberey der Alten an denselben II. 42. fgg. Arten derselben II.

42. Mittel, künstliche Zwerge zu erschaffen II. 42.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06390 0982

BOUND

NOV 16 1940

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

